

# **PARTIZIPATION UND NACHHALTIGE ENTWICKLUNG**

## **VERGLEICHENDE STUDIE DER PARTIZIPATION VON MÄDCHEN UND JUNGEN FRAUEN IN DEUTSCHLAND, ÖSTERREICH UND ITALIEN**

**Dr. Maria Bitzan  
Helga Huber  
Tifs e.V.  
Tübingen 3003**

## Inhaltsverzeichnis

1	Einführung.....	2
2	Forschungsvorgehen und Auswertungsperspektive.....	3
3	Strukturelle gesellschaftliche Partizipationsbedingungen.....	5
4	Partizipationsbedingungen in den untersuchten Bereichen.....	9
4.1	Politische Beteiligung – EU – Weißbuch Jugend.....	10
4.2	Umweltschutz bzw. Umweltverbände.....	18
4.3	Naturwissenschaft und Technik.....	23
4.4	Zusammenfassendes Resümee.....	28
5	Sozialisation und Partizipationsbedingungen.....	28
5.1	Die Eltern.....	29
5.2	Lehrerinnen und Lehrer, Anleitungspersonen.....	31
5.3	Institutionelle Sozialisationsprozesse.....	32
5.4	Zusammenfassendes Resümee.....	34
6	Partizipationsinteresse von Mädchen und jungen Frauen.....	34
6.1	Sachbezogene Interessen.....	35
6.2	Persönliche und soziale Interessen.....	37
6.3	Berufs- und Lebensperspektiven.....	39
6.4	Bezugspunkt „Leben“.....	41
6.5	Zusammenfassendes Resümee.....	42
7	Thematisierung von Geschlechter- und Gleichstellungsfragen.....	42
7.1	Bezugspunkte für gesellschaftliche Partizipation von Mädchen.....	43
7.2	Thematisierung der Geschlechterfrage durch Mädchen und junge Frauen.....	43
7.3	Thematisierung der Geschlechterfrage durch befragte Mädchen und junge Frauen.....	45
7.4	Zusammenfassendes Resümee.....	45
8	Schlussfolgerungen.....	46
9	Empfehlungen.....	49
10	Literaturlisten	
10.1	Österreich.....	55
10.2	Deutschland .....	56
10.3	Italien.....	58

## 1 Einführung

Das Projekt „GAP-Europe: Partizipation und nachhaltige Entwicklung“ (girls action plan) beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Partizipation von Mädchen und jungen Frauen in Politik, Naturwissenschaft und Umweltschutz. Es bestand aus verschiedenen Bausteinen und Arbeitsschritten. Hauptbestandteil des Projekts war eine vergleichende Untersuchung zu den drei bezeichneten Themenbereichen in den Ländern Österreich, Italien und Deutschland. Die Ergebnisse werden in dieser Gesamtstudie vorgestellt. Weitere nationale und transnationale Schritte bezogen sich auf fachlich-politische transnationale Zusammenkünfte zur Auslotung von konkreten Ansatzpunkten, auf Öffentlichkeitsarbeit sowie auf die Sammlung positiver Beispiele.

### Ziele und Ausgangspunkte der Untersuchung

Das langfristige Ziel des Projekts besteht darin, das Engagement von Mädchen und jungen Frauen in der Zivilgesellschaft, insbesondere in Bereichen, in denen Frauen und frauenspezifische Sichtweisen unterrepräsentiert sind, zu stärken, um die größere Präsenz von Frauen in politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungsprozessen zu erreichen.

Das konkrete Ziel des Projektes richtet sich auf die Ermittlung von Ansatzpunkten für die Entwicklung von Strategien und Instrumenten, die geeignet sind, Mädchen und junge Frauen nachhaltig zu motivieren, sich in gesellschaftspolitische Belange einzubringen und die Bedingungen des Zugangs und der Unterstützung für sie zu verbessern durch Aktivierung unterschiedlichster AdressatInnen und Ansatzpunkte für strukturelle Veränderungen.

Hinsichtlich der Partizipation von Mädchen und jungen Frauen ging die Untersuchung davon aus, dass Mädchen in Bereichen wie „berufliche Karriere“, „politisches Engagement“ oder „Naturwissenschaft und Technik“ weder hinreichend integriert noch gefördert werden. Dazu gehört auch, dass Geschlechtergerechtigkeit als Basis von Partizipation unter anderem durch die Tradierung von Rollenstereotypen und die Nicht-Wahrnehmung von Genderaspekten im Erziehungs- und Bildungsprozess und bei den Bildungsmethoden verhindert wird. Weiter wird davon ausgegangen, dass in der politischen Bildung und bei der politischen Beteiligung Jugendlicher bislang erst wenige Konzepte existieren, die Mädchen und junge Frauen so in das Blickfeld rücken, dass ihre Interessen und Wünsche, ihre Ansichten und Vorschläge gleichberechtigt zum Ausdruck kommen können. Dies bedeutet, dass es im Bereich der Erziehung und Bildung notwendig ist, vorhandene Konzepte auf ihre jeweiligen Auswirkungen auf Mädchen und Jungen zu überprüfen und auf der Grundlage dieser Ergebnisse neue Vorschläge zu entwickeln.

Inhaltlich zielt das für das GAP-Projekt leitende Partizipationsverständnis auf die gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe an Politik, Naturwissenschaft und Umweltschutz in der Weise, dass nicht nur Zugang und Präsenz von Mädchen und jungen Frauen sichergestellt werden, sondern auch Raum entsteht, eigene Interessen, Bedürfnisse und Anliegen einzubringen und die jeweiligen Umsetzungen mitzugestalten. Dieses Verständnis von Partizipation setzt sich von einem Verständnis ab, nach dem Beteiligung organisiert wird, um lediglich Zustimmung sicherzustellen zu etwas, was durchgesetzt werden soll. Für diese Studie wird Partizipation als der Weg verstanden, tatsächlich Interessen der Betroffenen/Beteiligten zu berücksichtigen. Es ist also ein kritisches aktivierendes Verständnis von Beteiligung gemeint, das nicht in einfachem Mitmachen aufgeht.

### Vorgehensweise und Darstellung der Ergebnisse

In jedem beteiligten Land wurden zu den drei Bereichen politische Beteiligung, Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung und außerschulische Aktivitäten der technischen und naturwissenschaftlichen Bildung Teilstudien erstellt, die anschließend zu jeweiligen Länderstudien zusammengefasst wurden. Dabei wurden in jedem Land bestehende Aktivitäten erhoben und bezogen auf ihre Auswirkungen auf Mädchen hinterfragt. Das Forschungsvorgehen wird im Kapitel 2 vorgestellt. Für diesen vorliegenden Gesamtbericht wurden die Länderstudien quer zu den einzelnen Themen und Ländern ausgewertet und zu Ergebnissen und Empfehlungen zusammengefasst.

In den drei Ländern – Italien, Österreich, Deutschland – bestehen Unterschiede, weil jeweils länderspezifische Eigenheiten bei den kulturellen und politischen Rahmenbedingungen für die Gleichstellung von Frauen und Männern und zum Umgang mit Jugendlichen die Themen prägen. Methodisch ist zu bedenken, dass in

allen Studien Personen befragt wurden, die aus verschiedenen Perspektiven auf die Partizipation schauen: zum einen Mädchen und junge Frauen selbst und zum anderen ehrenamtlich und hauptberuflich Tätige in den untersuchten Bereichen. Um trotz der inhaltlichen und methodischen Vielfalt die Unterschiede und Gemeinsamkeiten in einer vergleichenden Auswertung berücksichtigen zu können, wurden analytische Kriterien entwickelt, unter denen spezifische Inhalte und Perspektiven thematisch und inhaltlich subsumiert werden konnten.

Es handelt sich hierbei um die Kriterien Partizipationsmöglichkeiten, Partizipationsinteressen und Geschlechtergerechtigkeit.

Die „Partizipationsmöglichkeiten“ werden untergliedert in die Themenbereiche „Strukturen“ und „Sozialisation“. Zur Struktur werden solche Ergebnisse aus den Studien zusammengefasst, die auf institutionelle und konzeptionelle Bedingungen der Institutionen hinweisen. Zur Sozialisation gehören Fragen nach der Tradierung von Rollenstereotypen und Aussagen zu Erfahrungen der persönlichen Unterstützung und mit gesellschaftlichen Bildern. Unter dem Thema „Partizipationsinteressen“ werden Ergebnisse zu den Interessen der Mädchen und jungen Frauen am jeweiligen Sachthema, an den aktuellen persönlichen und sozialen Themen, die mit dem Sachthema verbunden sind und zu lebensperspektivischen Erwartungen bezogen auf die Berufs- und Lebenswegvorstellungen dargestellt. Wie das Geschlechterverhältnis von Mädchen – aus eigener Sicht und aus Sicht von befragten Erwachsenen – gesehen und erlebt wird, ist im anschließenden Kapitel zu Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellungsfragen dargestellt.

Im letzten Kapitel werden Empfehlungen zum Praxis-, Politik- und Forschungsbedarf aus den drei Länderstudien zusammenfassend aufgeführt.

Diese hier vorliegende vergleichende Auswertung der Ergebnisse zeigt Kritik- und Anknüpfungspunkte dazu auf,

- wie Mädchen in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik, Umweltaktivitäten und politisches Engagement berücksichtigt und integriert werden und welche Aussagen es zu Berufs- oder Karriereaussichten gibt,
- wie vorhandene Konzepte sich auf Mädchen (und Jungen) auswirken und wie sie Mädchen und junge Frauen so in das Blickfeld rücken, dass ihre Interessen und Wünsche, ihre Ansichten und Vorschläge gleichberechtigt zum Ausdruck kommen können.

Ein weiterer Schritt müsste darin bestehen, die Ergebnisse detaillierter in die wissenschaftlichen und praxispolitischen Diskurse der jeweiligen Länder einzubringen.

## 2 Forschungsvorgehen und Auswertungsperspektive

Die Länderstudien setzen sich zusammen aus drei Teilstudien, die unabhängig voneinander und eigenständig jeweils von verschiedenen Forscherinnen und einem Forscher durchgeführt wurden. Allen Studienteilen lag ein gemeinsames Forschungsdesign zugrunde, mit dem die Vorgehensweise und die Fragestellungen für die zu untersuchenden Bereiche vorgegeben wurden.

Die Studien sind geleitet von der zentralen Fragestellung, wie Mädchen sich beteiligen und einbringen können und welche organisatorischen Bedingungen zur Sicherstellung ihrer Partizipation notwendig sind. Dafür galt es zu klären, wie Mädchen ihre Interessen äußern, welche Bilder sie von sich selbst haben und wie ein äußerer Rahmen gestaltet wird, der begünstigend für ihre Beteiligung sein könnte. Ebenso ging es darum herauszufinden, welche Schlüsselpersonen die Mädchen in ihren Interessen und Äußerungsmöglichkeiten unterstützen.

Zur methodischen Anlage der Studie wurde von folgenden Erkenntnissen der Frauenforschung ausgegangen:

- Quantitative Gleichberechtigung wird zwar immer öfter angestrebt. Sie gewährleistet jedoch keineswegs die qualitative Aufnahme der Erfahrungen und Wünsche von Mädchen. Forschungserfahrungen zeigen, dass Mädchen gerade in unsicheren Terrains häufig zunächst das abbilden, was sie „normal“ finden, was sie meinen, das von ihnen erwartet wird. Es braucht Methoden, die hinter diese ersten Bilder gelangen können (vgl. Bitzan 1999).

- Wo in Konzeptionen und Leitbildern (der Vereine, der Bildungsveranstaltungen, der Organisationsformen etc.) geschlechtergerechte Vorstellungen differenziert aufgenommen wurden, werden auch angemessene Umsetzungsformen organisiert (vgl. Gentner 2001, S. 20) .
- Geschlechtergerechte Konzepte und die Gewährleistung der Umsetzung geschieht in der Mehrzahl durch Frauen. Präsenz, Sichtbarkeit und Gestaltungseinfluss von Frauen sind für Mädchen ausgesprochen wichtig.
- Mädchen nehmen Lebensplanungsprozesse früher und differenzierter vor als Jungen und verbinden diese schon früh mit Kenntnissen des beschränkten Arbeitsmarktes und des häufigen Dilemmas, Optionen einer berufsorientierten, freizeitorientierten und familienorientierten Lebensführung zusammenzubringen. Sie fühlen sich früh zu Entscheidungen gezwungen.
- Naturwissenschaftliche Interessen gelten bei Mädchen nach wie vor als untypisch, Erfahrungen mit Gleichaltrigen wie auch mit Erziehungspersonen bestärken diese Bilder häufig.
- Spezifische Förderbedingungen und fördernde Personen können unterstützen, dass Mädchen bei „untypischen“ Interessen bleiben und ihre Meinungen selbstbewusst vertreten.

Diese Ausgangsthesen legten ein Forschungsvorgehen nahe, dass sowohl Motivationsprozesse der Mädchen selbst wie auch Organisationsformen und die Rolle von Erziehungs- und Anleitungspersonen in den Blick nehmen konnte.

Allerdings erforderten die materiellen Rahmenbedingungen für die Studien extreme Begrenzungen der möglichen Vorgehensweisen. Ausgangspunkt für das Untersuchungsdesign waren also Machbarkeit in dem Zeitraum eines halben Jahres, themenangepasste Differenzierung der Methoden und (zumindest partielle) Vergleichbarkeit der Ergebnisse.

Für jedes Thema wurden daher zwei Forschungsschritte ins Zentrum gestellt, eingerahmt von Recherchen aus Dokumenten und Statistiken. Nicht möglich war es, qualitative Projekte mit Mädchen als Forschungsvorgehen zu installieren, in denen ihre Beteiligung nicht nur rekonstruiert, sondern ihre Aktionsformen direkt hätten beobachtet und dokumentiert werden können. Ihre Einbeziehung erfolgte durch Gespräche.

Das Vorgehen jeder Studie gliederte sich also in

- Recherchearbeiten zu Vorbedingungen, Organisationsstrukturen und Statistiken im jeweiligen Themenfeld,
- Ausdifferenzierung der allgemeinen Fragestellungen zur Partizipation, zu den Interessen von Mädchen und zur Nutzbarmachung in ihrer Lebensperspektive,
- Interviews mit PartnerInnen, die mit Organisation und Durchführung der untersuchten Maßnahmen beauftragt sind, Konkretion der Fragestellungen zur Geschlechterbewusstheit in Konzeption und Umsetzung,
- Interviews oder projektähnliche Treffen mit teilnehmenden Mädchen und jungen Frauen,
- Zusammenführung der Auswertungen der verschiedenen Schritte zu einer allgemeinen Einschätzung, Formulierung von Empfehlungen.

Vorgegeben wurden orientierende Fragestellungen und Interviewleitfäden sowie Anregungen für die Interviews und ihre Auswertung. Alle Interviews wurden als halboffene themenzentrierte Interviews konzipiert. In allen drei Bereichen konzentrierten sich die Studien auf die Zielgruppe von jungen Frauen im Alter von 16 Jahren bis Mitte 20. In den einzelnen Teilstudien sind die Vorgehensweisen konkret beschrieben und ihre Ergebnisse vorgestellt.

Die Ergebnisse der Teil- und Länderstudien gründen also auf einer zwar vergleichbaren, dennoch aber recht unterschiedlichen Materialbasis. An dieser Stelle soll betont werden, dass die vorliegenden Daten aus Studien entstanden, die in wesentlichen Teilen mit Methoden der qualitativen Sozialforschung arbeiteten und demzufolge kaum quantitative Ergebnisse hervorbringen konnten. Die Analyse der Ergebnisse kann also Dimensionen der Thematik herausarbeiten und damit die Breite und Tiefe von Aspekten, die bei den Fragen der Interessen und der Beteiligung von Mädchen eine Rolle spielen, ausformulieren. Sie kann nichts darüber aussagen, bei wie vielen Mädchen oder wie vielen Lehrerinnen etc. die genannten Prozesse ablaufen. Solche

groß angelegten quantitativen Studien gibt es in allen drei Ländern nicht. Die Qualität der hier vorliegenden Daten liegt damit in der Auffächerung und Durchdringung der Thematik und darin, Ansatzpunkte für Veränderungen aufzufinden. Deswegen muss darauf geachtet werden, dass die Daten nicht unter der Hand in „statistische Aussagen“ umgewandelt werden, indem z.B. auf die Gesamtheit aller Mädchen geschlossen würde.

In der folgenden Quer-Auswertung aller neun Teilstudien steht die Frage nach der Partizipation im Mittelpunkt. Zunächst werden aus jedem Land spezifische gesellschafts-, frauen- und mädchenpolitische Aspekte aufgegriffen, die in den jeweiligen Studien hervorgehoben wurden. Im zweiten Schritt wird nach förderlichen und hemmenden Bedingungen gesucht, die Partizipation von Mädchen ermöglichen. Zum einen werden Strukturen und Rahmenbedingungen gesichtet, zum anderen Einflüsse von Erziehungspersonen wie LehrerInnen und Eltern auf die Entwicklung von Interessen und Beteiligung von Mädchen. Im dritten Schritt wird nach Ergebnissen gesucht, die Auskunft über die Motivationen und Interessen von Mädchen geben können: Welche Interessen werden vorgefunden, wie äußern sich Mädchen selbst in den verschiedenen Themenbereichen zu ihren Interessen, welche Themen bevorzugen sie? Die Ergebnisse werden nach den gegenstandsbezogenen Interessen sortiert und nach solchen, die mehr den sozialen Kontext und die partizipativen Wünsche betreffen. In einem vierten Schritt wird quer dazu geschaut, welche Genderthemen in den Studien benannt werden. Erfahrungen von Zurücksetzung oder Förderung können bei den Mädchen und jungen Frauen bewusst oder unbewusst sein. Auch wenn sie ihnen bewusst sind, werden sie oftmals eher personalisiert als in einen strukturellen Rahmen des Geschlechterverhältnisses gesetzt. Das trifft immer wieder auch für die erwachsenen Personen zu, die mit jungen Menschen zu tun haben. Daher kommen in den Schlussfolgerungen auch implizite Aussagen zum Tragen, die einmal mehr auf die Ambivalenz des Geschlechterthemas verweisen.

Aus diesen Ergebnisbereichen wird ein Resümee gezogen, das andere Perspektiven auf die Fragestellungen ergibt: Die Frage der Gleichberechtigung kann nicht länger als Frage des Anschlusses der Mädchen an die Möglichkeiten von Jungen behandelt werden, sondern als Frage danach, ob Mädchen hinreichend – in der subjektiven Wahrnehmung wie in den Strukturen – Anerkennung für ihre – divergenten – Interessen und Ausdrucksformen erhalten.

### **3 Strukturelle gesellschaftliche Partizipationsbedingungen**

Die kulturellen und rechtlichen Rahmenbedingungen zur Geschlechtergerechtigkeit, zur Jugendpolitik und zur Berücksichtigung der Interessen von Mädchen konnten im Rahmen dieses GAP-Projektes nicht in allen Ländern gleichermaßen erhoben werden. Jedoch sind in allen Länderstudien einige Ausführungen zu gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Partizipation enthalten, die in diesem Kapitel zusammengefasst werden. Sie können als Ansatzpunkte für Partizipation in den einzelnen Ländern verstanden werden. Mit einer weitergehenden Analyse von Kultur und Recht wäre es jedoch eher möglich, an den Schnittpunkten zwischen den Interessen und Wünschen von Mädchen und jungen Frauen zu den gesellschaftlichen Instanzen zu untersuchen, ob die Barrieren durch kulturelle und rechtliche Möglichkeiten in den einzelnen Ländern eher gradueller oder mehr struktureller Art sind. Während der Auswertung wurde diese Frage bedeutsam, weil sich die Wünsche und Interessen von Mädchen und jungen Frauen in den drei Ländern auffallend ähnlich darstellen (Kap. 6.1 und 6.2). Je mehr sie aber bei den persönlichen und beruflichen Perspektiven mit gesellschaftlicher Realität konfrontiert werden (Kap.6.3), desto schwerer fällt es, die Ergebnisse länderübergreifend zusammenzufassen, obwohl die Ergebnisse durchaus Ähnlichkeiten aufweisen. Aufgrund der vorhandenen Datenbasis kann vergleichend gesagt werden, dass das Leitbild Familie für Frauen in Italien am stärksten zu wirken scheint, während für Österreich und Deutschland eher das Leitbild der „modernen Mutter“ im Vordergrund steht, die Anforderungen von außen und eigene Interessen kompetent, das heißt nach außen hin möglichst reibungslos, vereinbaren soll.

Die Ergebnisse zu Rahmenbedingungen für Partizipation werden im Folgenden für jedes Land kurz skizziert.

In der italienischen Länderstudie wurde grundlegend resümiert, dass es zwar öffentliche Initiativen und Gesetze für Frauen gibt, dass aber die Mädchen selten berücksichtigt werden. Im Einzelnen wurde auf folgende gesetzliche und institutionelle Ansatzpunkte für die Berücksichtigung der Interessen von Mädchen und jungen Frauen hingewiesen:

- Die Regierung in Italien hat nach der Konferenz der Vereinten Nationen zur Frauenfrage in Peking (1995) gesetzgeberische Initiativen ergriffen. Es wurde eine für die italienischen Ministerien verbindliche Richtlinie ausgearbeitet, mit dem Ziel, das „empowerment“ der Frauen und Gender Mainstreaming in allen politischen Aktionen zu fördern.<sup>1</sup> Die Richtlinie schreibt insbesondere vor, dass der Anteil von Frauen in allen Entscheidungsgremien gefördert, die Gleichberechtigung der Geschlechter integriert, geschlechtsbezogene Statistiken erstellt werden sollen, eine Sensibilisierung für die Kultur der Geschlechtergleichstellung erfolgen soll, weibliche Berufe gefördert und Unternehmerinnen unterstützt werden sollen. Das Ministerium für Öffentlichkeitsarbeit hat seitdem festgelegt, dass mindestens ein Drittel der Mitglieder der Einstellungs- und Beförderungskommissionen Frauen sein sollen. Die Umsetzung scheint jedoch mühsam. So wird hinsichtlich der Partizipation in den Wissenschaften etwa noch ein weiter Weg prognostiziert, da in dem für die wissenschaftliche Kultur in Italien wichtigen Gesetz „Initiativen zur Verbreitung der wissenschaftlichen Kultur“<sup>2</sup> keinerlei Bezug auf diese Richtlinien genommen wird. Weder bei den Inhalten noch bei der Zusammensetzung wird die Gleichstellung der Geschlechter erwähnt.
- Zahlen, die im Jahr 2000 von CNEL (Consiglio Nazionale dell’Economia e del Lavoro) zur Partizipation von Frauen in der Politik veröffentlicht wurden, zeigen, dass in den 8103 Kommunalverwaltungen der Anteil von Frauen bei den BürgermeisterInnen 6,2% beträgt, bei den zweiten BürgermeisterInnen sind es 13% und bei den AssessorInnen 16,8%. In den Gemeinde- und Stadträten beträgt der Frauenanteil 18,3%.
- Unter anderem existiert in Italien ein Gesetz zu Gleichstellungsbeauftragten, nach dem es in jeder Region und in jeder Institution eine Person geben müsste, die sich für die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern einsetzt. Wie solche Einrichtungen zu arbeiten haben, ist jedoch nicht festgelegt. So gibt es beispielsweise Einrichtungen, die programmatisch von kommunaler oder regionaler Ebene aus arbeiten, oder Einrichtungen, die lediglich auf gemeldete Fälle von Diskriminierung reagieren. In der Emilia Romagna z.B. wird dieses Gesetz auf Jugendliche ausgedehnt, indem es ein Assessorat für Gleichstellungsfragen gibt, das auch Maßnahmen auf schulischer Ebene durchführt. Wie allerdings Mädchen berücksichtigt werden, müsste konkret geprüft werden.
- Ein weiterer Ansatz für Jugendliche wurde dadurch geschaffen, dass im Ministerium für öffentliches Bildungswesen vor kurzem eine Generaldirektion für Jugendpolitik eingerichtet wurde. Das zeigt, dass die Zielgruppe „Jugendliche“ wahrgenommen wird. Für dieses Alter mit seinen spezifischen Problemen und Fragen hat die Direktion die Aufgabe, Maßnahmen zu ergreifen in Schule, Beruf und Arbeitsmarkt. Im Rahmen des Projektes befragte Expertinnen wiesen darauf hin, dass erst noch geprüft werden müsste, ob die Mädchen explizit berücksichtigt werden.
- In der Länderstudie wird auf Statistiken verwiesen, nach denen Jungen häufiger die Fachoberschulen für Technische Berufe und für Industrielle Berufe, die Technischen Fachoberschulen für Statik und Vermessungswesen, die Landwirtschaftlich-Technischen Fachoberschulen und die Fachoberschulen für Flugwesen besuchen, während Mädchen häufiger das Humanistische Lyzeum, die Fachoberschulen für Kunst, die Lyzeen mit Schwerpunkt Kunst bzw. des neusprachlichen Zweigs und die Pädagogischen Oberschulen besuchen. Jungen entscheiden sich zahlenmäßig häufiger für die industriellen und landwirtschaftlichen Ausbildungsrichtungen, die Mädchen hingegen für die Ausbildungsrichtungen des Dienstleistungswesens. Bei der Auswahl ihres schulischen/beruflichen Ausbildungswegs bevorzugen Frauen somit eher den naturwissenschaftlichen und den humanistischen Bereich und weniger den technischen und unternehmerischen Bereich.
- Im Hinblick auf lebensperspektivische Partizipation und auf eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie wurde als Mangel festgestellt, dass es keine Gesetze gibt, die es Frauen gestatten würden, ihr Leben als Ehefrau, Mutter und berufstätige Frau zu erleichtern.

In der österreichischen Länderstudie wurden folgende Inhalte von Gleichstellungs- und Jugendgesetzen ausgeführt:

---

<sup>1</sup> Richtlinie Prodi/Finocchiaro, 27. März 1997.

<sup>2</sup> Siehe „Gesetz vom 10. Januar 2000, Nr. 6, Änderungen des Gesetzes Nr. 113, vom 28. März 1991, zur Initiative zur Verbreitung der Kultur der Wissenschaft“

- In Österreich ist die Gleichstellung von Mann und Frau seit 1998 durch eine Novelle des Artikels 7 in das Bundesverfassungsgesetz aufgenommen worden. Maßnahmen zur Förderung der faktischen Gleichstellung, also nicht nur Gleichbehandlung, sondern auch ungleiche Behandlung zur Herstellung von Gleichheit, werden damit als zulässig erklärt.<sup>3</sup>
- Für die Privatwirtschaft sieht das Gleichbehandlungsgesetz ein umfassendes Verbot der Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes im Zusammenhang mit Arbeitsverhältnissen vor.
- Zur Förderung der Gleichstellung von Frauen und Männern durch den Bund wurden in allen Ressorts der Bundesregierung Gleichbehandlungsbeauftragte und Kontaktfrauen ernannt und Ressortarbeitsgruppen sowie eine interministerielle Arbeitsgruppe für Gleichbehandlungsfragen eingerichtet. Im Juli 2000 verpflichtete sich die österreichische Bundesregierung durch einen Ministerratsbeschluss, in allen Ressorts Gender Mainstreaming umzusetzen. Dazu wurde eine interministerielle Arbeitsgruppe eingerichtet, deren Aufgabe es war, Kriterien für den Gender-Mainstreaming-Ansatz zu entwickeln, Bewusstseinsarbeit zu leisten und die Durchführung von Veranstaltungen unter Einbeziehung politisch Verantwortlicher zu forcieren.<sup>4</sup>
- Über den Stand der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern in Österreich werden in der Länderstudie Daten aufgeführt, die vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen 2002 veröffentlicht wurden.<sup>5</sup> Bezogen auf gesellschaftliche Partizipation wird z.B. die Beteiligung von Frauen in den Parlamenten beziffert. Demnach hat die im Februar 2003 eingesetzte neue Bundesregierung einen Frauenanteil von 17%. Der Anteil der Frauen in den Länderregierungen schwankt zwischen 9% und 35%. Der Anteil der Frauen bei den BürgermeisterInnen beträgt landesweit 1%.
- Mitbestimmungsrechte von Jugendlichen sind u.a. als Interessensvertretungen in Schulen und Betrieben gewährleistet. In Landes- und Bundesjugendvertretungen sind Organisationen und Einrichtungen aus der verbandlichen, parteipolitischen und kirchlichen Jugendarbeit und VertreterInnen der offenen Jugendarbeit, der Volksgruppen und Minderheiten vertreten. Die Mitbestimmung von Jugendlichen auf der Bundesebene ist im Bundes-Jugendvertretungsgesetz geregelt und sieht seit 2001 vor, dass die Bundesjugendvertretung in allen Angelegenheiten, die die Interessen der Jugendlichen betreffen, den gesetzlichen Interessensvertretungen der DienstnehmerInnen, der Wirtschaftstreibenden, der LandwirtInnen und des österreichischen Seniorenrates gleichgestellt ist. In den Bundesländern wird die Zusammensetzung und Finanzierung der Interessensvertretungen für Jugendliche in Landesgesetzen normiert.
- Im Hinblick auf lebensperspektivische Partizipation wird in der Länderstudie auf Zahlen verwiesen und festgestellt: Obwohl die Erwerbsbeteiligung von Frauen innerhalb der letzten Jahre beträchtlich angestiegen ist, hat sich die private Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern noch keinem vergleichbaren Wandel unterzogen. Es sind größtenteils Frauen, die sich um den Haushalt, die Kinderbetreuung sowie die Pflege älterer und hilfsbedürftiger Angehöriger kümmern. Dass sich diese Arbeitsteilung und geschlechterstereotype Verhaltensweisen sukzessive im Alltag von Jugendlichen manifestieren, zeigt sich an Befragungen über die Zeitstrukturen von Jugendlichen. Während Buben und Mädchen im Alter von 10 bis unter 15 Jahren fast im gleichen Ausmaß bei der Hausarbeit helfen (Buben 48 Minuten pro Tag und Mädchen 57 Minuten pro Tag), lassen sich bei der Gruppe der 15 bis 20-Jährigen bereits deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen: Söhne helfen im Durchschnitt eine 3/4 Stunde am Tag zu Hause ihren Eltern, Töchter bereits 1 1/2 Stunden. Das prägt offenbar das Selbstbild der Jugendlichen und ihr Rollenverständnis. So ergab eine Studie, die 1999 im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen durchgeführt wurde, dass sich Buben und Mädchen zwar grundsätzlich gleichberechtigt und gleichwertig fühlen, eine Orientierung der Frauen auf die Familie allerdings als eine ganz selbstverständliche Konsequenz der biologischen Tatsache sehen, dass Frauen Kinder bekommen können.

---

<sup>3</sup> Pelinka, Anton und Sieglinde Rosenberger (2000). Österreichische Politik, Grundlagen, Strukturen, Trends. Wiener Universitäts Verlag, Wien.

<sup>4</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2001). gender mainstreaming universities. Bericht der Arbeitsgruppe GM-Vollrechtsfähigkeit des bm:bwk. Wien.

<sup>5</sup> Vgl. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) 2002. Geschlechtsspezifische Disparitäten. Statistische Analysen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden. Wien.



In der deutschen Länderstudie finden sich Ausführungen zur Berücksichtigung von Mädchen in der Jugendkultur, Jugendpolitik und in Jugendgesetzen sowie zu Leitlinien, Maßnahmen und Gesetzen zur Gleichstellung der Geschlechter.

- Obwohl schon seit Gründung der BRD im Grundgesetz der Artikel 3 der Gleichberechtigung enthalten ist, zielen erst jüngere Beschlüsse, insbesondere seit neuestem zum Gender Mainstreaming, auf die volle Gleichstellung ab.
- Die Frauenpolitik konzentrierte sich in ihrer etablierteren Form auf die Institutionalisierung von Frauenbeauftragten in den Kommunen, die alle öffentlichen Aktivitäten kritisch begleiten und Maßnahmen zur Förderung von Frauen unterstützen sollen. In einigen Bundesländern gelang das sehr erfolgreich, indem Frauenbüros in den Kommunen eingerichtet wurden, teilweise mit Vetorechten und mehr oder weniger großen Aktivitätsspielräumen. In anderen Bundesländern wurden kommunale Frauenbüros nur punktuell eingerichtet. Das Arbeitsfeld der Gleichstellungsbeauftragten, wie sie jetzt meistens heißen, ist sehr heterogen und unbestimmt. Mädchenarbeit ist dabei offiziell nicht im Aufgabenkatalog, wird aber inzwischen von einem Teil der Frauenbeauftragten als relevantes Arbeitsfeld mitgesehen, manchmal auch entscheidend vorangetrieben.
- In Deutschland gibt es – im Vergleich zu anderen Ländern – außerschulische Jugendhilfe. Diese ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) als Teil des Sozialgesetzbuches der Bundesrepublik Deutschland geregelt. Die hoheitliche Verantwortung für diese Hilfen liegen beim kommunalen öffentlichen Träger, dem Jugendamt, das aber wiederum von der Landesebene und von der Bundesebene Impulse erhält und gesetzliche Aufgaben zugewiesen bekommt. Das KJHG beinhaltet einen Grundsatzartikel, der die Jugendhilfe im Prinzip dazu verpflichtet, den Benachteiligungen für Mädchen entgegenzuwirken und bessere Ausgangsbedingungen für beide Geschlechter zu schaffen (§9,3 KJHG). Auf diesen Paragraphen kann sich seither jede Initiative zur Mädchenarbeit berufen. Die heute in der Jugendhilfe zusammengefassten Bereiche gliedern sich auf einerseits in mit einem subjektiven Rechtsanspruch ausgestattete Hilfen für Familien, kleine Kinder in Tageseinrichtungen und erzieherische Hilfen für Kinder und Jugendliche in Problemlagen und andererseits in Gestaltungsaufgaben, auf die einzelne Jugendliche keinen eigenen Rechtsanspruch anmelden können. Dazu gehören Angebote der offenen Jugendarbeit, z.B. in Jugendhäusern, als mobile oder präventive Jugendarbeit, usw., sowie die Jugendsozialarbeit, mit z.B. Sozialarbeit an Schulen, arbeitsweltbezogenen Hilfen (Jugendberufshilfe) usw., die meistens von Freien Trägern übernommen werden. An die Finanzierung können bestimmte Leitlinien geknüpft werden: so gilt neuerdings als eine Leitlinie die Bemühung des Trägers um Gender mainstreaming. Verfahren der Kontrolle und Sanktionierung sind allerdings bisher nicht eingesetzt worden.
- Auch in der Jugendhilfe fanden die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Veränderung des hierarchischen Geschlechterverhältnisses ihren Niederschlag. Engagierte Feministinnen begründeten seit den frühen siebziger Jahren Initiativen, sich in den Einrichtungen und auch in eigenen freien Vereinen schwerpunktmäßig oder ausschließlich um Mädchen zu kümmern und stellten zunächst eine eklatante Missachtung der Bedürfnisse von Mädchen fest: in allen Jugendhilfeeinrichtungen der offenen Arbeit waren Mädchen unterrepräsentiert und in vielen Vereinen ebenso. Dieser Befund gilt trotz vieler Veränderungen in der Tendenz immer noch (vgl. Bitzan/Daigler 2001). In den Kommunen und Ländern wurden Initiativen für kommunale oder landesweite Leitlinien zur mädchengerechten Jugendhilfe gestartet und in den kommunalen Ausschüssen verabschiedet (s. Wallner/FUMA 2001). Es wurden auch autonome Mädchenprojekte als eigenständige Initiativen gegründet. Mit dem Hinweis auf das angeblich nahezu angegliche Geschlechterverhältnis in der Jugendphase wird das besondere Engagement für Mädchen vielfach wieder in Frage gestellt.
- Zur gesellschaftlichen Partizipation von Mädchen und jungen Frauen wird in der Länderstudie ausgesagt, dass Mädchen gute Schulabschlüsse (teilweise bessere als Jungen) sowie gleich hohe Beteiligung an den höheren Schulformen und mittlerweile auch bei den Studierenden aufweisen. Bei den beruflichen Ausbildungen haben Mädchen jedoch weiterhin trotz besserer Schulabschlüsse schlechtere Chancen, diese auf dem Arbeitsmarkt umsetzen zu können. Im beruflichen dualen Ausbildungssystem (Ausbildung im Betrieb und in der Berufsschule) sind Mädchen nach wie vor unterrepräsentiert. 52% eines Jahrgangs nehmen bei Mädchen eine duale Berufsausbildung auf, bei Jungen sind es 74%. (s. Granato/Schittenhelm 2000, S. 129 und BMBF 1999, S.153).

- Trotz tendenzieller Öffnung und Verallgemeinerung der geschlechtsspezifisch getrennten Verhaltensbereiche sind „die klassisch männlich dominierten Bereiche weiterhin männlich dominiert geblieben“ (Deutsche Shell 2000, S. 346) wie z.B. Technik, Politik, Computer, Vereinsleben – wie auch die weiblich „gefärbten“ Bereiche weibliche Domänen geblieben sind, z.B. sich um andere zu kümmern und Umweltschutz. Junge Frauen können ihren Bildungs-„vorteil“ nicht umsetzen, weil im Erwerbsleben und vor allem hinsichtlich beruflicher Karrieren nach wie vor strukturelle Benachteiligungen existieren (Forum Bildung o. J.: 39).
- Bei den Überlegungen zur Berufswahl sind die Interessen an der Tätigkeit und am Inhalt des Berufs für Mädchen und Jungen vorrangig. Viele Mädchen stellen sich jedoch zusätzlich die Frage, ob bzw. wie sich der Berufswunsch mit dem Wunsch nach einem Leben in einer Familie mit Kindern verbinden lässt. Nicht die Höhe des Verdienstes, nicht die Zukunftsaussichten, sondern eher Teilzeitmöglichkeiten, regionale Verankerungen und der Wunsch, es so zu machen, wie die anderen Frauen, die damit ja klarkommen, bestimmen die Berufswahl (vgl. Granato/Schittenhelm 2000). Von Jungen sind diese Perspektiven weniger bekannt.

Insgesamt gelten also in allen drei Ländern inzwischen rechtliche Regelungen, die eine aktive Gleichstellungspolitik und damit Maßnahmen zur Beteiligung von Mädchen erfordern würden. Faktisch gibt dies jedoch wenig Hinweise darauf, wie in unterschiedlichen Praxisfeldern konkret reagiert und ob die Geschlechterthematik reflektiert und in die Praxis umgesetzt wird. Da in den Ländern – im Vergleich in unterschiedlich hohem Umfang - qualitative und quantitative Untersuchungen fehlen, bleibt die Geschlechtersituation häufig unreflektiert.

#### **4 Partizipationsbedingungen in den untersuchten Bereichen**

Nachdem im 3. Kapitel die gesellschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen in den drei Untersuchungsländern skizziert wurden, geht es in diesem 4. Kapitel um die Darstellung der Partizipationsbedingungen in den drei Untersuchungsbereichen politische Beteiligung, Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung und außerschulische Aktivitäten der technischen und naturwissenschaftlichen Bildung. Diese Bedingungen sind durch äußerliche Strukturen und Organisationsformen geprägt, die förderlich oder hinderlich sein können. Zu den Bedingungen zählen aber ebenso Einstellungen, Sichtweisen und Umgangsweisen der Erziehungsberechtigten und Verantwortlichen in Bezug auf das, was sie Mädchen zutrauen bzw. ihnen angemessen finden und wie sie dementsprechend Ermutigungen, Anerkennung und/oder Entmutigung vermitteln. Diese Sozialisationsaspekte kommen im nächsten Kapitel (5) zur Sprache.

Im Folgenden werden aus den drei Bereichen die jeweils in den drei Ländern ausgewählten Einrichtungen, Träger bzw. Maßnahmen dargestellt und Ergebnisse bezüglich der Bedingungen von Partizipation der Mädchen zusammengefasst. Zu bemerken ist, dass im Bereich der politischen Beteiligung in allen drei Ländern der gleiche von der EU angestoßene Prozess zum Gegenstand der Untersuchungen gemacht werden konnte, während für die Bereiche Umweltschutz und technisch-naturwissenschaftliche Bildung ganz unterschiedliche Organisationsformen und Aufgabenstellungen in den Blick genommen wurden.

Zu jedem Bereich wird zusammengefasst, was zum derzeitigen Stand zu den Fragen ausgesagt werden kann: Werden Interessen und Wünsche, Ansichten und Vorschläge von Mädchen und jungen Frauen wahrgenommen? Wie weit wird die gleichberechtigte Teilhabe von Mädchen und jungen Frauen in der jeweiligen Institution berücksichtigt?

Dieser erste Auswertungspunkt will also auf die institutionellen Rahmenbedingungen schauen. Die Frage ist, ob und inwiefern von Struktur und Anlage her prinzipiell die Geschlechterfrage mitgedacht und umgesetzt ist bzw. welche Defizite und damit Ansatzpunkte für strukturelle oder konzeptionelle Änderungen sichtbar werden.

##### **4.1 Politische Beteiligung – EU-Weißbuch Jugend**

Aus dem Bereich der Politik wurde ein Prozess der politischen Beteiligung von Jugendlichen auf europäischer Ebene für diese Studie ausgewählt. Es handelt sich dabei um die Erstellung eines Weißbuches der EU-

Kommission zur Jugendpolitik in der EU mit dem Ziel, Jugendliche stärker in das gesellschaftliche Leben einzubinden und sie insbesondere am europäischen Einigungsprozess aktiv zu beteiligen.

Im November 1999 kündigte die für Jugendfragen zuständige Kommissarin Viviane Reding die Erarbeitung eines Weißbuchs zur Jugendpolitik an. Bis zum Sommer 2000 wurden daraufhin Tausende von Jugendlichen im Rahmen von nationalen Jugendkonferenzen zu ihren Einstellungen, Erwartungen und Forderungen hinsichtlich einer Jugendpolitik in Europa befragt. Die Ergebnisse aller nationalen Jugendkonferenzen wurden anschließend auf einer europäischen Jugendkonferenz im Oktober 2001 in Paris zusammengetragen und zu einer gemeinsamen Empfehlung zusammengefasst.

Parallel dazu wurden auch Nichtregierungsorganisationen und Jugendverbände sowie Wirtschafts- und Sozialausschüsse zu Rate gezogen. Außerdem wurde eine Jugendstudie in Auftrag gegeben, mit der Daten über die Situation Jugendlicher und der Jugendpolitik in Europa erhoben werden sollten. Und schließlich wurde von den in den Mitgliedstaaten für den Jugendbereich verantwortlichen Stellen ein Überblick über nationale Jugendpolitiken, Strukturen und Maßnahmen erstellt und zusammen mit diesbezüglichen Forderungen und Sichtweisen an die EU weitergeleitet.

Die erhobenen Daten und Fakten wurden von der EU-Kommission zusammengefasst, ausgewertet und Ende 2001 im Weißbuch mit dem Titel „Neuer Schwung für die Jugend Europas“<sup>6</sup> vorgelegt. Die Inhalte des Weißbuches stellen den geforderten neuen Rahmen für eine länderübergreifende Zusammenarbeit im Jugendbereich dar.

Dieser geht davon aus, dass die Zuständigkeit für Jugendpolitik auch weiterhin bei den Mitgliedstaaten der EU liegt und demgemäß das Subsidiaritätsprinzip zur Anwendung kommt, jedoch gleichzeitig die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene verbessert werden muss. Im Wesentlichen soll dies durch zwei Aspekte erfolgen:

- Die Anwendung der offenen Methode der Koordinierung auf dem Gebiet der Jugendpolitik.<sup>7</sup>
- Die verstärkte Berücksichtigung der Bedürfnisse der Jugendlichen in anderen Politikbereichen.<sup>8</sup>

Die Beteiligung Jugendlicher am politischen Prozess in Europa stellt einen wesentlichen Schwerpunkt des Weißbuches dar. Sie ist auch das Thema, das nach Wunsch der Kommission als erstes umgesetzt werden soll. Die jungen Menschen in Europa sollen sich als solidarische, verantwortungsbewusste, aktive und tolerante BürgerInnen in pluralistischen Gesellschaften behaupten können. Als eine der wichtigsten Herausforderungen wird demgemäß die Förderung einer aktiven Staatsbürgerschaft auf lokaler, nationaler und europäischer Ebene angesehen.

Genderspezifische Fragestellungen spielen im Weißbuch und insbesondere im Hinblick auf das Thema Partizipation keine besonders hervorgehobene Rolle. Sie werden im Zusammenhang mit anderen Politikbereichen (Beschäftigung, Bildung, Soziales, Gesundheit etc.) angesprochen und beziehen sich ganz allgemein auf die Gleichstellung von Männern und Frauen. Explizit werden Mädchen und junge Frauen außerdem in den Feldern genannt, wo es um Benachteiligung und Gewalt beziehungsweise um diesbezügliche Schutzmaßnahmen geht.<sup>9</sup>

Die fehlende Berücksichtigung von Genderaspekten im Weißbuch, vor allem aber die einseitig im defizitären Bereich angesiedelten Vorschläge für die Förderung von Mädchen und jungen Frauen (zum Ausgleich von Benachteiligungen), haben zu der Forderung geführt, der Chancengleichheit in allen im Weißbuch angesprochenen Bereichen mehr Berücksichtigung zu schenken.<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund hat der Rat in seiner Ent-

<sup>6</sup> Europäische Kommission: Weißbuch der Europäischen Kommission – Neuer Schwung für die Jugend Europas. KOM (2001) 681 vom 21.11.2001

<sup>7</sup> Die offene Methode der Koordinierung beinhaltet die Festlegung von Leitlinien auf EU-Ebene mit entsprechenden Zeitplänen für die Verwirklichung der von den Mitgliedstaaten festzulegenden kurz-, mittel- und langfristigen Ziele unter Berücksichtigung regionaler und nationaler Unterschiede. Die Umsetzung der offenen Methode der Koordinierung soll regelmäßig evaluiert und bewertet werden. Die offene Methode der Koordinierung soll auf die Bereiche Partizipation, Information, Freiwilligenarbeit und Jugendforschung angewandt werden.

<sup>8</sup> Z. B. in den Bereichen Bildung, lebenslanges Lernen und Mobilität; Beschäftigung; soziale Integration; Kampf gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit; Einwanderung; Verbraucherfragen; Gesundheit; Umwelt und Gleichstellung.

<sup>9</sup> EU-Weißbuch Jugend, S. 21, 23, 28, 45, 47, 52, 57, 59, 61, 78, 80, 83.

<sup>10</sup> Vgl. Europäisches Parlament (Hrsg.): Bericht über das Weißbuch der Kommission Neuer Schwung für die Jugend Europas. Ausschuss für Kultur, Jugend, Bildung, Medien und Sport. A5-0126/2002, insbesondere die Stellungnahme des Ausschusses für Frauenrechte und Chancengleichheit.

schließung zur jugendpolitischen Zusammenarbeit vom Mai 2002 die EU-Grundsätze der Gleichstellung und der Nichtdiskriminierung nochmals hervorgehoben und betont, dass diese zukünftig in allen Initiativen, die im Rahmen der jugendpolitischen Zusammenarbeit in Europa vorgeschlagen werden, verfolgt werden.<sup>11</sup>

In dieser Entschließung hat der Rat auch die grundsätzlichen Aussagen des Weißbuches nochmals bestätigt und auf die thematischen Prioritäten Partizipation, Information, Freiwilliges Engagement und Jugendforschung hingewiesen.

Für das Jahr 2003 wurden die beiden ersten Bereiche als Hauptschwerpunkte der Tätigkeit festgelegt. Im Bereich der Partizipation wurden dabei folgende Prioritäten gesetzt:

- Partizipation Jugendlicher im Hinblick auf ihre Rolle als mündige BürgerInnen.
- Einbeziehung der Jugendlichen in die Entscheidungsfindung, indem die Arbeit der Jugendverbände und andere Beteiligungsformen an der Zivilgesellschaft unterstützt werden.
- Stärkung der Partizipation auf lokaler Ebene.
- Erfahrungsaustausch, u.a. durch Förderung von Netzwerken.

Eine Gesamtbewertung des Weißbuches zur Jugendpolitik fällt zwiespältig aus. Einerseits ist es ein sehr weitgehender Vorschlag der EU-Kommission und hat in einer bisher noch nicht vorhandenen Weise Daten, Einstellungen und Forderungen im Jugendbereich gebündelt und auf die europäische Perspektive hin ausgewertet. Inwieweit die vorgeschlagenen Schritte und Maßnahmen andererseits auch zur tatsächlichen Erreichung der Ziele führen werden, wird sich jedoch erst noch zeigen müssen. Mit Sicherheit gibt es im Hinblick auf den zusätzlichen Finanzierungsbedarf, die konkreten Umsetzungsmodalitäten sowie im Hinblick auf die Berücksichtigung des Subsidiaritätsprinzips noch erheblichen Klärungsbedarf. Zum jetzigen Zeitpunkt ist das Weißbuch das Ergebnis des Machbaren und hängt bezüglich seiner Umsetzung davon ab, wie die beteiligten Instanzen in Zukunft damit umgehen. In Bezug auf unsere Fragestellung – der hinreichenden Beteiligung von Mädchen – bot der Prozess einige fruchtbare Ansatzpunkte, weil rein quantitativ viele Mädchen beteiligt waren. Inwieweit wirklich ihre – verschiedenen – Sichtweisen so zum Tragen kommen, dass auch trotz der fehlenden Konkretisierungen zur Geschlechterfrage im Weißbuch zukünftig die europäische Jugendpolitik eine Politik für und von Mädchen sein wird – das lässt sich im Moment nicht absehen. Die bisher eher pauschale und benachteiligungsorientierte Thematisierung bietet Anlass zur Skepsis. Darum sind einige Empfehlungen zur gezielten Berücksichtigung nach wie vor dringend geboten und werden am Ende dieses Berichts zusammengefasst.

Die Beteiligung von jungen Menschen am Weißbuchprozess in Italien, Österreich und Deutschland steht im Mittelpunkt der Analyse für diese Studie.

### **Die Weißbuchprozesse in Italien, Österreich und Deutschland**

Für die Erstellung des Weißbuches zur Jugendpolitik wurde von der EU-Kommission ein bis dahin einmaliger Konsultations- und Diskussionsprozess angestoßen. Neben den zuständigen Fachressorts sowie den Experten/innen sollten die Jugendlichen selbst zu ihrer Situation befragt und um ihre Forderungen und Stellungnahmen gebeten werden. Neben den in Verbänden oder Parteien organisierten Jugendlichen sollten dabei insbesondere auch die sogenannten unorganisierten Jugendlichen zu Wort kommen. In den Mitgliedstaaten wurden daraufhin von Mai bis Juli 2000 nationale Anhörungen von Jugendlichen durchgeführt. Die befragten Jugendlichen waren zwischen 15 und 25 Jahre alt und wurden repräsentativ im Hinblick auf ihre Herkunft, ihr soziales Milieu, Bildungsniveau und Geschlecht ausgewählt. Auf diese Weise wurden europaweit junge Männer und Frauen im Rahmen von Konferenzen, Internet-Chatrooms, Fragebogenaktionen sowie Jugendverbänden konsultiert und bekamen auf diesem Weg die Gelegenheit, ihre Vorstellungen und Ideen zu einer europäischen Jugendpolitik zu äußern.

In Italien gab es eine offene Diskussion im Internet und es fand eine zweitägige Konferenz statt. BBJ Bruxelles sede italiana organisierte die Konsultation zum „Weißbuch der Jugend“ auf der nationalen Ebene in Italien im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Abteilung für Soziale Angelegenheiten. Der Kongress *“I giovani progettano l’Europa ... Verso il Libro Bianco sulla Gioventù”* (Jugendliche entwerfen Europa ... hin

<sup>11</sup> Tagung des Rates Bildung und Jugend am 30. Mai 2002 in Brüssel. 8944/02 (Presse 145), S. 15.

zu einem „Weißbuch der Jugend“) wurde in Spoleto im Juni 2000 abgehalten. An der Konferenz nahmen circa 200 Jugendliche teil, von denen 120 aus mindestens 90 Verbänden kamen und 80 keinerlei Vereinigung angehörten. Die Initiative zum Zustandekommen der Konferenz und die Verantwortung für die Vorbereitung und Durchführung wurde von Frauen übernommen.

Sämtliche nachstehend angeführten Informationen wurden direkt von den Organisierenden gesammelt bzw. stammen aus Veranstaltungsunterlagen, die sich in deren Besitz befinden.

Die Beteiligung von jungen Frauen und Männern war am Kongress zahlenmäßig gleich. Die Jugendverbände, in denen es viele Frauen gibt, hatten darauf geachtet, dass der Anteil von Frauen in Delegationen mindestens 50% betrug. In konkreter Anwendung des Bottom-up-Ansatzes wurden die Arbeiten so organisiert, dass neben der Diskussion der genannten institutionell vorgegebenen Themen die Jugendlichen auch die Möglichkeit hatten, Fragen zu diskutieren, die ihnen am Herzen lagen, auf institutioneller Ebene aber nicht berücksichtigt worden waren. Die Diskussionen umfassten also sowohl von den Institutionen vorgegebene als auch direkt von den anwesenden Mädchen und Jungen gewählte Themen.

Die sieben Themenbereiche der italienischen Nationalkonferenz zum „Weißbuch“ waren:

- Beschäftigung und Arbeit.
- Aus- und Weiterbildung.
- Informelle Weiterbildung.
- Partizipation und Repräsentanz.
- Autonomie und Mobilität.
- Sozialer Wohlstand und Freizeit.
- Gleichstellung.

Hervorzuheben ist, dass einzig in Italien die Gleichstellung der Geschlechter zu den institutionell vorgegebenen Themen für eine Arbeitsgruppe zählte.

Einige Ansatzpunkte aus den Ergebnissen sollen hier benannt werden, weil sie in besonderer Weise auch Mädchen und junge Frauen betreffen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass diese Ergebnisse nicht auf das Geschlecht bezogen und damit Genderfragen nicht quer zu den Themen berücksichtigt wurden.

Im Themenbereich „Beschäftigung und Arbeit“ wurde bezogen auf die Berufsausübung Stabilität als wichtiger Faktor genannt. Die Jugendlichen brachten zum Ausdruck, dass Stabilität der Berufstätigkeit „noch zu ihrer Erwartungshaltung“ gehört und Unsicherheit ein vorübergehender Zustand sein sollte. Um trotz unsicherer Berufsarbeit Stabilität zu erreichen, wurde die Notwendigkeit gesehen, Mechanismen zu finden, die den Übergang von einer Arbeit zur anderen und von Aus-/Weiterbildung und Berufsarbeit abpuffern helfen. Als Beispiele wurden genannt: Die Möglichkeit, in der Zeit der Arbeitslosigkeit an kostenlosen Schulungen teilzunehmen, gesellschaftlich nützliche Arbeit zu leisten, ein Mindesteintrittsgehalt zu haben. Zur Vorbereitung auf die Berufswelt sei es nötig, eine Neuorientierung auch in der Welt der Schule vorzunehmen, weil die heutige Berufswelt mit Nachdruck Personen zu wünschen scheint, die „transversale“, interdisziplinäre Kompetenzen haben. Es werde nicht mehr eine Ansammlung von Kenntnissen, sondern ein Komplex von solchem Wissen gebraucht, der die individuellen Fähigkeiten bestmöglich unterstützt. Dazu wurden eine Reihe von Vorschlägen erarbeitet, wie die Bildungseinrichtungen an die Anforderungen einer sich ständig weiterentwickelnden Welt angepasst werden können. Ein weiterer Vorschlag zur beruflichen Bildung war, den Wechsel zwischen Schule und Arbeit zu unterstützen bzw. Mittel dafür bereitzustellen. Später sollte dann eine kontinuierliche, effektive berufliche Weiterbildung gewährleistet sein durch garantierte Weiterbildungskurse.

Im Themenbereich „Partizipation und Repräsentanz“ wurde resümiert, dass in Italien nicht von einer Partizipationskrise der Jugend an gesellschaftlicher Beteiligung gesprochen werden kann. Viele Jugendliche sind aktiv tätig in Verbänden, Parteien, kulturellen Zusammenschlüssen, informellen Einrichtungen. Dennoch werden Schwachstellen im Kontakt mit den Institutionen festgestellt. Die Bedeutung und Rolle der jungen Generationen müsse aufgewertet werden. Aus der Arbeit der entsprechenden Gruppe wurde das grundlegende Bedürfnis der Jugendlichen deutlich, ein Mitspracherecht hinsichtlich der wesentlichen Fragen, die das politische Leben Italiens und auch das der Europäischen Union in den nächsten Jahren bestimmen werden,

zu haben. Dazu erscheint es den Jugendlichen als wichtig, ihnen in immer stärkerem Maße die Möglichkeit zu geben, sich bei den Stellen, an denen Entscheidungen zur Arbeit getroffen werden und die Rückwirkungen auf ihr Leben haben, Gehör zu verschaffen. Einige Beispiele hierfür könnten – zumindest innerhalb Italiens – die Gebietsverträge für Arbeit, die Reform der Arbeitsvermittlung und des Arbeitsmarktes sein. Das darin enthaltene Problem der Vertretungsform könne gelöst werden, wenn der politische Wille, Jugendlichen ein Mitspracherecht bei den entscheidenden Stellen zu geben, vorhanden ist.

Genderthemen wurden in der eigens eingerichteten Arbeitsgruppe „Gleichstellung“ diskutiert. Der Bericht beschreibt einen Prozess, in dem diskutiert wurde, was mit Gleichstellung gemeint sei. Dabei kam die Gruppe zum Ergebnis, dass Gleichstellung bedeuten sollte, allen Menschen die Mittel zu geben, mit Rücksicht auf deren individuelle Unterschiede, aber mit gleichen Chancen, starten zu können, – was auch bedeuten würde, die Rechte und die Integration von Minderheiten und sozial schwachen Gruppen anzuerkennen. Dabei kam es sowohl beim Thema Integration als auch beim Thema Gleichstellung der Geschlechter zu Differenzierungen. Mit dem Begriff Integration sei in Italien die Bedeutung verbunden, sich an ein dominantes Modell anzupassen. Dieses Modell sei dasjenige „des starken, weißen, vor Gesundheit strotzenden, jungen, heterosexuellen und einer der höheren sozialen Schichten angehörenden Mannes“. In der Arbeitsgruppe wurde dieser Sachverhalt bezogen auf Migranten/Migrantinnen, vor allem aber auf die Frage nach der Gleichstellung der Geschlechter, diskutiert. Sowohl den jungen Männern als auch den jungen Frauen kam dieses Modell inzwischen zu einseitig vor. Deswegen wollten sie nicht von Integration sprechen, sondern von der Erziehung zur Andersartigkeit, was für sie bedeutet, eine Kultur anzuerkennen und zu pflegen, die die Unterschiede betont, da die Gruppen, die im Allgemeinen als „schwach“ oder „ausgegrenzt“ bezeichnet werden, in Wirklichkeit Gruppen seien, die eine andere Art des Empfindens hätten und eine Reihe von Werten, die sich zwar nicht mit den Standardwerten deckten, die aber auch nicht als Gefahr für die Gesellschaft betrachtet werden müssten, sondern als eine große Bereicherung und Anregung zur Weiterentwicklung. Bezogen auf die Gleichstellung von Männern und Frauen wurde anders argumentiert, weil die Arbeitsgruppe von der Überlegung ausging, dass die Frauen, auch wenn sie häufig als eine Minderheit dargestellt werden, in Wahrheit die Mehrheit im Land sind und dass sie vor allem nicht schwach sind. So wurde ein Ansatz gewählt, mit dem versucht wurde, die gegebene Situation nachzuzeichnen und konkrete Vorschläge zu machen. Die inhaltlichen Ergebnisse werden im Kapitel Thematisierung der Geschlechterfrage ausgeführt.

In Österreich wurde im Juni 2000 die nationale Konferenz zum Weißbuchprozess im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen von der Institution „akzente“ Salzburg durchgeführt. Eine Beamtin des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen und die Geschäftsführerin des österreichischen Bundesjugendringes waren verantwortlich an der Konferenz beteiligt.

Vor der Weißbuch-Konferenz im Juni 2000 wurde in Österreich ein Konsultationsprozess eingeleitet, der gewährleisten sollte, dass die Vorstellungen und Ideen der Jugendlichen selbst Eingang in den Prozess der Erstellung des EU-Weißbuches finden. Das Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen hatte dafür mehrere Maßnahmen gestartet, die eine Beteiligung möglichst vieler Jugendlicher bei der Sammlung von Positionen, Anregungen und Ideen zum breit angelegten Thema „Die Zukunft der EU-Jugendpolitik“ sicherstellen sollten:

- Aktion „Gewinner gesucht“.
- Direktgespräche mit VertreterInnen aller Jugendorganisationen.

Bei der Aktion „Gewinner gesucht“ wurden Jugendliche über eine breit angelegte Informations- und Werbekampagne mit Flyern, Plakaten und einer Internet-Homepage unter dem Motto „Gewinner gesucht: „Win your trip to Paris“ über die Möglichkeit, ihre Meinungen und Ideen zur Zukunft der EU-Jugendpolitik in den Weißbuch-Prozess einzuspeisen, informiert.

Um eine möglichst breite Streuung der Informationsmaterialien zu erreichen, wählte die mit der Abwicklung dieses Projektes betraute JugendInfo des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen folgende Verteilungswege:

- Informationsmaterialien und weitere Informationen wurden bei allen Einsätzen der mobilen JugendInfo verteilt.
- Die Informationen wurden in das Netzwerk der ARGE Jugendinfos Österreich eingespeist.

- Alle Schulen in Österreich für SchülerInnen zwischen 10 und 19 Jahren (ca. 4500) wurden mit den Materialien versorgt und in einem Begleitschreiben informiert. Die Schulen wurden gebeten, in mindestens einer Schulklasse zu diesem Thema ein Klassenprojekt zu starten.
- Ca. 900 JugendgemeinderätInnen, alle Jugendorganisationen auf Bundes- sowie auf Landesebene und alle Jugendzentren in Österreich wurden informiert, mit den Materialien versorgt und in einem Begleitschreiben gebeten, ihre MultiplikatorInnenfunktion zu erfüllen und die Projektunterlagen an mindestens drei Jugendliche bzw. Teilorganisationen bzw. weitere InteressentInnen weiterzugeben.

Die angesprochenen Jugendlichen konnten ihre Kommentare, Meinungen und Ideen per Post oder per e-mail einsenden. Als besonderen Anreiz für eine aktive Beteiligung an diesem Konsultationsprozess stellte die JugendInfo den Gewinn von sechs Paris-Reisen in Aussicht.

Die eingerichtete Internetseite wurde unter anderem zu einer online-Befragung genutzt, an der sich über 2000 Jugendliche beteiligt haben, davon waren 60% Mädchen, 40% Jungen. Die Auswertung der Befragung lag bei Abfassung der Länderstudie noch nicht vor.

An der Jugend-Konferenz selbst nahmen 28 Jugendliche teil, 12 Mädchen und 16 Jungen.

Die Nominierung erfolgte zu einem Drittel aus der Gruppe von Jugendlichen, die in freien Projekten, auch EU-Projekten mitarbeiteten, ein Drittel aus Jugendverbänden, ein Drittel aus der Gruppe von Jugendlichen, die sich mit Textbeiträgen an der Aktion „Gewinner gesucht“ beteiligt hatten.

Die Inhalte der Konferenz wurden aus den am häufigsten genannten Themen der Jugendlichen bei der Aktion „Gewinner gesucht“ und aus Gesprächen mit den Jugendorganisationen ermittelt. Für die fünf Workshops ergaben sich folgende Themen:

- Workshop 1: „Schule und Bildung“,
- Workshop 2: „Arbeit, Jobs und Lehrlinge“,
- Workshop 3: „Menschenrechte und Rassismus, Migration und Asyl“,
- Workshop 4: „Jugendpartizipation und Mitbestimmung“,
- Workshop 5: „Und das gehört verboten“ bzw. „Was wir wollen“ (Der Workshop wurde von den Jugendlichen umbenannt).

Die Workshops „Schule und Bildung“, „Jugendpartizipation und Mitbestimmung“ und „Was wir wollen“ wurden von Frauen moderiert, die Workshops „Menschenrechte und Rassismus, Migration und Asyl“ und „Arbeit, Jobs und Lehrlinge“ moderierten Männer.

Für die Teilnahme an der Konferenz in Paris wurde aus jedem Workshop ein Vertreter oder eine Vertreterin gewählt. Zum Teil nahmen dann aber auch mehrere Jugendliche aus einzelnen Workshops teil. Bei der nationalen Konferenz ist es gelungen, einige MigrantInnen – darunter auch einige Mädchen – zu mobilisieren. An der Paris-Konferenz haben dagegen keine MigrantInnen teilgenommen.

Der Weißbuch-Prozess wurde von den befragten Expertinnen in Österreich kritisch reflektiert. Er wurde als von oben aufgepfropft erlebt und stand unter zu hohem Zeitdruck. Trotzdem hat man sich bemüht, den Anforderungen der EU gerecht zu werden und möglichst viele Jugendliche an dem Prozess zu beteiligen. Es wird vor allem kritisiert, dass den Jugendlichen keine echte Perspektive zur Mitgestaltung geboten wurde. In der Studie gibt es Aussagen, nach denen von den organisierten Jugendlichen gründliche und tiefgehende Ergebnisse hätten erreicht werden können, wenn sie z.B. ein Jahr lang ein Thema diskutiert oder ein Seminarwochenende zu einem Thema abgehalten hätten. Außerdem bestand die Meinung, dass die nicht organisierten Jugendlichen ohne einen Vorbereitungsprozess mit der Weißbuchkonferenz „überfordert“ gewesen seien. Dazu muss allerdings gesagt werden, dass bei der österreichischen Konferenz nicht wie in den anderen Ländern vorwiegend „mittelschichtorientierte“ Jugendliche dabei waren. Vielmehr reichte das Spektrum der Teilnehmenden von Lehrlingen, SchülerInnen, StudentInnen und Schul-drop-outs bis zu jungen ArbeitnehmerInnen und jungen Arbeitslosen. Vertreten waren sowohl Jugendliche mit eigener Migrationserfahrung als auch Jugendliche aus regional und sozial benachteiligten Verhältnissen.

Die Frage der Beteiligung beider Geschlechter wurde im Weißbuch-Prozess nie explizit reflektiert oder diskutiert. Es wurden keine Maßnahmen gesetzt, um eine Auseinandersetzung mit Geschlechterdifferenzen zu forcieren. Demnach war die Beteiligung der Mädchen bei der Aktion „Gewinner gesucht“, bei der online-

Befragung und bei der nationalen Konferenz sehr hoch. Die ExpertInnen beschreiben die Mädchen als besonders engagiert und motiviert. Bei der internationalen Konferenz in Paris dagegen wurden die Buben als besonders dominant erlebt. Die Teilnehmenden bei der Konferenz in Paris (sechs junge Frauen und sechs junge Männer) wählten einen Sprecher für den Jugendministerrat. Es gab eine Kampfabstimmung zwischen einem Buben und einem Mädchen. Der Bub erhielt schließlich die Stimmenmehrheit.

Zur Umsetzung des Weißbuches wurde in Österreich im Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen eine Beratungsgruppe eingesetzt, die sich aus Vertreterinnen und Vertretern der für nationale bzw. internationale Jugendpolitik zuständigen Fachabteilungen des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen, aus VertreterInnen der Bundesländer (Landesjugendreferate), der Jugendinformationsstellen Österreichs, der „ARGE Partizipation“ (Arbeitsgruppe von VertreterInnen der Landesjugendreferate und des BMSG), der Bundes-Jugendvertretung und der österreichischen Nationalagentur (EU-Programm Jugend) zusammensetzt. Aufgabe dieser Beratungsgruppe ist es, Positionen und Vorschläge zu inhaltlichen Themenbereichen, zu Umsetzungsmaßnahmen, zur Finanzierung dieser Maßnahmen (Budgetplan) und einen Terminkalender für die Umsetzung des Weißbuches zu erarbeiten. Die Beratungsgruppe tagte im Februar 2002 das erste Mal und findet seither durchschnittlich jeden zweiten Monat statt.

In Deutschland gab es zwei Jugendkonferenzen zum Weißbuchprozess. Für die Erstellung des Weißbuches wurde das wannseeFORUM vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) mit der Vorbereitung und Durchführung der 1. Deutschen Jugendkonferenz (DJK) beauftragt<sup>12</sup>, die vom 9. - 14.06.2000 in Berlin stattfand. Die jugendlichen TeilnehmerInnen diskutierten ihre Anliegen und Erwartungen und erarbeiteten gemeinsame Vorschläge für das Weißbuch. Die Ergebnisse der 1. DJK wurden von 35 Delegierten auf der Europäischen Jugendkonferenz in Paris präsentiert. Diese Jugendlichen haben auch im folgenden Jahr 2001 mit Unterstützung des BMFSFJ den Weißbuchprozess weiterverfolgt und sich verschiedentlich getroffen. Parallel dazu stellten einige Jugendliche die Ergebnisse dem BMFSFJ und seiner „Task Force Weißbuch“ vor. In Deutschland fand eine zweite Jugendkonferenz vom 21. - 24.03.2002 in Weimar statt.<sup>13</sup> Auf dieser Veranstaltung sollten die bisher erreichten Ergebnisse des Weißbuches sowie dessen weitere Umsetzung diskutiert und vertieft werden. Die Deutsche Agentur für das EU-Programm Jugend führte mit der Förderung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und der EU die 2. Deutsche Jugendkonferenz durch.

Auf beiden Deutschen Jugendkonferenzen zum Weißbuchprozess waren ca. die Hälfte der Teilnehmenden weiblich, was auf die im Vorfeld stattgefundene intensive Ansprache zurückgeführt wird. Bei der ersten Jugendkonferenz waren zunächst ausschließlich Männer aus Leitungsfunktionen für die Organisation und Tagungsleitung verantwortlich. Erst nach der Intervention durch eine Kollegin wurde in nachgeordneter Funktion eine Frau hinzugezogen. Bei der zweiten Deutschen Jugendkonferenz wurde - auch aus der Erfahrung der ersten Konferenz - bereits im Vorfeld eine Lenkungsgruppe eingesetzt, die sich aus drei Frauen und fünf Männern zusammensetzte. Die verantwortliche Gesamtleitung der Veranstaltung lag jedoch weiterhin in Männerhänden.

Zur Vorbereitung der 1. DJK wurden bundesweit Schulen, Jugendvereine, Organisationen und thematisch ähnlich angesiedelte Projekte angeschrieben und zu der Jugendkonferenz eingeladen. Darüber hinaus fanden weitere Regionalkonferenzen statt, die Jugendlichen vor Ort die Gelegenheit geben sollten, sich mit dem Thema des Weißbuches zu beschäftigen und ihre Anliegen - auch unabhängig von einer Teilnahme an der DJK - in den allgemeinen Diskussionsprozess einzubringen. So bestand die Möglichkeit, die Ergebnisse der Regionalkonferenzen über die Internetplattform zu verbreiten. Bei den Regionalkonferenzen handelte es sich um unabhängige Veranstaltungen, die von interessierten Veranstaltern vor Ort organisiert und durchgeführt wurden. Die Regionalkonferenzen sollten auf diesem Wege auch zu einer Vernetzung von Jugendlichen beitragen und zu weiteren gemeinsamen Projekten anregen.

Aus den regionalen Gruppen, Initiativen und Beteiligungsstrukturen sowie durch die offene Ausschreibung wurden insgesamt 90 Teilnehmende für die erste DJK ausgewählt. Während der 1. DJK wurden sieben thematische Bereiche in Arbeitsgruppen behandelt. Die ersten fünf Themen wurden vorgegeben, die beiden letzten Themen wurden von den Jugendlichen zusätzlich eingebracht:

<sup>12</sup> Vgl. hierzu Moritz v. Engelhardt, Michael Lange, Sebastian Sooth: Bericht über die 1. Deutsche Jugendkonferenz 9. bis 14. Juni 2000. In: wannseeFORUM Jahresbericht 2001, S. 40-52.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu: Deutsche Agentur für das EU-Aktionsprogramm Jugend (Hrsg.): Wir geben dem Weißbuch Farbe! Dokumentation der 2. Deutschen Jugendkonferenz zum Weißbuch >Neuer Schwung für die Jugend Europas<. Bonn/Köln 2002.



- Bürgergesellschaft
- Wirtschaftsstruktur
- Wohlbefinden und Lebensqualität
- Selbständigkeit der Jugendlichen
- Europa
- Beteiligung
- Bildung

Da die in den Arbeitsgruppen dokumentierten Ergebnisse nicht konkreten Jugendlichen zuzuordnen sind und auch nicht bei allen Arbeitsgruppen die Teilnehmenden ausgewiesen wurden, ist es auch in Deutschland (wie schon in Italien und Österreich) im Nachhinein nicht möglich, aus der Dokumentation nachzuvollziehen, inwieweit sich Mädchen und junge Frauen inhaltlich an den Diskussionen der 1. DJK beteiligt haben und ob beziehungsweise welche Schwerpunkte sie dabei gesetzt haben. In der Auswertung der Veranstaltungen wird diesbezüglich nur festgehalten, dass sich die weiblichen Teilnehmerinnen ebenso stark und teilweise auch stärker als ihre männlichen Kollegen in die Diskussionen einbrachten und großes Interesse zeigten. Eine genauere Aufschlüsselung nach den Inhalten und Themen wurde nicht vorgenommen.

Genderaspekte wurden bei der 1. DJK nur vereinzelt und stichpunktartig genannt, zumeist im Kontext des Themas allgemeiner Chancengleichheit. Insgesamt gesehen lassen sich aus der 1. DJK und den dazu vorliegenden Materialien keine direkten Schlüsse auf das Thema politische Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen ziehen. Es liegen keine Daten und Aussagen vor, die explizit Mädchen und jungen Frauen zum Thema Politik und Partizipation zugeschrieben werden können. Auch spielte die Themen Chancengleichheit und Genderfragen bei den Diskussionen der Jugendlichen keine besonders hervorgehobene Rolle und wurden nicht differenziert erörtert.

Bei der Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die 2. Jugendkonferenz sollten die Jugendlichen und ihre Organisationen repräsentativ vertreten sein. Aus diesem Grund wurde – anders als bei der 1. DJK – keine offene Ausschreibung durchgeführt, sondern eine Kontingentierung der insgesamt 200 vorgesehenen Teilnehmenden vorgenommen.

Ziel der 2. DJK war, dass die Jugendlichen die Ergebnisse des europäischen Weißbuches diskutieren und konkrete Ideen und Projekte entwickeln sollten, wie die Inhalte des Weißbuches in den Regionen und Kommunen umgesetzt werden könnten. Um die Veranstaltung nicht zu sehr vorzustrukturieren und den Jugendlichen möglichst viel Spielraum für ihre Ideen und Forderungen zu lassen, wurde kein festgelegtes Programm erstellt. Stattdessen war es die Absicht der Veranstalter, mit der Methode des Open Space möglichst viel Engagement und Beteiligung der Jugendlichen selbst zuzulassen. Auf diesem Wege wurden von den Teilnehmenden circa 80 Workshops zu den unterschiedlichsten Themen vorgeschlagen und durchgeführt.<sup>14</sup> Mädchen nahmen die Chance zur Beteiligung ebenso wahr wie die Ausrichtung eigener AGs.<sup>15</sup> Die Ergebnisse wurden entsprechend dokumentiert und sollen den weiteren Weißbuchprozess mitgestalten.

Insgesamt betrachtet haben sich die Mädchen und jungen Frauen mit ihren Themenvorschlägen mindestens genauso gut einbringen können wie die Jungen und jungen Männer und waren auch im Plenum bei den Präsentationen und Wortbeiträgen gut vertreten. 33 Workshops wurden von Frauen einberufen gegenüber 31 Einberufungen durch Männer und zwölf der vorgeschlagenen Projekte wurden von Frauen koordiniert gegenüber sechs Projektvorschlägen von Männern. Bis auf wenige Ausnahmen nahmen an allen Workshops und Projektgruppen junge Frauen und Männer teil, wobei die Frauen in der Regel in den einzelnen Gruppen zahlenmäßig stärker vertreten waren als die Männer. Dies bedeutet, dass die jungen Frauen insgesamt an mehr Workshops und Projektgruppen teilgenommen haben als die jungen Männer. Mädchen und junge Frauen waren überproportional in den Gruppen zu den Themen Forderungen zur Umsetzung des Weißbuches, Modernisierung öffentlichen Handelns, Demokratie in der Schule, Bekämpfung des Rassismus, Dialog der Kulturen und Religionen, Jugendbeteiligung in punkto Nachhaltigkeit sowie Europäische Integration vertreten. Weniger beteiligt waren Mädchen und junge Frauen hingegen bei den von jungen Männern einberufenen Workshops Jugendbeteiligung kommunal und regional, Jugendverbände versus Beteiligungsformen sowie

<sup>14</sup> Vgl. hierzu die Liste im Anhang der deutschen Studie.

<sup>15</sup> Rückblickend ließ sich nicht mehr deutlich rekonstruieren, welche AGs von wem eingebracht wurden.

bei der jeweils von einer jungen Frau und einem jungen Mann einberufenen Gruppe zur Zusammenarbeit von sozialen Verbänden. Es ist zu vermuten, dass bei diesen Themen Inhalte aufgegriffen wurden, die sich mit konkreten Strukturen der Interessenvertretung und Politikgestaltung auseinandersetzten und dies anscheinend junge Männer eher beschäftigte als junge Frauen. Ein weiteres Thema, das fast nur von jungen Männern bearbeitet wurde, war das des Pflicht-/Praxisjahres. Der ebenfalls von einem Mann einberufene Workshop Bundeswehr- und Zivildienst fand hingegen bei den jungen Frauen eine bessere Resonanz.

Es gab insgesamt zwei Workshops, die sich mit Genderfragen befassten. Der Workshop, der sich intensiver mit dem Thema Chancengleichheit auseinandersetzte, wurde von einer jungen Frau einberufen, es nahmen sieben Frauen und ein Mann daran teil.

Als ein Ergebnis der zweiten Deutschen Jugendkonferenz zum Weißbuchprozess wurde die Forderung aufgenommen, dass Geschlechterpolitik als Querschnittsbereich auch in den politischen Konzepten aller Ebenen stärkere Berücksichtigung finden muss (Gender mainstreaming).

Begleitend zur Ausschreibung und Durchführung der 1. DJK wurde eine Internetplattform eingerichtet. Diese war als Informationsangebot und Diskussionsforum sowohl im Vorfeld der Veranstaltung als auch begleitend zu dieser gedacht. Darüber hinaus sollte die Internetplattform auch nach der Deutschen Jugendkonferenz als Vernetzung politisch und gesellschaftlich interessierter Jugendlicher fortgeführt werden.<sup>16</sup> Aus Sicht der Veranstaltenden wurde die Internetplattform gut angenommen, wobei die einzelnen Bereiche unterschiedlich intensiv genutzt wurden. Eine detaillierte Auswertung im Hinblick auf die Nutzerinnen und Nutzer der Angebote wurde jedoch nicht vorgenommen. Aus diesem Grund liegen auch keine Daten vor, inwieweit Mädchen und junge Frauen diese Partizipationsmöglichkeit in Anspruch genommen haben, beziehungsweise wo eventuell Teilnahmebarrieren vorhanden sein könnten. Dadurch fehlt jedoch eine entscheidende Basis zur Bewertung des Internets als Instrument von Partizipation unter geschlechtsbezogener Perspektive. Um hierzu genauere Angaben zu erhalten, wäre eine grundlegende quantitative und qualitative Begleitforschung notwendig.

### **Vergleichende Bemerkungen**

In allen Ländern wurde die fehlende Berücksichtigung von Genderaspekten im Weißbuch festgestellt. Vor allem die einseitig im defizitären Bereich angesiedelten Vorschläge für die Förderung von Mädchen und jungen Frauen (zum Ausgleich von Benachteiligungen) haben zu der Forderung geführt, der Chancengleichheit in allen im Weißbuch angesprochenen Bereichen mehr Berücksichtigung zu schenken.<sup>17</sup> Vor diesem Hintergrund bekommt die Betonung der EU-Grundsätze der Gleichstellung und der Nichtdiskriminierung durch den Rat im Mai 2002 nochmals besonderes Gewicht.<sup>18</sup> Deutlich wurde, dass Mädchen nur dann eingeladen und Bedingungen ihrer Teilnahme geschaffen werden, wenn es verantwortliche Personen gibt, die dies einfordern und organisieren. Hier ist die Wachsamkeit aller jugendpolitischen Verbände und Interessenvertretungen gefragt, die solche adäquaten Zuständigkeiten einfordern müssen. Das Interesse an Beteiligung und die Fähigkeit und Bereitschaft sich zu äußern, ist bei Mädchen offensichtlich eher noch ausgeprägter als bei Jungen vorhanden. Das deutet einmal mehr darauf hin, dass Mädchen Möglichkeiten sehr wohl wahrnehmen, wenn sie ihnen nahegebracht werden. Allerdings blieb im Dunkeln, inwieweit es Mädchen gelingt, „in eigener Sache“ zu sprechen. Der Tendenz nach übernahmen sie gern tragende Rollen für das Gelingen des Ganzen.

So müssen Mädchen generell eher darin bestärkt werden, eigene Interessen zu formulieren und weniger in der Verantwortung für das Ganze zu denken. Geschlechtshomogene Teilschritte sind dazu besonders förderlich, auch wenn sie zunächst von Mädchen selbst nicht eingefordert werden. Leider kam in keinem der untersuchten Länder jemand von den OrganisatorInnen auf die Idee, die Geschlechterfrage von der Struktur her anzugehen und beispielsweise zeitweise je eigene Räume zur Verfügung zu stellen oder spezifische Fragestellungen einzuspeisen. Dass Mädchen selbst dies nicht einfordern, ist naheliegend, weil sie es als Selbst-Ausgrenzung erleben würden. Es müsste also als Strukturmoment selbstverständlich vorgegeben werden.

---

<sup>16</sup> Hieraus ist die Servicestelle-Jugendbeteiligung.de entstanden, die das Informationsangebot und die Vernetzungsaufgaben fortführt.

<sup>17</sup> Vgl. Europäisches Parlament (Hrsg.): Bericht über das Weißbuch der Kommission Neuer Schwung für die Jugend Europas. Ausschuss für Kultur, Jugend, Bildung, Medien und Sport. A5-0126/2002, insbesondere die Stellungnahme des Ausschusses für Frauenrechte und Chancengleichheit.

<sup>18</sup> Tagung des Rates Bildung und Jugend am 30. Mai 2002 in Brüssel. 8944/02 (Presse 145), S. 15.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, das zeigte der Prozess dieser Studie, ist die international vergleichende Betrachtungsweise der Lebensbedingungen von Mädchen. Dann fallen spezifische Unterstützungshindernisse in Schule und Sozialisation ebenso wie auf dem Arbeitsmarkt viel deutlicher auf als in nationaler Betrachtung. Diese vergleichende Sichtweise sollte auch mit Mädchen selbst erarbeitet werden.

## 4.2 Umweltschutz bzw. Umweltverbände

Zunächst muss nochmals betont werden, dass sich die Institutionalisierungsformen und die Herangehensweisen der Untersuchungen im Umweltbereich zwischen den Ländern unterscheiden. In den Ländern gibt es aber auch eine unterschiedliche Gewichtung bei den an der Umwelterziehung, Berufsausbildung, usw. beteiligten öffentlichen Stellen, wie Schulen, Hochschulen, Ministerien, usw. sowie andere Ausprägungen von Verbänden und insbesondere Jugendverbänden. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass unterschiedliche Verbände ausgewählt wurden, und es erklärt, warum unterschiedliche öffentliche Institutionen je länderspezifisch einbezogen wurden.

In Italien wurden drei unterschiedliche Umweltverbände einbezogen: Lega Ambiente – ein Verband, der in ganz Italien vertreten ist und sich für den Schutz der Umwelt und des historischen und kulturellen Erbes einsetzt, WWF, auch „Panda“-Verein genannt, – ein Verein, der sich für den Schutz gefährdeter Ökosysteme und Tier- und Pflanzenarten einsetzt, und LIPU, – die italienische Liga für den Vogelschutz. Zunächst wurde festgestellt, dass Angaben und detaillierte Studien zur Qualität und Quantität weiblicher Partizipation in Umweltverbänden fehlen. Um trotzdem Strukturen zu erfassen, wurden Statistiken zur Partizipation an Bildung/Ausbildung und Gesellschaftspolitik herangezogen. Zur Erlangung qualitativer Ergebnisse aus den Umweltverbänden wurden beruflich und freiwillig tätige Frauen in Leitungspositionen und freiwillig mitarbeitende junge Frauen und Männer befragt. Zur Verbandstätigkeit kamen die meisten Informationen von der Lega Ambiente, so dass die Ausführungen in diesem Kapitel sich größtenteils auf diesen Verband beziehen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass in der italienischen Untersuchung das Thema Umwelt sehr stark in Zusammenhang mit schulischer Bildung und beruflichen Perspektiven angegangen wurde. So wurden zum einen die Institutionen ISFOL (Istituto per lo Sviluppo della Formazione Professionale dei Lavoratori/Institut für die Berufsbildung der Arbeiter; Organisation für Studien und technische Assistenz des Arbeitsministeriums) für die Berufsbildung und INVALSI (Istituto Nazionale per la Valutazione del Sistema dell'Istruzione/ Nationales Institut für die Bewertung des Bildungssystems) für die schulische Bildung zuständig, einbezogen. Zum anderen wurden Professoren an zwei Fachhochschulen, nämlich eine für Fremdenverkehrstechnik und eine landwirtschaftliche Fachhochschule mit Fächern, die auch für eine Tätigkeit im Umweltbereich relevant sein könnten, befragt.

Die Arbeit der Verbände beruht zu einem hohen Anteil auf Freiwilligenarbeit. Alle Interviewten in den Umweltverbänden schätzten, dass die Zahl der Mädchen in der Freiwilligenarbeit über derjenigen der Jungen liegt. Auch bestand Übereinstimmung darin, dass Mädchen, die Mitglieder eines Verbands sind, im Durchschnitt eine mittlere bis höhere Ausbildung, häufig einen Hochschulabschluss oder einen gleichwertigen Abschluss im wissenschaftlichen, humanistischen oder pädagogischen Bereich haben. Ihr Engagement in Verbänden erreicht in der Altersgruppe zwischen 20 und 24 Jahren seinen Höhepunkt und nimmt dann mit Zunahme anderer Verpflichtungen, z. B. persönlicher oder familiärer Art, wieder ab. Die Mitglieder kommen insgesamt aus allen Schichten, jedoch stammt der größere Teil aus sozial und kulturell mittleren bis höheren Schichten, jedenfalls kommen sie aus Familien mit einer starken Kultur des zivilen Engagements.

In der Lega Ambiente liegt das Durchschnittsalter bei 30 bis 40 Jahren. Es werden Schwierigkeiten festgestellt, die ca. zwanzigjährigen jungen Menschen zu interessieren. Diese Jugendlichen finden sich in immer höherem Maße in neuen Bewegungen und Gruppierungen wieder. Auch wenn Lega Ambiente im weiteren Sinne Kontakt hat mit der No-Global-Bewegung und somit auch in Kontakt kommt mit zahlreichen Jugendlichen, die in den Bewegungen aktiv sind, muss sie offensichtlich doch bessere Strategien darin entwickeln, Jugendliche mehr für den Umweltschutz zu interessieren und einzubeziehen. Eine gute Resonanz wird dagegen bei Jungen und Mädchen im Schulalter festgestellt. Viele der Umwelterziehungsaktivitäten des Verbandes sind an sie gerichtet. Die vorgeschlagenen Themen finden ein sehr großes Interesse.

Eine institutionelle Regel oder verbandsinterne Praxis zur Anerkennung der Gleichstellung der Geschlechter hat es nie gegeben. Die Verbände unterscheiden in ihren Aktivitäten und Kenntnissen, die sie vermitteln, auch nicht zwischen den Geschlechtern. Im Gegenteil, als exemplarisches Lernfeld für Engagement und

politische Aktivität sehen sich die Verbände für Mädchen und Jungen gleichermaßen interessant. Insofern gibt es auch keine geschlechtsspezifischen Förderungen oder Unterstützungen. Dennoch gibt es Unterschiede in den verschiedenen Bereichen des Engagements.

Ausgehend von der Annahme, dass bereits Schule und Ausbildung eine wichtige Rolle für das spezifische Interesse an der Teilnahme und an der Art der Mitarbeit in einer Umweltvereinigung sowie einer eventuellen späteren Berufsperspektive zukommen, wurden in der italienischen Studie Statistiken zu Schulbesuch und Ausbildung ausgewertet. Daraufhin konnte festgestellt werden, dass der Anteil von Schülerinnen und Studentinnen in den technischen Fächern deutlich geringer ist, während er in den naturwissenschaftlichen Fächern auf gleichem Niveau mit dem der Jungen und jungen Männer liegt. An dem folgenden Beispiel soll dies verdeutlicht werden. Höhere Schulen werden als „nahezu ausschließlich männlich besetzt“ bezeichnet, wenn der Anteil der Studenten mehr als 80% aller Einschreibungen beträgt. Dazu zählen die Fachoberschulen für Luftfahrt, die technischen Fachoberschulen für Statik und Vermessungswesen, die Fachoberschulen für Industrieberufe und die Fachoberschulen für industrietechnische Berufe (mit insgesamt 571.980 Studenten und 85.380 Studentinnen). Die Oberschulen, in denen das Verhältnis der Einschreibungszahlen von Schülern und Schülerinnen ausgewogener ist, sind die naturwissenschaftlichen Lyzeen (mit 255.550 eingeschriebenen Schülern und 239.100 Schülerinnen) und die Fachoberschulen für technisch-wirtschaftliche Berufe (mit 238.540 eingeschriebenen Schülern und 312.100 eingeschriebenen Schülerinnen).

Bei der Auswahl ihres schulischen Ausbildungswegs bevorzugen Frauen somit eher den naturwissenschaftlichen und den humanistischen Bereich und weniger den technischen und unternehmerischen Bereich. Diese grundlegenden Entscheidungen beeinflussen tendenziell auch die Rolle, die innerhalb eines Verbandes eingenommen wird. So ist denn auch z. B. bei der Lega Ambiente nach eigenen Aussagen der Anteil von Frauen in den Bereichen Forschung/Untersuchungen, Kommunikation und Bildung hoch, während er in den Führungs- und Strategiebereichen hinterherhinkt.

Aus den Interviews mit Experten/Expertinnen aus bildungs- und ausbildungsbezogenen Einrichtungen können folgende Aussagen zur Struktur der Interessen und Interessenförderung von Mädchen (und Jungen) im Umweltbereich zusammengefasst werden:

- Die interviewten Experten aus den Fachoberschulen waren der Meinung, dass in die schulischen Ausbildungsprogramme Grundkurse aufgenommen werden sollten, die Jugendliche auf Umweltfragen hin orientieren.
- Die interviewten Expertinnen aus den anderen Einrichtungen wiesen der Schule die Aufgabe zu, Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die die Entwicklung einer ökologisch vertretbaren Gesellschaft fördern und Bildungsgänge zu schaffen, die auf neue Berufsbilder abzielen. Sie schätzen es aber andererseits so ein, dass die Schule gegenwärtig nicht in der Lage ist, diese koordinierten Ausbildungsgänge klar herauszuarbeiten, weil die Umwelterziehung insgesamt ungenügend organisiert und koordiniert sei.

Programme für Bildungsmaßnahmen zeigen insgesamt weder auf der nationalstaatlichen noch auf der regionalen Ebene eine umfassende Berücksichtigung der Gleichstellung der Geschlechter. Das italienische Schulwesen sieht keine spezifischen Angebote für Mädchen vor. Das betrifft auch die Aktivitäten im Zusammenhang mit der Umwelt. Lediglich in einigen Lehrbuchtexten werden Themen wie Ökologie und Umweltwissenschaften angeschnitten. Ob diese Texte im Unterricht berücksichtigt werden oder nicht, hängt in starkem Maße von den einzelnen Lehrern und Lehrerinnen ab, das Geschlechterverhältnis ist damit noch lange nicht Unterrichtsgegenstand.

Aus Sicht des Umweltbereiches wurde das Verhältnis zur schulischen Ausbildung und zu beruflichen Perspektiven folgendermaßen formuliert:

- VertreterInnen der Lega Ambiente sahen als spezifisch für die Wirkungen des Umweltverbandes auf die Entwicklung der jungen Menschen die Fähigkeit an, die Realität der Welt und der Umwelt vom ökologischen Standpunkt aus zu analysieren, sei es im bewussten Umgang mit Konsumverhalten oder industrieller Produktion, bei der Erziehung, usw.. Damit werden Fähigkeiten erworben, die weder in der Schule noch in der Ausbildung erlernt werden. Es handelt sich dabei um eine grundlegend wichtige Qualität, die auf jeden Kontext anwendbar ist. Im Verband erhalten die jungen Menschen eine politische Bildung, in dem Sinne, sich im territorialen und sozialen Umfeld richtig zu bewegen. Mit Blick auf die Schule wurde festgestellt, dass diese eine etwas „angestaubte Kultur“ vermitteln würde, während die aktive Tätigkeit in einem Verband, d.h., die Partizipation am Leben einer Gemeinschaft, die Möglichkeit gibt, die Realität

umfassend zu begreifen. Konkret wurde darauf verwiesen, dass vielen Personen, die sich in der Vergangenheit im Umweltverband mit Erziehung und Kommunikation befasst haben, besonders in den Umwelterziehungszentren, die erlernten Fähigkeiten in den Auswahlverfahren zur Lehrtätigkeit oder in ihren beruflichen Aktivitäten sehr geholfen haben.

- Grundsätzlich wurde der Umweltverband nicht als geeignetes Sprungbrett für eine angestrebte ganz spezifische Berufstätigkeit gesehen. Wenn aber jemand seine Kenntnisse zur Verfügung stellen möchte, um an innovativen, verändernden Ideen zu arbeiten, dann ist das der richtige Platz.
- Von den Interviewten aus allen drei Umweltverbänden wurde es so eingeschätzt, dass nur wenige der freiwillig im Verband tätigen Mädchen später einen Beruf ausüben, der mit dem Bereich Umwelt zu tun hat, auch wenn sie qualitativ gute Arbeit leisteten. Umgekehrt ist aber der Anteil der Frauen unter den Mitarbeitenden relativ hoch. Allerdings liegen Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei der Höhe der Entlohnung und bei Karrierestufen. Bei der Lega Ambiente sind beispielsweise ungefähr 70 Mitarbeitende mit verschiedenen Funktionen tätig. Die Frauen machen deutlich mehr als die Hälfte davon aus. Der Prozentsatz der Männer wird aber um so höher, je weiter es in den Hierarchie- und Entscheidungsebenen nach oben geht. Diese Entwicklung setzt frühzeitig an. Junge Menschen, die sich dem Verband annähern, kommen vielfach aus den wissenschaftlichen Hochschulbereichen wie den Naturwissenschaften oder der Biologie und teilweise auch aus den eher pädagogischen Bereichen. Im Verband entwickeln sich fast alle, Jungen wie Mädchen, zu dem, was als "intellektuelle Handlanger" bezeichnet wird, d.h., sie arbeiten mit wenig sicheren Verträgen, als "gelegentliche freiberufliche MitarbeiterInnen" oder mit Verträgen zur "geordneten und kontinuierlichen Mitarbeit" für Forschungs- oder Studienaufträge usw.. Dabei ist festzustellen, dass es die Mädchen sind, die wesentlich länger als die Jungen auf der Basis solcher unsicherer Verträge arbeiten. Jungen erhalten am Ende schneller Arbeit in öffentlichen Organisationen, Universitäten oder ähnlichem. Man kann sagen, dass am Ende die "intellektuellen Handlanger" fast immer weiblich sind.

Eine Verbesserung für die Mädchen, die Erfahrungen in Umweltverbänden machen möchten, hat sich durch eine Gesetzesänderung ergeben. Gemäß dem Gesetz zur Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen war die Verpflichtung zu einem Zivildienst in den vergangenen Jahren eine wichtige Zugangstür zu den Verbänden. Sie betraf aber ausschließlich Männer, die auf diese Weise über Jahre hinweg einen "privilegierten" Zugangskanal hatten. Auf diese Weise sind viele junge Männer Verbandsmitglieder geworden und konnten sofort ihre Erfahrungen mit der politischen Verbandsarbeit oder als Aktivist für politische Führungsaufgaben einsetzen. Seit 2003 ist die Möglichkeit des Nationalen Freiwilligen Zivildienstes für beide Geschlechter eingeführt. Jugendliche können bei Verbänden, die an dem vom Nationalen Büro für Zivildienst beim Präsidium des Ministerrats unterstützten Programm teilnehmen, Zivildienst leisten und ca. 400 Euro im Monat dafür bekommen. So haben seit diesem Jahr auch Mädchen die Möglichkeit, freiwilligen Zivildienst zu leisten und dafür das Entgelt für eine Tätigkeit in Verbänden zu erhalten. Diese Entwicklung wurde als positiv angesehen, da die Verbände darauf angewiesen sind, interessierte und engagierte junge Menschen für ihre Entwicklungsprojekte zu gewinnen und die weibliche Freiwilligenarbeit für die Mädchen wie für die Verbände eine große Chance darstellt.

In Österreich wurden Greenpeace und die Österreichische Naturschutzjugend-ÖNJ einbezogen.

In den „Greenteams“ von Greenpeace können sich Kinder und Jugendliche im Alter zwischen acht und 16 Jahren beider Geschlechter zu Gruppen zusammenschließen. Zur Zeit gibt es ca. 360 solcher Teams, wobei 110 Teams über 15 Jahre alt sind. Der Anteil der Mädchen liegt bei ca. 90%.

Bei der Österreichischen Naturschutzjugend-ÖNJ liegt der Mädchenanteil in der Altersgruppe bis zu 20 Jahren bei über 60%.

Mädchen bzw. junge Frauen nehmen in den beiden Organisationen gleichberechtigt an Programmen bzw. diversen Angeboten teil, schriftliches Material bzw. Statistiken zur Partizipation von Mädchen gibt es allerdings in keiner der befragten Organisationen. Die Angaben sind Schätzungen der jeweiligen befragten Personen. Diese sind der Meinung, dass Interessen, Wünsche, Ansichten und Vorschläge von Mädchen gleichberechtigt zum Ausdruck kommen würden. Anhand der hohen Beteiligung von Mädchen in den Jugendgruppen (60 bis 90%) prägen Mädchen bzw. junge Frauen das Gruppengeschehen nachhaltig. Bei Greenpeace gibt es z.B. viele Greenteams, welche sich ausschließlich aus jungen Frauen zusammensetzen, wodurch sie ihren Interessen auch gezielt nachgehen können. Die Gründung von Greenteams entsteht aufgrund der Ei-

geninitiative von Jugendlichen, die geschlechtsspezifische Homogenität vieler Gruppen geht nicht von Greenpeace aus, sie entsteht viel mehr auf Wunsch der einzelnen Jugendlichen.

Gerade in den Gruppen mit jüngeren Mädchen und Jungen zeigt sich die Tendenz, dass sich jeweils Mädchen und Jungen getrennt zu Gruppen zusammenschließen und nur wenige gemischte Gruppen anzutreffen sind.

Die prozentuale Verteilung der ehrenamtlichen Betreuung liegt laut Verbandsangaben bei 86% weiblicher und bei 14% männlicher MitarbeiterInnen. Die prozentuale Verteilung in den hauptberuflichen Bereichen bei Greenpeace liegt bei jeweils 50%, im ehrenamtlichen Bereich überwiegt jedoch eindeutig der Frauenanteil. Der Männeranteil überwiegt im Bereich der AktivistInnen. Es wurde geschätzt, dass sich dieser Bereich aus ca.  $\frac{3}{4}$  Männer und  $\frac{1}{4}$  Frauen zusammensetzt.

Die Befragten sind der Meinung, dass die Geschlechterdifferenzierung in keinerlei Hinsicht eine Rolle spiele, weder in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen noch in der Jobvergabe. Alle Ebenen stehen für Frauen offen, als entscheidend für die Jobvergabe wird die Qualifikation der jeweiligen Person angesehen. Die Geschäftsführung ist derzeit mit einem Mann besetzt, diese Tätigkeit wurde jedoch in der vorangegangenen Amtsperiode sechs Jahre lang von einer Frau ausgeübt.

In Österreich gibt es derzeit vielfältige Bildungsangebote, welche die Förderung des Umweltbewusstseins anstreben. Als wichtiges umweltpolitisches Instrument gilt hierfür das FORUM Umweltbildung. Das Forum entwickelt, plant und unterstützt Bildungsprogramme für unterschiedliche Zielgruppen (Schulen, LehrerInnen, ÖkopädagogInnen, Universitäten, Gemeinden, Jugendliche, interessierte Personen). Diese Programme zeigen eine neue Dimension bildungsrelevanter Kommunikationsarbeit, da die Zielgruppen in den Entwicklungsprozess bereits einbezogen werden. Zu den Projekten der Umweltbildung in Österreich zählen unter anderem bereits auch Kindergärten und Horte, schon dort soll Umweltbildung ein Thema sein. Tendenziell zeigt sich in Österreich ein wachsendes Interesse im Bereich der Umweltbildung. Mädchen und Jungen werden bereits im frühen Kindesalter für den Umweltbereich sensibel gemacht, wodurch das Interesse beider Geschlechter gefördert wird. Langfristig wäre zu überprüfen, inwiefern sich diese neue Form der Sensibilisierung auch nachhaltig auf die spätere Berufswahl von Frauen bzw. Partizipation im Umweltbereich auswirkt.

In Deutschland sind mehrere Jugendumweltverbände<sup>19</sup> aktiv. Die Umweltverbände Naturschutzbund und Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) haben eigenständige Jugendorganisationen, die Naturschutzjugend (NAJU) und die BUNDjugend. Greenpeace bietet Kindern das Engagement in Greenteams an und stellt sich auch eigenen Jugendgruppen nicht in den Weg. Der Deutsche Jugendbund für Naturbeobachtung (DJN) ist die einzige Jugendumweltorganisation ohne erwachsenen Mutterverband. Der World Wildlife Fund bietet für Kinder auch Angebote an, hat aber keine ersichtlichen Gruppenstrukturen. Für den detaillierten Fokus auf einen Verband wurde exemplarisch die BUNDjugend für diese Studie ausgewählt. Im Rahmen der Studie wurden alle anderen bundesweit tätigen Jugendumweltverbände zur Genderfrage schriftlich befragt. Fast alle Verbände geben an, dass Geschlechterdifferenzierung in der Konzeptionierung der Arbeit keine Rolle spielt und dass die meisten davon ausgehen, dass beide Geschlechter alle Aufgaben übernehmen können und dies auch tun. Dennoch werden Unterschiede in den geschlechtsspezifischen Verschiedenheiten im Verband beobachtet, z. B. bei den Vorlieben für bestimmte Tätigkeiten, beim Redeverhalten oder bei Verhaltensweisen im Umgang miteinander.

Der statistische Überblick zur Mädchenpartizipation in den Verbänden zeigt:

- Bei allen Verbänden sind mehr oder gleichviel Mädchen Mitglied bzw. aktiv. Je jünger die Kinder und Jugendlichen sind, desto mehr Mädchen finden sich ein.
- Bei den Greenteams im Alter zwischen zehn und 14 Jahren sind  $\frac{2}{3}$  weiblich. Auch bei den Jugendgruppen von Greenpeace (in der Altersspanne zwischen 15 und 20 Jahren) liegen die Mädchen mit 60% vorn. Beim WWF-Programm sind 57% der Mitglieder im Alter zwischen sechs und 14 Jahren weiblich.
- DJN und NAJU machen zu ihren Mitgliedschaften keine Angaben, sondern gehen in ihren Antworten auf die zahlenmäßige Beteiligung von Jugendlichen auf Bundesebene ein. Hier verschiebt sich das Bild hin zu den Männern. Bei der NAJU engagieren sich im Bundesvorstand 60% männliche und 40% weib-

<sup>19</sup> Es werden hier nur Organisationen aufgeführt, weitere Projekte von Verbänden für Jugendliche wie beispielsweise die Zukunftspiloten des DNR wurden aufgrund des Umfangs nicht untersucht.

liche Jugendliche. In den Landesvorständen ist das Verhältnis ähnlich, im Durchschnitt sind dort 53% Männer und 47% Frauen aktiv.

- Beim DJN schwanken die Angaben zwischen einer leichten Überzahl von Frauen (vor vier Jahren 60%) bis hin zu einem rein männlichen Bundesvorstand im Geschäftsjahr 2000/01.

Die BUNDjugend ist mit 42.000 Mitgliedern eine der größten Jugendumweltorganisationen in Deutschland. Sie wurde 1984 von jungen Menschen im BUND (Erwachsenenverband) gegründet. Gemäß dem Grundsatzprogramm sollen Jugendliche in der BUNDjugend ein Betätigungsfeld finden, in welchem sie eigenständig aktiv werden und entscheiden können. Da es sich um einen selbstorganisierten Jugendverband handelt, bezieht sich die Partizipation von Jugendlichen auf einen ganzen Jugendverband in bezug zum Gesamtverband.

Die BUNDjugend ist föderal aufgebaut. Es gibt Kinder- und Jugendgruppen, in den meisten Ländern eine Landesjugendorganisation und auf Bundesebene den Bundesverband. Die Bundesjugendleitung besteht aus acht gleichberechtigten Jugendlichen, die unter 25 Jahren alt sein müssen. Über hauptamtliche Stellen verfügt die BUNDjugend nur in geringem Maße, auf Landesebene gibt es in den größeren Bundesländern JugendbildungsreferentInnen.

Die gesamte Führungsebene (Bundes- und Landesjugendleitungen) ist mit jungen Erwachsenen unter 25 Jahren besetzt. Entsprechend werden Zielsetzungen, Kampagnen und Inhalte von jungen Menschen selbstbestimmt gewählt. Jedoch finden sich im Grundsatzprogramm neben den umweltbezogenen Zielen auch pädagogische Ziele, wie „...vernetztes Denken, Kritikfähigkeit und Eigenständigkeit bei Jugendlichen zu fördern und die Jugendlichen zu gesellschaftlichem Engagement zu motivieren, ihnen den Einblick in politische Entscheidungsstrukturen und den Umgang mit den demokratischen Instrumenten unserer Gesellschaft zu erleichtern“.

Die Mitgliedszahlen bei den bundesweiten BUND-Mitgliedern bis 25 Jahre (BUNDjugend-Mitglieder) sind relativ ausgeglichen, 51% sind männlich, 49% weiblich. Die Teilnahme an bundesweiten Veranstaltungen wird nicht geschlechtsspezifisch erfasst. Auch in Jugendgruppen, Aktionsteams, Landes- und Bundesjugendleitung sind Mädchen und junge Frauen vertreten. Für die Studie wurde die Präsenz von jungen Frauen in der Bundesjugendleitung und exemplarisch im Aktionsteam des Projektes „Bike +10“ überprüft. Bei der Bundesjugendleitung sind im Durchschnitt 40% der Aktiven weiblich, im Aktionsteam Bike +10 sind mit 75% die Frauen deutlich in der Überzahl. Im höchsten Gremium der BUNDjugend, der Delegiertenversammlung (je fünf VertreterInnen pro Bundesland), ist die Verteilung ca. 50/50. Im Erwachsenenverband werden später vor allem die männlichen Aktiven beruflich tätig und machen Karrieren.

Eine konzeptionelle Diskussion zur Förderung von Mädchen hat bei der BUNDjugend bisher nicht stattgefunden. Es gab im Laufe der Zeit kleinere Ansatzpunkte, die aber immer wieder „eingeschlafen“ sind. So gab es in Niedersachsen über einige Jahre (Mitte der 90er) eine AG Frauen, die sich unter anderem mit der Rolle von Frauen in Umweltverbänden für Jugendliche befasst hat. Eine Diskussion zur Einführung einer Quote fand in der BUNDjugend nicht nachvollziehbar statt. Die Befragten sind der Meinung, dass bei Projekten, die wahrscheinlich mehrheitlich von einem Geschlecht angegangen werden, die Bundesjugendleitung gegensteuern sollte.

Die Partizipation von Mädchen ist in der BUNDjugend unter dem Aspekt der Partizipation an der Selbstorganisation zu sehen. D.h. die Beteiligung hat auch eine basisdemokratische politische Dimension. Mädchen nehmen diese offensichtlich wahr.

### **Vergleichende Bemerkungen**

Obwohl die Jugendstrukturen der Umweltverbände sich äußerst unterschiedlich darstellen, insbesondere im Hinblick auf die Möglichkeiten der Selbstbestimmung, lassen sich doch übergreifende Tendenzen feststellen, die Ansatzpunkte für Veränderungen bieten könnten.

Fast alle Befragten und Beteiligten in den Verbänden geben an, dass sie davon ausgehen, dass beide Geschlechter alle Aufgaben übernehmen könnten und dies im Prinzip auch tun. Trotzdem festzustellende Unterschiede wurden bisher primär als persönliche Neigungen interpretiert und nicht als Ergebnis von gesellschaftlichen geschlechtsbezogenen Arbeitsteilungs- und Machtstrukturen.

Deutlich wird also, dass bei den Verantwortlichen das Geschlechterthema nicht als Strukturthema erkannt wird. Eher werden die koedukativen Möglichkeiten sehr hoch eingeschätzt und keine Notwendigkeit zu geschlechtsspezifischer Differenzierung gesehen.

Die Möglichkeit eines freiwilligen „ökologischen Jahres“ bzw. eines sozialen Freiwilligenjahres bedeutet für die Verbände eine wichtige Zugangsmöglichkeit, mit der sich dann wiederum Interessen von Jugendlichen weiter entwickeln und verändern können. Dass die Öffnung dieser Möglichkeit auch für junge Frauen eine große Chance darstellt, wurde in der italienischen Studie besonders betont.

Mädchen und junge Frauen sind in den Umweltverbänden sehr präsent und aktiv. Auffällig ist, dass sie tendenziell in den Hierarchiestufen aber immer weiter unten bleiben, eher die ehrenamtliche oder ungesicherte befristete Arbeit abdecken. Ab 20 bzw. 24 Jahren sind die Lebensthemen offensichtlich wieder andere und die jungen Frauen „verschwinden“ aus den Verbänden. Für die jungen Männer lässt sich so ein Sprung nicht so deutlich erkennen.

Offensichtlich können junge Frauen ihr Engagement im Umweltverband nicht als Weichenstellung für berufliche Laufbahnen nutzen – für sie scheint eher die Orientierung an den Lebensfragen (bewahren, fördern, leben lassen) motivierend zu sein und weniger das technische Know-how.

### 4.3 Naturwissenschaft und Technik

Für den Bereich Naturwissenschaft und Technik wurden in den Ländern Wettbewerbe gesucht, die naturwissenschaftliches/technisches Interesse von Kindern und Jugendlichen ansprechen und außerschulische Aktivitäten/Projekte belohnen. Damit sollte herausgefunden werden, ob und in welcher Weise Wettbewerbe ein Instrument sein können, Mädchen an naturwissenschaftliche Berufe heranzuführen.

Auch bei diesem Themenbereich wurden in jedem Land andere Aktionen in den Blick genommen, die nur begrenzt vergleichbar sind – insbesondere, weil die Schulen jeweils eine ganz unterschiedliche Rolle bei diesen Prozessen spielen. Dennoch lassen sich jeweils Tendenzen herausarbeiten, die eine gewisse Vergleichbarkeit der Umgangsweisen in den drei Ländern ermöglichen.

In Italien wurden der Wettbewerb „Jugendliche und Naturwissenschaften“ und eine „Rechenolympiade“ sowie zwei naturwissenschaftlichen Lyzeen in die Erhebungen für die Studie einbezogen.

Der Wettbewerb „Jugendliche und Naturwissenschaften“ ist der italienische Teil des Europäischen Wettbewerbs für junge WissenschaftlerInnen (European Union Contest for Young Scientists). In Italien wird dieser Wettbewerb seit 1991 durch FAST – Federazione delle associazioni scientifiche e tecniche, dem Dachverband naturwissenschaftlicher und technischer Vereinigungen – im Auftrag der Generaldirektion Forschung der Europäischen Kommission organisiert. FAST vereinigt die wichtigsten und repräsentativsten technischen Verbände in Italien. Traditionell befasst sich der gemeinnützige Verband in erster Linie mit Dienstleistungen und technischer Assistenz für Unternehmen und die öffentliche Verwaltung, höhere berufliche Aus- und Weiterbildung, Forschungsarbeit und Untersuchungen, Information und Verbreitung technisch-naturwissenschaftlichen Wissens.

Der Wettbewerb „Jugendliche und Naturwissenschaften“ hat drei Zielsetzungen:

- Junge Menschen für Wissenschaft und Forschung zu interessieren;
- die besten und vielversprechendsten SchülerInnen/StudentInnen zu ermitteln und zu ermutigen;
- den Geist der Innovation und der Zusammenarbeit in Europa zu fördern.

Der Wettbewerb der Europäischen Union für junge Naturwissenschaftler ist eine jährliche Veranstaltung für die begabtesten SchülerInnen und StudentInnen an den höheren Schulen und Universitäten. Er unterstützt die Kooperation und den Austausch unter den SchülerInnen/StudentInnen mit dem Ziel, die europäische Dimension der Forschung zu fördern. Die Teilnehmenden haben im Rahmen dieser Initiative die Möglichkeit, Altersgenossen aus anderen Ländern mit den gleichen Interessen kennenzulernen und sich mit ihnen zu messen. In diesem Sinn ermutigt die Europäische Kommission über die Generaldirektion Forschung die Bemühungen der einzelnen Länder, Jugendliche zu technisch-naturwissenschaftlichen Leistungen in den unterschiedlichsten Bereichen anzuspornen. Die Wettbewerbssieger auf Länderebene treten anschließend auf gesamteuropäischer Ebene gegeneinander an. Die Endausscheidung findet über eine qualifizierte Auswahl unter mehreren zehntausend jugendlichen WettbewerbsteilnehmerInnen aus mehr als 35 Nationen statt.

Die Teilnahme am Wettbewerb steht Mädchen und Jungen zwischen 15 und 20 Jahren offen, die weiterführende Schulen oder eine Universität im ersten Studienjahr besuchen. An der Teilnahme Interessierte müssen





- Bei den Wettbewerben gab es bisher kaum Mädchen unter den ersten Plätzen. An Wettbewerben auf internationaler Ebene nahmen ausschließlich Jungen teil.
- Der Prozentsatz an weiblichen Teilnehmenden beträgt in der Anfangsphase 50% aller Einschreibungen. Im 2. Durchgang der Auswahl, auf Provinzebene, nehmen jedes Jahr zwischen 10.000 und 20.000 SchülerInnen teil; auch in dieser Phase sind Mädchen noch zahlreich vertreten, werden dann aber zunehmend weniger. In der Endphase ist nunmehr eine Teilnehmende von sechs weiblich. Mädchen nehmen auf der ersten Stufe teil, sind präsent und motiviert, aber sie „verlieren sich“. Strukturbedingungen konnten nicht benannt werden.
- Im eigenen Unterricht fällt dem Befragten eine geschlechtsspezifische Kurswahl auf. So werden einige Kurse mehrheitlich von Frauen belegt, z.B. biomedizinische Ingenieurwissenschaften, andere hingegen mehrheitlich von Männern, wie elektronische Ingenieurwissenschaften.

Die Studie des naturwissenschaftlich-technischen Bereichs zeigt ganz besonders deutlich, dass sowohl hinsichtlich der Entwicklung ihres Interesses an der „eigentlichen Wissenschaft“, als auch bei der Teilnahme an den Wettbewerben die Initiative weitgehend den einzelnen Mädchen überlassen bleibt. Sie werden bei beiden Wettbewerben nicht mit gleichstellungspolitischen Maßnahmen dazu angeregt, an den naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerben teilzunehmen. Vor der Anfrage für diese Untersuchung wurde noch nie eine geschlechtsspezifische Analyse der Teilnehmerdaten vorgenommen.

In Österreich wurde mit dem „Youth Solar Award“ ein Wettbewerb für diese Studie ausgewählt, der seinen Fokus explizit auf Umweltschutz und erneuerbare Energien setzt. Er wird auf nationaler Ebene durchgeführt. Neben diesem Youth Solar Award werden weitere naturwissenschaftliche Jugendwettbewerbe durchgeführt; so etwa die - auch auf internationaler Ebene stattfindenden - Mathematik-, Chemie- und Physikolympiaden sowie der nationale Wettbewerb „Jugend Innovativ“. Im Unterschied zu den naturwissenschaftlichen Olympiaden und Jugend Innovativ ist beim Youth Solar Award die Einbindung von Schulen kein vordergründig konzeptuelles Element des Wettbewerbes. Dieser zeichnet sich durch breitere Zugangsmöglichkeiten aus. Auch werden im Wettbewerb keine zu lösenden Aufgaben vorgegeben, sondern er ist sehr stark projektorientiert. Überdies zeichnet sich der Jugend-Solar-Preis durch seinen expliziten Fokus auf Umweltschutz und erneuerbare Energien aus. Diese Aspekte waren ausschlaggebend dafür, den Youth Solar Award für die vorliegende Untersuchung heranzuziehen.

Der Youth Solar Award wird vom Bundesverband für Photovoltaik ausgerichtet. Der Bundesverband Photovoltaik ist im Rahmen der Bundeswirtschaftskammer Österreich organisiert und stellt in dieser eine Teilorganisation der Arbeitsgemeinschaft Umweltenergie mit Sitz im Fachverband der Metallwarenindustrie dar. Der Bundesverband für Photovoltaik setzt sich aus ordentlichen und fördernden Mitgliedern zusammen. Nach außen wird der Verband durch einen gewählten Vorstand vertreten, welcher aus einem Vorsitzenden, einem stellvertretenden Vorsitzenden und den Leitern der bestehenden Arbeitskreise besteht. Die inhaltliche Arbeit wird dann in Arbeitskreisen geleistet, die aktuell zu den Schwerpunkten Öffentlichkeitsarbeit, Schulung und Fortbildung sowie Technik bestehen. Die Administration übernimmt ein Geschäftsführer. Ausdrücklich zu erwähnen ist, dass in den aufgeführten Funktionen ausschließlich Männer tätig sind.

Inhaltlich definiert sich der Bundesverband für Photovoltaik als „überparteiliche, überbetriebliche Interessenvertretung für die österreichische Photovoltaikbranche“. Nach seinem Leitbild bezweckt der Verband, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn gerichtet ist, die „Wahrung und Förderung gemeinsamer, wirtschaftlicher, technischer und marktorientierter Interessen über die Nutzung der Umweltenergie sowie erneuerbarer Energietechniken, im Besonderen der Photovoltaik.“

Die Durchführung des Youth Solar Awards wird sowohl durch öffentliche Fördergelder als auch Sponsoring finanziert. So wird der Jugend-Solar-Preis durch das Bundesministerium für Umwelt, Land- und Forstwirtschaft und Wasserwirtschaft, das Bundesministerium für Unterricht und Wissenschaft, die Landesinnung Wien der Elektrotechniker, das Europabüro Wien, die Wirtschaftskammer Österreich, Wien und Tirol sowie zahlreiche Unternehmen finanziell unterstützt.<sup>20</sup> Der Youth Solar Award wird österreichweit ausgeschrieben und ausschließlich auf nationaler Ebene durchgeführt. Die Teilnehmenden bewerben sich unmittelbar auf Bundesebene. Teilnehmen können „Schüler, Jugendliche und Studenten“ (ohne altersbezogene Präzisierung). Die Bandbreite der möglichen Organisationsformen umfasst jugendliche Einzelpersonen, kleinere

<sup>20</sup> Vgl. dazu Auflistung der Sponsoren auf der Titelseite der Pressemappe anlässlich des Youth Solar Awards 2002.

Projektteams, mehrere Schulklassen, usw. aus Vereinen, Gruppen, Schulen, Universitäten und Fachhochschulen. In dieser relativ breiten Staffelung von 15jährigen SchülerInnen eines Gymnasiums bis hin zu Mitte zwanzigjährigen StudentInnen treten bei dem Wettbewerb alle in derselben Kategorie an.

In der Ausschreibung des Youth Solar Awards 2002 werden von den Veranstaltern lediglich „Ideen zur Themenauswahl“ angeführt. Die Auszeichnungen, die im Rahmen des Youth Solar Awards vergeben werden, waren dann aber in den Jahren 2000 und 2002 bestimmten Kategorien zugeordnet. Im Jahr 2000 bestanden die Kategorien (1) Teamarbeit, (2) Schulprojekte und Dritte Welt, (3) Fachbereichsarbeit, (4) Wirtschaftlichkeit, (5) Soziales Engagement und (6) Kleinprojekte. Im Jahr 2002 waren die ausgezeichneten Arbeiten in die Kategorien (1) Photovoltaik – Kunst, (2) Inselanlagen, (3) Komponenten und Messtechnik, (4) Kleinsysteme, (5) Teamarbeit, (6) Schulanlagen und (7) Forschung zusammengefasst. Die gebildeten Kategorien sind aber nicht Ausdruck einer systematischen Aufgliederung bestimmter Bereiche der Photovoltaik, sondern entstehen vielmehr aufgrund der Inhalte der eingereichten Projekte, die nach Einreichung in ähnliche Themenfelder gruppiert werden, aus welchem dann jeweils PreisträgerInnen gewählt werden. Bei dem Entwicklungsstand eines einzureichenden Projektes kann es sich sowohl um eine „ausgereifte Idee, die sich im Planungsstadium befindet“ als auch um „bereits laufende und fertiggestellte Projekte“ handeln.

Preise werden von einer Jury anhand von Kriterien wie Kreativität, Professionalität, Innovationsgehalt, Modellcharakter und Verbesserung der Wirtschaftlichkeit vergeben. Die Jury war in den Jahren 2000 und 2001 aus jeweils sechs männlichen Juroren zusammengesetzt.

Den HauptpreisträgerInnen einer jeden Kategorie wird eine Kristallkugel verliehen, welche das mit dem Youth Solar Award verbundene Symbol ist. Weitere Haupt- und Anerkennungspreise sind Sachspenden von verschiedenen Unternehmen, die so den Youth Solar Award unterstützen und Geldbeträge in der Höhe von ca. bis zu 200 Euro.

Die Zahl der Anmeldungen von Mädchen sind aufgrund mangelnder Dokumentation nicht nachvollziehbar. Dennoch beträgt der Anteil der Mädchen unter den PreisträgerInnen im Jahr 2000 40%, im Jahr 2002 28,73%.

Mädchen und junge Frauen werden nicht explizit angesprochen, weder durch Verwendung geschlechterdifferenzierter Sprache, noch indem sich der Ausschreibungstext in anderer, etwa inhaltlicher Art, erkennbar auf Mädchen bezieht und sich an diese richten würde. Diese Einschätzung wird auch von einer der befragten Expertinnen, die die einzige am Wettbewerb beteiligte ausschließliche Mädchengruppe betreut hat, geäußert. Den Verantwortlichen geht es primär um die Verbreitung von Photovoltaik allgemein und mit dem Preis speziell um die Förderung von jungen Menschen. Eine ausdrückliche Förderung der Partizipation von Mädchen war ihnen hierbei kein Anliegen bzw. sind sie auf diese Idee noch nicht gekommen. Die Verantwortlichen bemerkten, dass sie auf geschlechtsbezogene Perspektiven erst durch die Befragung aufmerksam gemacht wurden.

In Deutschland ging es bei der Erhebung für diese Studie um den Wettbewerb „Jugend forscht“, der jährlich bundesweit von der Regional- über die Landes- zur Bundesebene seit 1966 durchgeführt wird. Ziel ist es, das Interesse an Naturwissenschaften und Technik bei jungen Menschen zu wecken und zu erhalten. Motivierte und begabte Jugendliche sollen unterstützt und in ihrer Berufsorientierung bestärkt werden.

Der Wettbewerb „Jugend forscht“ wird von der Stiftung „Jugend forscht e.V.“ getragen und jährlich bundesweit durchgeführt. Rund 5000 FachlehrerInnen sind jährlich ehrenamtlich tätig. Sie übernehmen Aufgaben als BetreuungslehrerInnen, WettbewerbsleiterInnen und JurorInnen. Jede/r TeilnehmerIn kann maximal drei Projekte gleichzeitig anmelden. Ein Projekt darf nur in dem Bundesland angemeldet werden, in dem der/die TeilnehmerIn wohnt oder eine Ausbildungsstätte besucht. Die Arbeiten können alleine, zu zweit oder zu dritt eingereicht werden. Das Thema der abzugebenen Arbeit muss aus einem der folgenden Fachgebiete gewählt werden: Arbeitswelt, Biologie, Chemie, Geo- und Raumwissenschaften, Mathematik/Informatik, Physik und Technik.

Alle BewerberInnen, die sich angemeldet und eine schriftliche Arbeit eingereicht haben, werden zu einem der derzeit 61 Regionalwettbewerbe eingeladen. Die TeilnehmerInnen der ausgesuchten Arbeiten der Regionalwettbewerbe werden zu einem der Landeswettbewerbe „Jugend forscht“ beziehungsweise „Schüler experimentieren“ eingeladen. Die Platzierten eines jeden Fachgebietes beider Wettbewerbsebenen nehmen dann am Bundeswettbewerb teil. Der Wettbewerb erfordert eigenständiges (Er-)Arbeiten von Fragestellungen aus Natur und Technik.

Bei den Anmeldungen für den Wettbewerb und auch bei der Teilnahme am Wettbewerb stieg über die letzten elf Jahre der Anteil von Mädchen und jungen Frauen gleichmäßig auf nunmehr 31% an. Jedoch lässt sich kein Trend bei dem Anteil von weiblichen Platzierten und Siegerinnen erkennen. Dieser schwankt im mehrjährigen Rhythmus erheblich. Der höchste Anteil bei den Siegerpreisen betrug 43%, aber es gab Jahre, in denen es keine Siegerpreise für Mädchen gab.

Bundesweit gibt es keine Statistiken über die Beteiligung in den einzelnen Fächern. Die exemplarische Auswertung der Zahlen von Niedersachsen für den Landeswettbewerb im Jahr 2002 ergab, dass deutlich mehr Mädchen als Jungen Biologie und auch (bedingt) Chemie als Forschungsgebiet wählten, während in den Geo- und Raumwissenschaften nur gut ein Drittel Mädchen waren, in Mathe/Informatik und Physik der Anteil nur gut 26%, in Technik sogar nur 8,5% und 16,7% im Bereich Arbeitswelt betrug. An diesen Zahlen ist abzulesen, dass sich die Häufigkeit der Teilnahme nach Fächern und Geschlecht sehr stark differenziert. Tendenziell lassen sich diese Zahlen bundesweit übertragen.

Im Gegensatz zu den Wettbewerben in Italien und Österreich gibt es bereits seit Ende der 80er Jahre das Vorhaben zur verstärkten Ansprache von Mädchen. Die Umsetzung bei den Ausschreibungen und der Werbung zum Wettbewerb „Jugend forscht“ beschränkte sich aber bisher auf die Gestaltung der Werbeplakate durch gleichmäßiges Auftreten von Jungen und Mädchen. Es gibt keine Werbemaßnahmen, die verstärkt Mädchen ansprechen sollen. Eine weitere Maßnahme war die Schaffung eines Preises speziell für Mädchen. Dieser wird aber nur noch sehr selten vergeben, weil die Mädchen durch eine Extrabehandlung mit „Mädchenpreisen“ nicht hervorgehoben und das heißt für sie „ausgesondert“ werden wollen. Da dies also kein Motivationsanreiz werden könnte und diejenigen, die teilnehmen ja sowieso schon entschlossen und zielstrebig an ihrer Forschung arbeiteten (also nicht mehr motiviert werden mussten), wurde der Schluss gezogen, dass der Ansatz zur Erhöhung des Mädchen- und Frauenanteils beim Wettbewerb bereits vor dem Wettbewerb greifen muss. Zu den Maßnahmen, die ergriffen werden könnten, wurden genannt: spezielle Broschüren für Mädchen bei der Werbung zur Teilnahme am Wettbewerb, sowie verstärkte Information von LehrerInnen, dass und wie die Mädchen von ihnen konkret angesprochen werden sollten. Diese Maßnahmen wurden aber noch nicht flächendeckend umgesetzt oder gar ausgewertet. So bleibt noch offen, wie die Idee der stärkeren Mädchenförderung Fuß fassen kann. Daran, die Struktur des Wettbewerbs insgesamt zu verändern, wurde bisher nicht gedacht.

### **Vergleichende Bemerkungen**

Die Frage der Geschlechterdifferenz und damit nach der bewussten Reflexion der Beteiligung von Mädchen scheint in Deutschland gegenüber Italien und Österreich weit mehr präsent zu sein und sich auch in den Umsetzungsformen niederzuschlagen.

Dennoch bleibt als Tendenz der allgemeine Eindruck bestehen, dass die Verantwortlichen der Meinung sind, wenn es gelänge, insgesamt die Beteiligung zu vergrößern und mehr MultiplikatorInnen (eine Unterscheidung zwischen beispielsweise Lehrerinnen und Lehrern wird von ihnen nicht hervorgehoben) zu gewinnen, dann würden sich „automatisch“ auch mehr Mädchen beteiligen. Dies aber ist u.E. eine falsche Struktureinschätzung, die das Problem qualitativ nicht verändern würde.

So ist interessant, dass in den einzelnen Ländern kaum Untersuchungen/Statistiken zur Teilnahme (und zum Erfolg) von Mädchen vorliegen, obwohl immer auch staatliche Stellen beteiligt sind. Dies zeigt auch, dass da, wo nicht aktiv Daten eingefordert werden, keine Erneuerungen der Erhebungen und der Kriterien, die als relevant erachtet werden, vorgenommen werden. Aus allgemeinen Forderungen nach Geschlechterdifferenzierung folgen also nicht automatisch entsprechende Erhebungen/Statistiken/Untersuchungen.

Allen Befragten fielen geschlechtsspezifische Tendenzen bei der Wahl von Unterrichtsfächern und demgemäß bei den Themen für die Wettbewerbe auf. Ein Zusammenhang zu fehlenden Motivations- und Unterstützungsmaßnahmen auf der einen Seite und zu fehlenden Förderungen und Nutzungspotentialen der „anderen Interessen“ andererseits wurde nicht thematisiert. Hier greifen die strukturellen Bedingungen wie etwa die jeweilige Anlage der Wettbewerbe ineinander mit vorhandenen Bildern und Erwartungen an Mädchen, wie sie vor allem im folgenden Kapitel zu den Sozialisationsbedingungen beschrieben werden.

Die Rahmenbedingungen wie Thematik und Durchführungsform sowie die Auswahl der Verantwortlichen für Betreuung und Begutachtung sind also noch äußerst wenig im Hinblick auf ihre geschlechterkanalisierende Wirkung hin durchleuchtet worden.

Bei der Ausschreibung, der Werbung durch Flyer, Internet etc. sowie der konkreten Ansprache versucht zumindest der deutsche Wettbewerb nicht nur eine geschlechter-„neutrale“ Sprache, sondern Mädchen als Mädchen bewusst anzusprechen. In den anderen Ländern war auch dies nicht vorzufinden.

Hier sind also vielfältige, im Prinzip unaufwendige Ansatzpunkte für bessere Rahmenbedingungen zu finden.

#### **4.4 Zusammenfassendes Resümee**

In der Zusammenschau der hier vorgestellten strukturellen Bedingungen in den einzelnen Themenbereichen fallen einige gemeinsame Aspekte – bei aller nationaler Unterschiedlichkeit – auf: Nahezu alle befragten Verantwortlichen erlebten durch die Untersuchung einen (teilweise erstmaligen) Impuls, ihr Themengebiet überhaupt unter Geschlechtergesichtspunkten zu betrachten. Insofern fungierte die Untersuchung selbst bereits als erster Umsetzungsschritt eines girls action plans (gap).

Der erste Aspekt bei der Frage nach Mädchenbeteiligung ist bei allen Themen die Frage der Quantität. Hier haben sich im Bereich Politik deutliche Verbesserungen ergeben, da die quantitative Partizipation zumindest als Orientierungsnorm bei den Weißbuchprozessen durchgesetzt wurde. Im Umweltbereich scheint die Frage nach Partizipation auf den ersten Blick überflüssig, da Mädchen sowieso zahlenmäßig mehr präsent sind. Erst die Frage nach den Leitungs-, Verantwortlichkeits- und Bezahlungsstrukturen und damit auch nach Freiwilligentätigkeit und Hauptamtlichkeit gibt hier den Blick auf quantitative Schräglagen frei. Im Bereich der naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerbe wiederum beginnt erst ganz allmählich ein Bewusstsein für die Relevanz dieser Fragestellung.

Hinsichtlich der Strukturbedingungen für die qualitative Beteiligung von Mädchen und der Chance, ihre Ansichten/Wünsche, aber auch ihre Arbeitsweisen umzusetzen, müssen fast alle in den einzelnen Bereichen verantwortlichen „Strukturgeber“ passen – fast ließe sich sagen, dass sich Mädchen trotz der bis auf einige Ausnahmen ignoranten Strukturen beteiligen und nicht wegen der fördernden Bedingungen. Dass eine qualitative Förderung nicht in Fragen der Motivation von Mädchen aufgeht, scheint noch wenig bekannt zu sein. Hier sind noch ganz andere Rahmenbedingungen wie veränderte Preissysteme, Entlohnungen, Arbeitsmöglichkeiten und geschlechtsspezifische Sprache/Arbeitsformen und weibliche Verantwortungspersonen gefragt.

### **5 Sozialisation und Partizipationsmöglichkeiten**

In diesem Kapitel betrachten wir genauer die Ergebnisse zu Sozialisationsfaktoren für Partizipationsmöglichkeiten. Dazu gehören Formen der Unterstützung, des Zutrauens und der Anerkennung ebenso wie die „heimlichen Lehrpläne“ in Schulen und anderen gesellschaftlichen Institutionen.

Zu den Sozialisationsprozessen finden sich in den Länderstudien vor allem Aussagen zur Unterstützung der Mädchen durch Eltern und pädagogische Fachkräfte in den Bereichen Umwelt, Naturwissenschaft und Technik. Die interviewten Frauen betonten, dass der Erwerb einer „ökologischen Mentalität“ über einen Prozess der Erfahrungen, der Wissensaneignung und Verhaltensweisen stattfindet, der durch die Familie vorbereitet und dann innerhalb des schulischen Kontexts weiterentwickelt werden muss.

Der Einfluss von Eltern wurde in allen Länderstudien angesprochen, die Bedeutung der Lehrkräfte und insbesondere der Lehrerinnen jedoch in allen Ländern besonders betont. Dabei kamen Wirkungen der Sozialisation im Elternhaus bzw. in der Schule auf die Motivation der Mädchen in den Studien zu Umwelt und Naturwissenschaft und Technik zur Sprache. Im Bereich der politischen Partizipation kamen Motivationsaspekte vor allem in bezug zur quantitativen Beteiligung beider Geschlechter und zu Sozialisationsauswirkungen durch die Beteiligung auf den hierarchischen Ebenen der politischen „Institution“ zur Sprache. Es ist aber davon auszugehen, dass eher motivierende oder eher blockierende Haltungen von Eltern, Lehrkräften und Leitungspersonen sich in allen drei Bereichen grundlegend auf die Entwicklung der Interessen von Mädchen und jungen Frauen auswirken. Im Bereich von Naturwissenschaft und Technik sowie im Bereich Umwelt spielen Erfahrungen mit pädagogischer Unterstützung in der Schule sicher eine größere Rolle als im Bereich der Politik, weil sich das politische Engagement vor allem außerhalb von Schulen in Initiativen und Aktionen, in Verbänden und Parteien ausdrückt. Im Untersuchungsfeld der politischen Partizipation lag der Fokus hier zudem auf einer zeitlich befristeten politischen Aktion und auf ihren organisatorischen Rahmenbedin-

gungen. So kamen dort eher Sozialisationserfahrungen mit Führungskräften in hierarchischen Strukturen zur Sprache.

Die Aussagen der Länderstudien werden in diesem Kapitel zusammenfassend, d.h. nicht länderspezifisch berichtet, weil sie sich sehr ähnlich waren. Es ist durchaus möglich, dass sich bei weiteren Untersuchungen jeweils länderbezogen noch bestimmte Aspekte verdichten würden. Es soll an dieser Stelle vorweg nochmals betont werden, dass es sich gerade bei Sozialisationserfahrungen nicht um statistische Aussagen zu Häufigkeiten von bestimmten Erfahrungen handelt, sondern um Aussagen, die als Qualität von Erfahrungen gelten und als positive Ansätze für die Verbesserung der Partizipation von Mädchen und jungen Frauen zu verstehen sind, bzw. die, wenn Defizite deutlich werden, Anknüpfungspunkte für Veränderungen darstellen können.

## 5.1 Die Eltern

Vor allem im Bereich Naturwissenschaft und Technik wurde die Motivierung der befragten Mädchen und jungen Frauen durch die Eltern thematisiert.

Mädchen stellten fest, dass die Erziehung durch das Elternhaus bereits früh in der Weise prägt, dass Mädchen sich mit technischen Dingen nicht zu beschäftigen brauchen, da das eben Jungensache sei und Mädchen von vornherein nicht so unterstützt, gefördert und begeistert würden. Damit wird eine frühe Wahrnehmung von Potentialen bei Töchtern und deren Förderung durch die Eltern vermisst und bedauert. Die hier geäußerte Grundhaltung gegenüber den naturwissenschaftlichen und technischen Interessen von Töchtern zieht sich durch den weiteren schulischen Lebensverlauf. In den Aussagen zur Teilnahme an Wettbewerben und hinsichtlich einer späteren Studien- und Berufswahl kommt zum Ausdruck, dass die Eltern ambivalent, ablehnend oder auch offen reagieren. Die Offenheit äußert sich, indem Eltern die Entscheidung ihrer Töchter respektieren oder indem sie eine Entscheidung für Naturwissenschaft und Technik nachdrücklich unterstützen.

Die mangelnde Unterstützung von Töchtern hinsichtlich der Ausbildung von naturwissenschaftlich-technischen Interessen und Fähigkeiten zeigt sich auch darin, dass ein Großteil der Befragten (in der deutschen Studie) äußerte, sie hätten außerhalb der Schule und des Wettbewerbes selten selbst experimentiert. In der österreichischen Studie antworteten acht Teilnehmerinnen kurz und knapp mit einem „nein“ bei der Frage, ob sie außerhalb des Wettbewerbes Experimente machen. Einige haben ab und zu mikroskopiert und mit einem Chemiebaukasten oder Elektrobaukasten gespielt.

Einige Mädchen empfanden die Unterstützung ihrer Eltern bei ihren Entscheidungen für Wettbewerbe oder Berufswahlwünsche in der Weise, dass sie darin unterstützt werden, sich selbst frei und offen zu entscheiden.

Bei den Wettbewerben unterstützen Eltern ihre Töchter mehr im sozialen Umfeld und weniger durch Hilfestellungen bei den theoretischen Sachverhalten und technischen Experimenten. So wurden z.B. finanzielle Unterstützung, moralische Unterstützung bei Misserfolgen, Begleitung zu den Wettbewerben u.ä. genannt. Überdies geben die Mädchen durchwegs an, dass ihre Eltern und andere Familienmitglieder sehr erfreut waren, als sie einen Preis in einem naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerb gewonnen haben. Im Umweltbereich wurden die Töchter gelegentlich durch Spenden für den Umweltverband unterstützt.

Die Unterstützung bei der Verwirklichung naturwissenschaftlich-technischer Interessen durch die Eltern wurde vor allem von jenen Mädchen, die sehr ausgeprägte naturwissenschaftlich-technische Interessen haben und diese auch aktiv umsetzen wollen, als durchaus ambivalent bis nicht wirklich vorhanden beschrieben. Es gab Äußerungen von Mädchen, nach denen die Eltern mit einem allzu großen naturwissenschaftlich-technischen Interesse ihrer Töchter gar nicht so zufrieden waren. Jedoch wurde auch berichtet, dass die elterliche Akzeptanz gestiegen ist und sie letztlich doch – etwa materiell – unterstützt wurden, als sich das Interesse immer mehr – auch beruflich – präziserte und realisierte. Teilweise waren die Eltern auch ausdrücklich gegen eine Umsetzung der naturwissenschaftlich-technischen Interessen, etwa in Form einer technischen Ausbildung. Zum Teil bestand aber auch eine große Verunsicherung darüber, ob eine technische Ausbildung denn „das Richtige“ für ein Mädchen sei. So kontaktierte etwa der Vater eines überdurchschnittlich naturwissenschaftlich begabten Mädchens, welches sich für ein Maschinenbaustudium entschieden hatte, deren Physiklehrer, ob er denn eine solche Ausbildung für sinnvoll halte und kommentierte das mit dem Satz: „Ein Mädchen auf einer technischen Universität. Das hat man ja noch nicht gehört.“ Nachdem der Lehrer die Entscheidung des Mädchens bekräftigte und ihr großes Talent und ihre Zielstrebigkeit unterstrich, akzeptierten auch die Eltern die Entscheidung und unterstützten ihre Tochter dann auch.

Im Umweltbereich kamen Eltern im Zusammenhang mit den Berufsvorstellungen der Mädchen in den Blick. So wurde, bezogen auf Bildung und Beruf von einigen jungen Frauen, eine hohe Erwartungshaltung von Eltern und dem sozialen Umfeld thematisiert. Eine Frau visitierte z.B. eine Lehre an, fand aber keine Zustimmung im sozialen Umfeld, weil ein Abitur zum Studium führen soll. Eine andere berichtet von Erwartungen des Vaters, der es nicht angemessen fand, dass sie mit ihrem freiwilligen ökologischen Jahr im Kindergarten begann und nicht im naturwissenschaftlichen Bereich.

Bei der Betätigung in einem Umweltverband oder der Politik gibt es in allen Ländern Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen dem Elternhaus und der Motivation der Töchter. Auch wenn die Töchter nicht ausdrücklich unterstützt werden, so scheinen doch familiäre Sozialisationsmuster zu wirken. Unter anderem weisen darauf die folgenden Aussagen hin:

- Vielen Mädchen (und Jungen), die in einem Verband mitarbeiten, ist eine familiäre Tradition zu gesellschaftlichem Engagement gemein.
- Im Umweltverband sind auch sehr oft Kinder aus eher privilegiertem Elternhaus – nicht unbedingt finanziell, aber vom Bewusstsein her - engagiert. Es sind oft selbstbewusste Mädchen, denen die Themen zur Partizipation nicht mehr so oft „aufstoßen“, weil sie wenig Hindernisse oder Ausgrenzung erfahren haben, und die sich vielfach bereits im Mädchenalter engagieren. Bei ihnen stehen nicht die Benachteiligungen im Vordergrund, sondern eher die erlebten Beispiele von gesellschaftlicher Partizipation in der Familie.
- Diese Selbstverständlichkeiten in den Sozialisationserfahrungen werden jedoch mit zunehmendem Alter brüchig. Konkrete Erfahrungen mit jungen Frauen („älter gewordenen Mädchen“) belegen, dass ihnen die konfliktreichen Themen erst bewusster werden, wenn sie älter werden und ihnen durch Partnerschaften, Kinderoptionen usw. die gläsernen Decken, d.h. die eingeschränkten Möglichkeiten, die verschiedene Beurteilung von männlichen und weiblichen Leistungen als konkrete Barrieren auffallen.

## 5.2 Lehrerinnen und Lehrer, Anleitungspersonen

Bei den befragten Mädchen und jungen Frauen handelte es sich vorwiegend um solche, die am naturwissenschaftlichen Unterricht interessiert waren oder die eine Berufslaufbahn in diesem Bereich eingeschlagen hatten. Alle befragten Mädchen heben die verschiedenen Unterstützungsformen durch LehrerInnen bzw. AusbilderInnen als außerordentlich wichtig und positiv für die Realisierung ihrer naturwissenschaftlichen Interessen hervor. Von ihnen kamen folgende Äußerungen:

- Sie möchten rechtzeitig von Lehrkräften, insbesondere von Lehrerinnen, angesprochen und gezielt für Arbeitsgemeinschaften, Projekte und Wettbewerbe motiviert werden. Mädchen berichteten, dass sie nicht von allein auf die Idee gekommen wären, am Rechenwettbewerb teilzunehmen, sondern sie z.B. durch die Mathematiklehrerin zur Teilnahme aufgefordert wurden, weil sie die Note „sehr gut“ in Mathematik hatten.
- LehrerInnen sollten ihnen eine genauere Vorstellung des Wettbewerbes geben und die Mädchen zum Wettbewerb begleiten.
- Sie wünschen sich, dass sie dazu unterstützt und ermuntert werden, an Wettbewerben auf den unteren Ebenen teilzunehmen und bis auf die weiteren nationalen und internationalen Ebenen vorzudringen. Sie fühlten sich auch durch Lehrerinnen und Lehrer gefördert, die eine Klasse zur Teilnahme an naturwissenschaftlichen Wettbewerben motivierten. Allein die Tatsache, dass alle sich beteiligen konnten, wirkte motivierend, auch wenn nicht bewusst die Beteiligung von Mädchen in technisch-naturwissenschaftlichen Wettbewerben ausschlaggebend war. Es wurden dadurch aber mittelbar auch der Einstieg und die Beteiligung von Mädchen in diesem Bereich angeregt.

Zusammenfassend wurden folgende Unterstützungsformen als förderlich für die eigene Entwicklung genannt:

- die konkrete Aufforderung, sich auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiet zu betätigen und das damit verbundene Zutrauen,
- Schaffung von Experimentiermöglichkeiten,

- Anleitung zum selbstständigen Arbeiten,
- Unterstützung in schwierigen Phasen naturwissenschaftlichen Arbeitens, wie etwa bei Rückschlägen,
- kontinuierliche Begleitung und Bestärkung während der Projektarbeit,
- Unterstützung bei der Durchsetzung der eigenen Interessen, etwa gegenüber den Eltern.

Aus Sicht der Lehrerinnen wurde vermutet, dass viele Mädchen keine Perspektive für ihre naturwissenschaftlichen Interessen sehen, weil es immer noch viele männliche Lehrer in den Bereichen der Physik, Chemie, Technik und Mathematik gibt, die nicht alle gegenüber Geschlechterfragen aufgeschlossen und für die Unterstützung von Mädchen sensibilisiert sind. Auch stellen sie kein Rollen Vorbild dar. Deswegen meinen Lehrerinnen, dass Schülerinnen von ihrer Unterstützung mehr profitieren würden, da sich die Mädchen von ihnen als weibliche Personen und auch mit ihren Ideen besser anerkannt fühlen.

In allen drei Studien ist zu erkennen, dass es immer wieder zu Umkehrschlüssen kommt, wenn es um die Interessen von Mädchen geht: Im naturwissenschaftlichen Bereich werden das Fach Chemie, in der Politik die „informellen Politikbereiche“, im Umweltschutz „Naturerhalt und soziale Gerechtigkeit“ den Mädchen und jungen Frauen als Vorlieben zugestanden. Dass Mädchen Vorlieben in allen drei beforschten Bereichen entwickelt haben, zeigt, dass sie sich neue Gebiete erschlossen haben, nicht aber, dass nun „alle“ Mädchen und jungen Frauen diese Fächer und Handlungsfelder bevorzugen. Um ihnen entgegenzukommen, werden Mädchen in den Bereichen unterstützt, in denen sie sich wohlfühlen. So wichtig es einerseits ist, nicht nur die männliche Konnotation dieser Bereiche als erstrebenswert zu postulieren, besteht auf der anderen Seite aber die Gefahr, Mädchen und junge Frauen auf bestimmte Wünsche oder Verhaltensweisen zu reduzieren und die Entwicklung von Interessen zu versperren. In folgenden Beispielen ist diese Problematik zu erkennen:

- Zwei Lehrerinnen stellten bei sich selbst fest, dass sie zwar bewusst Mädchen für die Teilnahme an naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerben gefördert, aber dabei das Fach Physik zunächst für die Mädchen ausgespart hatten. Eine Lehrerin meinte: „Ich habe bei Physik eher in Richtung Jungen gedacht.“ Zum Zeitpunkt der Befragung wurden von beiden Lehrerinnen mehr Mädchen als Jungen in der Kategorie Physik betreut. Jedoch stellten die Lehrerinnen mit ihren Mädchengruppen innerhalb des Wettbewerbes eine Minderheit dar.
- Ein Lehrer, der über mehrere Jahre ein schulisches Projekt im Physikunterricht begleitete, meinte, dass, gemessen an der Anzahl von Mädchen und Burschen, welche das Wahlpflichtfach Physik belegen, ein Überhang an Burschen vorzufinden sei. Dies sei möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Physik in dieser vertieften Form als schwierig gilt. Mädchen haben diesbezüglich vielleicht eine „falsche Scheu“ oder die „falsche Vorstellung“, Physik sei in dieser vertieften Form für sie zu schwierig. Wenn sie dann aber ermutigt werden, das Fach zu belegen, stellen sie häufig fest, dass ihre Befürchtungen unbegründet waren. Ähnliches gelte auch für die Beteiligung von Mädchen im Bereich der handwerklichen Umsetzung technischer Lösungen, wie etwa beim Löten. Generell sei es einfach wichtig, Mädchen konkret zu ermutigen, indem zum Ausdruck gebracht wird, dass man ihnen diese oder jene Fähigkeiten konkret zutraut. Um einschätzen zu können, wo und wie man bei bestimmten SchülerInnen mit einer Unterstützung bzw. Förderung konkret beginnen kann, hat sich in der Unterrichtspraxis auch die Abklärung bestimmter positiver wie negativer Einschätzungen und Erwartungen bezüglich des Faches Physik durch eine Art Fragebogen mit offenen Fragen bewährt.
- In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass viele Mädchen äußerten, sie wollten im Schulunterricht gern experimentieren. Das wird ihnen dahingehend ausgelegt, dass sie „anwendungsorientierter“ seien. Das könnte aber auch so verstanden werden, dass sie etwas nachholen wollen, was ihnen im Elternhaus nicht möglich war, weil sie dort nicht motiviert wurden zu experimentieren bzw. den Freiraum nicht bekamen. Im Schulalter und bei der Berufswahl wird dann bei den Mädchen und jungen Frauen festgestellt, dass sie nicht „technisch“ interessiert sind. Die fehlende Wahrnehmung und Förderung durch die Eltern wird mit dieser Klassifizierung dann in der Schullaufbahn weitergeführt.

Dass es schwierig ist, einen Weg zu finden, mit dem die Mädchen sowohl in ihren Interessen unterstützt als auch mit allen Interessen wahrgenommen werden, wird an vielen weiteren Aussagen deutlich. In allen Bereichen wurde mehrmals betont, dass das Angebot für Jugendliche dazu geeignet sei, auch das Engagement und den Selbstwert von Mädchen bzw. jungen Frauen zu stärken. Diese Stärkung bzw. Förderung geschehe jedoch nicht bezogen auf das Geschlecht, sie beziehe sich auf die Inhalte. Bei geschlechtsbezogen anfallenden



Konflikten werden dann Mädchen explizit unterstützt. In dieser Meinung schwingt die Annahme mit, Sachthemen würden ohne Geschlechtsbezug auskommen, während der Geschlechtsbezug mit Konflikten in Zusammenhang gebracht wird.

Andere Aussagen betonen die anders ausgerichteten Interessen von Mädchen. So werden z.B. spezifische Interessen bei den naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerben nicht nur bei den bevorzugten Themen gesehen, sondern geschlechtsbezogene Unterschiede auch bei der Vorgehensweise im Rahmen der Projektarbeit festgestellt. Etwa, dass es für Mädchen ein wichtiger Teil der Projektarbeit zu sein scheint, die Arbeit gemeinsam zu entwickeln; dies reicht von der Konkretisierung des zu bearbeitenden Themas durch das Einbringen eigener Ideen über die gemeinsame Erarbeitung von Problemlösungen bis zur Präsentation der Arbeit. Es wird auch immer wieder betont, dass Mädchen tendenziell eine Gruppenarbeit einer Einzelarbeit vorzögen, mehr am „Leben“ orientiert seien als an der „Technik“, usw..

Alle Beispiele zusammengenommen verweisen auf die Ambivalenzen, in denen auch Lehrkräfte und Anleitungspersonen stecken, denen eine geschlechtergerechte Unterstützung wichtig ist. Ein bewusster und reflektierender Umgang mit Genderfragen ist deswegen nötig, um Mädchen und jungen Frauen Sozialisationserfahrungen zu ermöglichen, die ihre Interessen umfassend fördern.

Hier könnte es nützlich sein, den „Gender-Blick“ auch auf die Jungen anzuwenden, um so allgemeine geschlechtsgebundene Blindheiten zu erkennen.

### 5.3 Institutionelle Sozialisationsprozesse

Vor allem im naturwissenschaftlich-technischen und im politischen Bereich wurde klar thematisiert, dass die strukturellen Machtverhältnisse und deren Erscheinungen auf der Praxisebene, z.B. in Schulen und Universitäten, bei Wettbewerben, in der Politik, von Männern dominiert werden. Sozialisationserfahrungen machen Mädchen und junge Frauen in diesen Strukturen. Folgende Beispiele zeigen, wie sich dies auf unterschiedlichen Ebenen auswirkt:

- In Verbänden und vor allem in den Parteien sind starke Hierarchien ausgebildet. Sozialisationsprozesse sind dort noch vorwiegend von mit Männern besetzten Machtpositionen bestimmt.
- Bei den befragten verantwortlichen Männern in den Schulen, im Wissenschaftsbetrieb, bei den Wettbewerben, usw. kam heraus, dass Themen wie Geschlechtergerechtigkeit oder Gleichstellungsfragen eher einen nachrangigen Stellenwert einnehmen oder sie sich noch nie damit befasst haben.
- Verantwortliche bemerkten im Zuge der Befragung, dass man auf bestimmte Perspektiven erst durch die Befragung aufmerksam gemacht wurde. Bei einigen gab es bis zum Zeitpunkt der Befragung z.B. keine Reflexion zur Beteiligung von Mädchen am naturwissenschaftlichen Wettbewerb.
- Frauen sind selten oder gar nicht als Jurorinnen an den naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerben beteiligt. Die Leitungspositionen sind von Männern besetzt.

Die Sozialisationserfahrungen in den Umweltverbänden stellen sich etwas anders dar. In den einbezogenen Umweltverbänden machen die Mädchen und jungen Frauen weitgehend Erfahrungen von Chancengleichheit. Sie sind dort in Jugendorganisationen mit mehr oder weniger weitgehender Selbstbestimmung integriert. Dass im Erwachsenenverband später die männlichen Aktiven beruflich Fuß fassen und Karrieren machen, wirkt sich auf die Sozialisationsprozesse im Jugendverband anscheinend kaum aus. Mädchen und junge Frauen sind in hoher Zahl engagiert und können nach eigener Einschätzung ihre Interessen durchsetzen. Vor allem in den Kindergruppen und in der frühen Jugendzeit werden sie von ehrenamtlichen Leiterinnen betreut. So treten in diesen Verbänden die oben genannten hierarchischen Geschlechterverhältnisse nicht so stark in den Vordergrund. Sie sind aber immer noch vorhanden, auch wenn Frauen im Umweltbereich auf allen Ebenen deutlich mehr Plätze eingenommen haben.

Es zeigt aber auch, dass die Betreuung von Kindern und die ehrenamtliche Betreuung von Jugendgruppen Sache von Frauen ist. So finden andersherum Mädchen und junge Frauen hier zunächst weibliche Identifikationsfiguren vor und spüren erst später bzw. in anderen Funktionen die Geschlechterhierarchie.

Da die Entscheidungsmacht noch überwiegend bei Männern liegt, von denen zu vermuten ist, dass sie Geschlechterfragen gar nicht, widerwillig oder nur auf äußeren Druck hin wahrnehmen, werden Sozialisationserfahrungen von Mädchen und jungen Frauen weiterhin durch die Machtrolle der Männer beeinflusst. In den

Aussagen zu Interessen von Mädchen und jungen Frauen (vgl. Kap. 6) wird oft betont, dass Frauen „keine Konkurrenz“ wollen, nicht Macht anstreben, auf den gemeinschaftlichen Nutzen hin orientiert sind, usw.. An dieser Stelle scheint die Frage angebracht zu sein, inwieweit solche Einschätzungen und Selbsteinschätzungen von vorwiegend erwachsenen Frauen einen Teil der Realität ausblenden, indem sie sich nicht mit Machtfragen auseinandersetzen. Dadurch gibt es auch auf dieser sozialen Ebene eine Problematik, die sich auf die Sozialisationserfahrungen von Mädchen und jungen Frauen eher blockierend auswirken kann.

Zur Verbesserung der Sozialisationserfahrungen von Mädchen wurde mehrmals die Verbesserung der Kooperations- und Vernetzungsstruktur zwischen den beteiligten „Institutionen“ benannt:

- Um Ausbildungs- und Berufschancen von Mädchen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu erhöhen, wäre auch eine institutionalisierte Zusammenarbeit bzw. Vernetzung zwischen Gymnasien und anderen höheren Schulen einerseits und den Universitäten andererseits hilfreich. Ein Ergebnis einer solchen verstärkten Vernetzung könnten etwa regelmäßige Informations- und Schnuppertage für Schülerinnen auf naturwissenschaftlichen und technischen Universitäten oder in Betrieben sein. Auf diesem Weg könnte Mädchen und jungen Frauen die Scheu vor technischen Fächern genommen werden und sie könnten sich von den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich im Kontakt zu Fachfrauen selbst überzeugen. Erfahrungsgemäß müsse auf Mädchen mit Informationen über naturwissenschaftlich-technische Ausbildungsmöglichkeiten aktiv zugegangen werden, da sie selbst es oft nicht ernsthaft in Erwägung ziehen, dass Naturwissenschaft und Technik durchaus berufliche Perspektiven für sie bereithalten. Diese Forderungen sind vor allem in Deutschland und Österreich bereits in unterschiedlichem Umfang umgesetzt worden (vgl. Good-practices).
- Im Umweltbereich wird der Schule eine wichtige Rolle beigemessen. In diesem Bereich sind Unterschiede zwischen den Ländern festzustellen, inwieweit das Thema Umwelt in Lehrpläne und in den Schulunterricht integriert ist (vgl. Kap. 3). In allen Ländern wird jedoch ein fehlender Bezug zwischen dem Umweltunterricht in der Schule und den Verbänden festgestellt und eine stärkere Kooperation für zweckmäßig gehalten.

#### 5.4 Zusammenfassendes Resümee

Grundsätzlich besteht die Meinung, dass das Interesse der Mädchen durch die Familie vorbereitet und dann innerhalb des schulischen Kontexts weiterentwickelt wird.

Die befragten Mädchen hoben hervor, dass sie weitreichend Unterstützung durch LehrerInnen und AusbilderInnen bekommen hatten und diese für die Entwicklung ihrer Interessen wesentlich war. In allen drei Länderstudien zeigte sich, dass die Interessen von Mädchen und jungen Frauen an gesellschaftlicher Partizipation von den befragten Frauen differenziert wahrgenommen wurden. Die befragten Männer dagegen nahmen Interessen kaum oder wenig differenziert wahr. Viele Lehrerinnen haben sich ganz klar für die Förderung von Mädchen im technischen Bereich, im Umweltbereich oder in der Politik entschieden. Dabei sind unterschiedliche Motivationen erkennbar. Während z.B. die einen ganz einfach die Notwendigkeit der praktischen Unterstützung sehen, haben sich andere eindeutig für die Förderung der Interessen von Mädchen entschieden, weil ihr Engagement mit einer gesellschaftspolitischen Kritik an der Diskriminierung von Mädchen und Frauen verbunden ist.

Eine eher schwierige Aufgabe liegt darin, die Unterstützung selbstverständlicher zu machen, weil nicht alle Lehrer (und manche Lehrerinnen) gegenüber Geschlechterfragen aufgeschlossen sind. In den Schulen müsste angefangen werden, sich mit den „Gender“-Fragen auseinanderzusetzen oder diese zu verstärken. Auch bezogen auf die hierarchischen Geschlechterverhältnisse müsste bei den Verantwortlichen in allen Bereichen eine Sensibilisierung für die Genderthematik erreicht werden. Nicht zu unterschätzen ist die Bedeutung von Frauen als Förderinnen und Unterstützerinnen, da Mädchen von ihnen gerade die Botschaft, „als Mädchen“ dies alles tun zu können, erhalten. Dazu gehört auch die Bedeutung, Frauen als Vorbilder (gerade in den „untypischen“ Bereichen) zugänglich zu machen. Hinsichtlich der Kooperation von Einrichtungen ergibt sich zudem die Chance, die peer-Sozialisation zu nutzen und zu verstärken, indem sich mehr Mädchen mit ähnlichen Interessen begegnen können.

Die befragten Mädchen und jungen Frauen entstammen vorwiegend mittelschichtorientierten Elternhäusern. Die Eltern erwarten meistens, dass die Töchter ein Studium absolvieren und unterstützen sie. Dabei wird aber kein Gewicht auf den naturwissenschaftlich-technischen Bereich gelegt. Es kommt vor, dass Eltern

bremsen und damit vor allem die mit einem technischen Studium verbundenen Verunsicherungen bei den Töchtern noch verstärken. Zusammengefasst lässt sich feststellen, dass es in allen Ländern gute Ansätze in den Sozialisationsinstanzen gibt, aber auch noch ein umfassender Entwicklungsbedarf besteht.

## 6 Partizipationsinteressen von Mädchen und jungen Frauen

In den Studien fällt auf, dass sehr oft Interessen von Mädchen und jungen Frauen benannt werden, die sich nicht ganz eng auf das jeweilige Sachgebiet beziehen, sondern persönliche oder soziale Wünsche oder Motivationen enthalten. So setzt sich das Partizipationsverhalten von Mädchen aus unterschiedlichen Interessen zusammen. In der Darstellung der Ergebnisse in den Studien werden die verschiedenen Segmente immer wieder so miteinander verknüpft, dass meistens das Interesse an einem Sachthema mit einem bestimmten als typisch weiblich angesehenen sozialen Interesse ineinanderfließt. Dies entspricht zwar der Ganzheit im Leben, soll aber in diesem Kapitel analytisch unterschieden werden, um die einzelnen Interessen mehr zu fokussieren. Die Aussagen - aus eigener Sicht von Mädchen und aus Sicht von Fachkräften - aus den Studien werden deswegen in „sachbezogene Interessen“ und „persönliche und soziale Interessen“ unterteilt. Ein weiteres Thema ist die potentielle spätere Nutzung des Fachgebietes für einen Beruf. Ergebnisse dazu werden als „persönliche und soziale Interessen bezogen auf die Berufs- und Lebensperspektiven“ zusammengeführt.

Ein immer wiederkehrender Gesichtspunkt in allen Studien ist die Interpretation, dass die Interessen von Mädchen und jungen Frauen sich auf das „Leben“ orientierten. Diese Orientierung scheint einen Dreh- und Angelpunkt für die Haltung von Mädchen und jungen Frauen zu allen Interessensgebieten darzustellen und wird aus diesem Grunde als inhaltlicher Zugang im letzten Abschnitt des Kapitels gesondert thematisiert.

### 6.1 Sachbezogene Interessen

Im Bereich Naturwissenschaften und Technik sind bei Mädchen und jungen Frauen in allen drei Ländern die Interessen sehr vielfältig. Bei einem Teil der Mädchen wurde das Interesse im Laufe der Schulzeit geweckt, andere berichten, dass sie sich bereits als Kind für technische und naturwissenschaftliche Vorgänge interessierten.

In der deutschen Studie hatten die befragten jungen Frauen, die am Wettbewerb „Jugend forscht“ teilnahmen, in der Regel Leistungskurse in naturwissenschaftlichen Fächern belegt. Bei der Fächerwahl waren Mathematik und Chemie oder Biologie und Chemie die häufigsten Kombinationen, das Fach Physik war einmal vertreten. Bei den ausgewerteten Vergleichen der Verteilung der eingereichten Arbeiten dominieren Chemie-Arbeiten.

Die jungen Frauen sagen von sich, dass bei ihnen mindestens seit dem Gymnasium ein ausgeprägtes naturwissenschaftliches Interesse vorhanden war, das meistens im Laufe der Schulzeit geweckt und dann weiterentwickelt wurde. Als wichtig am naturwissenschaftlichen Unterricht nannten sie vor allem Projekte und Experimente im Unterricht, das logische und abstrakte Denken, die Möglichkeit zu forschen. Sehr häufig sind die Interessen auch auf dem Gebiet der Mathematik ausgeprägt.

An den Experimenten war den Mädchen und jungen Frauen wichtig, dass sie der Veranschaulichung von Sachverhalten und theoretischen Zusammenhängen dienen und Problematiken aufzeigen, die zu weiteren Theorien und Fragestellungen führen. Eine große Bedeutung bei der Motivation zur Teilnahme hatten Chemie-Arbeitsgemeinschaften und die Möglichkeit, gleichzeitig eine „Jugend forscht“-Arbeit als besondere Lernleistung oder Facharbeit für das Abitur mit einzubringen. Viele der Befragten haben über mehrere Jahre hinweg und in verschiedenen Kategorien am „Jugend forscht“-Wettbewerb teilgenommen.

Für die Teilnahme am Wettbewerb ist eine Konzeption des „Forschungsvorhabens“ zu erarbeiten und selbstständiges Arbeiten und Experimentieren sowie vertieftes Auseinandersetzen mit Fachliteratur erforderlich. Oftmaliges wiederholtes Durchführen von Experimenten sowie das Auswerten und die Dokumentation der Vorgehensweise und der Ergebnisse verlangen wissenschaftliches Vorgehen und Durchhaltevermögen.

Die Teilnahme an einem naturwissenschaftlichen Wettbewerb, der in der Freizeit durchgeführt wird, wird von Lehrerinnen als Indikator für ein großes Interesse an Fragestellungen aus Natur und Technik bei den

Mädchen angesehen. Viele Ideen für den Wettbewerb „Jugend forscht“ entstanden zwar während eines Projektunterrichts, aber die Vorbereitungen für den Wettbewerb sind freiwillig und umfassend.

In der österreichischen Studie wurden ebenfalls naturwissenschaftliche Fächer genannt, für die sich die Mädchen interessieren. Hier wurde zusätzlich erwähnt, dass Themen aus dem Bereich Umweltschutz und erneuerbare Energien Mädchen besonders ansprechen. Befragt nach eigenständigem Experimentieren bzw. Forschen gab ein Großteil der in der österreichischen Studie Befragten an, dass dies eher nicht vorkomme. Wobei aber dann doch das ‚Zerlegen von kaputten Geräten‘ oder das begeisterte Untersuchen verschiedener Materialien unter dem Mikroskop genannt wird. Dies stellt durchaus ein Experimentieren dar, auch wenn es von den Mädchen nicht selbstverständlich unter diesem Begriff subsumiert wird. Weiterhin gab ein Mädchen auf diese Frage an, dass sie zwar nicht forsche, aber sich immer wieder selbständig um einschlägige naturwissenschaftliche Fachliteratur bemühe. Eine der Befragten besuchte den musischen Zweig eines Gymnasiums, in welchem der naturwissenschaftliche Unterricht nicht sehr intensiv war, so dass dies ihrem großen naturwissenschaftlich-technischen Interesse nicht entsprach. Daraufhin organisierte sie sich mit Unterstützung und Kooperation ihres Physiklehrers die Möglichkeit, selbständig im Physikkabor ihrer Schule zu lernen und zu experimentieren.

Ein Teil der befragten Mädchen bzw. Frauen schätzte sich als naturwissenschaftlich und technisch sehr interessiert ein. Diese Mädchen und Frauen sprachen auch davon, dass ihre Interessen bereits als Kind vorhanden waren und sie so bereits lange Teil ihrer Persönlichkeit sind. Als Ausdruck dieses Interesses beschrieb eine Interviewteilnehmerin, dass sie schon als Mädchen Geräte zerlegte und versuchte den mechanischen wie elektrischen Funktionsweisen nachzugehen und diese zu verstehen. Diese Mädchen und Frauen verfolgen auch eine technische Berufsausbildung und wollen sich in diesem Bereich zukünftig weiterentwickeln. Für andere Teilnehmerinnen war die Teilnahme am Wettbewerb „ein Ausflug“ in den naturwissenschaftlich-technischen Bereich, den sie als Erfahrung durchaus schätzen, wobei sie insbesondere hervorheben, dass sie so für sich feststellen konnten, dass sie technische und handwerkliche Fähigkeiten besitzen und diese auch umsetzen können.

Für die italienische Studie war die Befragung an einem naturwissenschaftlichen Lyzeum aufschlussreich. Von 16 Mädchen, die sich beteiligten, sagten zehn Mädchen, sie hätten bereits vor ihrer Einschreibung in das naturwissenschaftliche Lyzeum eine Leidenschaft für naturwissenschaftliche Themen gehabt. Die Einschreibung wurde als erster Schritt zur Verwirklichung ihrer Interessen an naturwissenschaftlichen Sachgebieten benannt. Sie erwarten von der Schule, dass ihr Wissen dort entwickelt und gefördert wird. Sie meinen aber, dass es in den Schulen keine oder zu wenig Kurse oder Ausbildungsrichtungen gibt, die technisch-naturwissenschaftliche Themen vertiefen.

Im Hinblick auf die Auszeichnung durch einen Preis bei den Wettbewerben gab es in allen drei Ländern ähnliche Aussagen, nach denen die öffentliche Preisverleihung in Verbindung mit der Übergabe eines Symbols und einer Urkunde als sehr positives Erlebnis genannt wird. Neben der symbolischen Ebene wird aber vor allem durchgängig die öffentliche inhaltliche Anerkennung der erbrachten Leistung als wichtig und beeindruckend beschrieben. Ein Mädchen gab an, dass ihr die fachliche Anerkennung ihrer Leistung durch Experten in Form einer schriftlichen Beurteilung ihrer Arbeit am wichtigsten war, für sie war es besonders positiv, dass ExpertInnen ihre Arbeit aus fachlicher Sicht als außergewöhnlich gut bewerteten. Die Mädchen möchten keine Förder- oder Sonderbehandlung, z.B. durch „Mädchenpreise“. Dass sie mit ihren Interessen bezogen auf Sachthemen und auf Partizipation anerkannt sein möchten, zeigt sich z.B. daran, dass sie sich Betriebspraktika, u.ä. als Anerkennung wünschen. Die allgemeinen Qualitätskriterien möchten sie auf sich angewendet wissen und entsprechende Leistungen in diesem Rahmen gewürdigt bekommen.

In allen drei Ländern wurde deutlich, dass die Mädchen und jungen Frauen Vorlieben für bestimmte Themen und Zugänge zu Themen haben. Mädchen und junge Frauen benennen ihre Interessen und Wünsche, Ansichten und Vorschläge und bestehen darauf, diese in einem verlässlichen Rahmen selbstverständlich umsetzen zu können. Die Herangehensweise der Mädchen wurde als „pragmatisch“ beschrieben und als stark auf das Ziel ausgerichtet, das sie sich gesetzt haben. Mädchen arbeiten gern im Team, sie lernen eifrig und motiviert. Von Lehrerinnen und Ausbilderinnen wurde betont, dass Mädchen ein großes Durchhaltevermögen aufweisen, wenn die Entscheidung zur Teilnahme am Wettbewerb gefallen war und dass deswegen die Motivierung zur Entscheidung wichtig sei. Eine Aufgabe für sie als LehrerInnen sei es, die Mädchen rechtzeitig und gezielt anzusprechen und sie für die Teilnahme zu motivieren.

Im Bereich der Umwelt gab es in allen Länderstudien eine Palette von Themen und Gegenständen, für die sich die Mädchen und jungen Frauen interessierten. In allen Ländern fällt auf, dass sich diese auf inhaltliche Themen beziehen. Genannt wurden verschiedene Sachgebiete, wie z.B. Gentechnik, Landwirtschaft, Umwelttechnik, naturwissenschaftliches Wissen, wie Meteorologie, Biologie, Geografie, usw. und Wissen zu politischen Zusammenhängen. Aber auch Aktivitäten und Kampagnen zu Verkehr, Tierschutz, usw. und die Umsetzung durch Medien, z.B. in einer Klimadiashow, einem Mobilfunkvideo, usw., aber auch der Umgang mit den Medien bei der Pressearbeit, wurden aufgezählt. Wichtig war fast allen jungen Frauen, dass sehr viel methodisches, organisatorisches und strategisches Wissen erworben werden kann, wie z.B. Umsetzung der Ideen durch Medien, Öffentlichkeitsarbeit, Wissen zu Organisationsformen und Methoden (Moderation, Treffen organisieren, Zeit- und Zielvorstellungen aufstellen, Sitzungen leiten), usw..

Gruppenleiterinnen meinten, dass Mädchen mehr als Jungen daran interessiert seien, Situationen eingehend zu analysieren und für den jeweiligen Fall eine angemessene Lösung zu finden. Jungen vertieften im Gegenteil dazu Fragen weniger, sondern seien mehr an Erkundungen im Außenbereich interessiert. Bei Frauen geht die Mitgliedschaft im Umweltverband oftmals mit dem Wunsch einher, einen Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen für zukünftige Generationen zu leisten. Insbesondere die jüngeren Frauen fühlen sich von der Umweltthematik angezogen, weil sie Sensibilität und Bewusstsein bezüglich der Gesundheit und der „Qualität“ des Lebens zeigen. Frauen wenden sich Tätigkeiten zu, die der Bewahrung und der Entwicklung des Verbands dienen. Mädchen und junge Frauen sind auch eher als Jungen diejenigen, die Gruppen leiten. Bei den Kindern sind es fast ausschließlich Frauen, die „Anleitungsarbeit“ übernehmen. Männer hingegen sind wesentlich stärker im Bereich der strategischen Leitung und der externen Kontakte vertreten.

Über die Interessen der Mädchen bei den Weißbuchprozessen in den einzelnen Ländern ist wenig bekannt, da kaum spezifische Daten dazu gesammelt wurden. Da die Vorstellung von Politik allgemein vor allem mit Aktionismus und Außendarstellung verbunden ist, erscheinen Mädchen oft als unpolitisch und schätzen sich auch selbst so ein. Die wenigen Aussagen zu gewählten Themenbereichen ergaben, dass die Themen, die junge Frauen interessieren, sehr politisch waren, sich aber nicht so sehr auf sichtbare darstellende Aktivitäten als vielmehr auf langfristige soziale Prozesse bezogen. Das wird deutlich an der Themenwahl wie z.B. „Demokratie in der Schule“, „Bekämpfung des Rassismus“, „Dialog der Kulturen und Religionen“, „Jugendbeteiligung in punkto Nachhaltigkeit“, „Modernisierung öffentlichen Handelns“ sowie „Europäische Integration“, „Umwelterziehung“, „internationale Zusammenarbeit“. Bei der Themenwahl konnten auch Hinweise auf die in Jugenduntersuchungen postulierte Vorliebe von Mädchen und jungen Frauen für „unkonventionelle“ Formen der politischen Partizipation gefunden werden. Bei der deutschen Weißbuchkonferenz z.B. waren Mädchen und junge Frauen in den Workshops weniger vertreten, in denen es um die „ritualisierten“ Politikformen ging mit Themen wie „Jugendbeteiligung kommunal und regional“ und „Zusammenarbeit von sozialen Verbänden“.

Abschließend werden einige Äußerungen zusammengefasst, die sich auf die eine oder andere Weise in allen drei Länderstudien fanden. Darin sind vor allem Erfahrungen mit Interessensleitlinien enthalten, die Lehrerinnen und Lehrer bei ihren Schülerinnen wahrnehmen. In den folgenden Statements werden unterschiedliche Aspekte der Wahrnehmung und deren Einschätzung deutlich. Zum einen wurde den Mädchen und jungen Frauen attestiert, sie hätten ein großes Talent für Technik, weil sie z.B. „gern im Internet surfen“, „Computer mögen“, „sich für Mathematik, Naturwissenschaften und Technik“ begeistern, usw.. Ihr Interesse an Chemie und Physik sei eine Folge von ihren Vorlieben für Natur, Tiere, den Umweltschutz, usw.. Andere Befragte meinten, die Aktivitäten beziehen sich z.B. nicht so sehr auf die technisch-wissenschaftlichen und politischen Bereiche, die eher eine Männerdomäne seien. Mädchen würden sich im Allgemeinen eher in den Bereichen engagieren, die eine Schnittstelle mit der Öffentlichkeit darstellen, wie zum Beispiel in Werbeaktionen für die Freiwilligentätigkeit, in der Erziehungs- und Öffentlichkeitsarbeit usw.. Mädchen setzen ihr Interesse an Umweltfragen und ihre Partizipation in wesentlich konkreteren Aktivitäten um als ihre männlichen Altersgenossen. Die spezifische Qualität der Motivation von Mädchen und jungen Frauen wird aber auch mit methodischen Interessen begründet. Demnach sind Mädchen übergreifend an Fragen interessiert, die methodisches Vorgehen und Vertiefung erfordern, wie z.B. bei Umwelterziehung, Planung, internationaler Zusammenarbeit usw.. Aber auch die Ganzheitlichkeit ist eine wesentliche Leitlinie für die Interessen von Mädchen. Von einem Lehrer wurde z.B. herausgehoben, dass er es im Rahmen des naturwissenschaftlichen Vertiefungsunterrichtes nur bei Mädchen erlebt hat, dass naturwissenschaftliche Interessen auch in ein gesellschaftspolitisches Engagement, etwa in Umweltschutzverbänden, umgesetzt wurden.

## 6.2 Persönliche und soziale Interessen

Neben den Sachinteressen lassen sich Wünsche und positive Erfahrungen bezüglich der Arbeitsweisen und -arrangements und der damit einhergehenden sozialen und geselligen Erlebnisse identifizieren.

Bezogen auf die Unterstützung, die ihnen zur Entwicklung ihrer sozialen Interessen als wichtig erschien, äußerten Mädchen im Bereich „Jugend forscht“,

- dass sich AGs als sehr positiv auswirken, da sie auf diese Art und Weise das eigenständige Arbeiten lernen und vertiefen, aber auch die Fähigkeiten zur Teamarbeit weiterentwickeln konnten,
- dass ihnen die Angst vor dem Ausprobieren und den möglichen Misserfolgen durch gezielte Projekte an den Schulen genommen wurde, dass sie gelernt haben nicht aufzugeben, dass sich ihr Selbstbewusstsein entwickelt hat,
- dass Gruppenarbeit wichtig sei, da sie MitstreiterInnen brauchen, um sich über frustrierende ‚Durststrecken‘, aber auch über eventuelle ‚dumme‘ Bemerkungen von Mitschülern hinwegzuhelfen,
- dass ihnen am Wettbewerb die Kontakte zu anderen Gruppen, das Kennenlernen von Gleichgesinnten und Fachgespräche mit Gleichaltrigen wichtig waren,
- dass ihnen die Atmosphäre des Wettbewerbs gefiel, sie Spaß an der Präsentation des Standes und an der Teilnahme hatten.

In allen Länderstudien stellten Frauen aus dem Bereich Umwelt im Rückblick fest, dass ihre freiwillige Arbeit im Umweltverband viel zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung beigetragen hatte. Eine Frau meinte, die Arbeit im Umweltverband hätte sie persönlich weit gebracht. Sie entdeckte Fähigkeiten an sich, die sie sich vorher nie zugetraut hätte. Die seit mehreren Jahren andauernde Tätigkeit trüge so viel zur Persönlichkeitsentwicklung bei, dass sie die Arbeit so lange es ihr möglich sei fortsetzen will. Eine andere Frau bezeichnete ihr Engagement im Umweltverband als „Rundumerfahrung“ für die persönliche Entwicklung, die zu gesteigerter Selbstsicherheit, zum Umgang mit Misserfolgen und zur Erweiterung des sozialen und intellektuellen Wissens führte. Die Organisation von Seminaren führte zur Verbesserung der eigenen Arbeitsabläufe, zu Kenntnissen über Leitung, Koordination, Organisation, usw. in der Verbandsarbeit. Alles zusammen trug zur Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins bei. Auch Mädchen, die zur Zeit der Befragung in Umweltgruppen aktiv waren, sagten von sich, dass es ihnen wichtig sei, Selbstbewusstsein und Kompetenzen weiterzuentwickeln, wie z.B. Teamwork, Kommunikationsfähigkeit, Öffentlichkeitsarbeit.

Dass die Verbindung von Umweltengagement und Erziehungsaktivitäten vor allem von Frauen gesucht wird, wird in der italienischen Studie am meisten betont. Dort wird auf einen hohen Prozentsatz von Frauen bei der Umwelterziehung und den Bildungstätigkeiten zur nachhaltigen Entwicklung hingewiesen, die ihre Umwelterziehungsaktivitäten von der Planung bis zur Durchführung selbst bestimmen. Auch wurde in der italienischen Studie festgestellt, dass Frauen wesentlich stärker und effizienter als Männer da tätig sind, wo es darum geht, einen Zusammenhang zwischen der Verbandstätigkeit mit der Region und den dort lebenden Menschen herzustellen. Als Motivationen zum Beitritt wurde z.B. der Wunsch genannt, sich mit der Umwelttätigkeit für die eigene Stadt, den eigenen Bezirk zu engagieren und das Umweltengagement mit dem Bildungs- und Erziehungsbereich verbinden zu können.

Wie bei den Sachthemen so gab es auch zum Thema soziale Interessen vielfältige Äußerungen von Lehrerinnen und Lehrern über Mädchen. Dabei wurde deutlich, dass die befragten Frauen zum einen die eigenständigen Interessen bei Mädchen und jungen Frauen als Motivation für Leistungen in einem bestimmten Bereich ansehen und nicht als den Versuch, es Jungen und Männern gleichzutun. So wurde z.B. gesagt, die Motivation von Mädchen und jungen Frauen, an allen gesellschaftlichen Bereichen zu partizipieren gründe nicht in dem Versuch, es Männern gleichzutun oder sie zu übertreffen, sondern in einem „echten, persönlichen Interesse“ an diesen Fächern. Zum anderen wurde eine gewisse Bescheidenheit bzw. Uneigennützigkeit bei Mädchen und jungen Frauen sehr stark betont. Z.B. wurde gesagt, Mädchen würden wenig „Konkurrenzdenken“ zeigen, sie hätten nicht den Ehrgeiz, an einem Wettbewerb teilzunehmen, um zu zeigen, wie gut sie sind. Stattdessen haben sie den Wunsch, „sich zufrieden“ mit sich selbst zu fühlen, wenn sie sich wissenschaftlichen Aufgaben stellen. Auch die Aussage, sie würden eifriger und motivierter lernen und damit bessere Ergebnisse erlangen, auch wenn dies keinen beruflichen Nutzen mit sich bringt, weist in diese Richtung. Die Uneigennützigkeit kommt in Äußerungen zum Ausdruck, nach denen Mädchen „nicht auf Machterwerb hin arbeiten“, ihre Aktivitäten als „etwas für die Gesellschaft Nützliches“ verstehen und nicht „als einen

individuellen Versuch zu Karrierezwecken“, ihr Wissen „sozialisieren, indem sie es anderen zur Verfügung stellen“, usw..

Bei den (wenigen) befragten Männern wurde dagegen die Bescheidenheit und Uneigennützigkeit eher als fehlende Durchsetzungsfähigkeit angesehen. Ihrer Meinung nach müssten Mädchen und junge Frauen lernen, ihre Forderungen umzusetzen, sie nach außen stärker zu vertreten und auch in den Verbänden und in der Politik mehr die Positionen der Außenvertretung und der „aktiven“ Gestaltung, z.B. Pressearbeit, Erstellung von politischen Konzepten, usw., zu besetzen. Deswegen müssten Mädchen in der Durchsetzungskraft nach außen gefördert werden.

### 6.3 Berufs- und Lebensperspektiven

In allen Bereichen stellte sich die Frage danach, ob und wie es Frauen gelingen kann, Engagement und Sachinteresse in die Berufs- und Lebensplanung einzubringen.

In der italienischen Länderstudie gaben von 14 befragten Frauen aus Umweltverbänden 13 Frauen an, dass sie hofften, dass ihre freiwillige Tätigkeit in einen Beruf münden würde. Damit erhält die Einschätzung von Lehrerinnen und Gruppenleiterinnen eine Bestätigung, dass sich die jungen Frauen insgesamt so zufrieden mit ihrer Art "sich nützlich zu machen" fühlen, dass sich der Großteil von ihnen einen zukünftigen Beruf im Umweltbereich wünscht.

In der deutschen Länderstudie nannten die jungen Frauen aus dem Umweltverband vielfältige Berufswünsche und äußerten hinsichtlich ihrer Lebensperspektiven auch Wünsche zur Vereinbarkeit von einem Beruf mit Kindern. Zur zukünftigen Lebensgestaltung wurde eine breite Palette an Berufswünschen genannt, wie z.B. Landschaftsplanerin, Umweltschutz, Lehrerin im Umweltbereich, eine wissenschaftliche Laufbahn als Informatikerin oder politisch als Geschäftsführerin oder Projektleiterin tätig sein, bei der UNEP arbeiten, usw.. Aber auch die befürchteten beruflichen Einschränkungen kamen zur Sprache, die mit der antizipierten Verantwortung für Kinder verbunden sind: Einige Frauen möchten Kinder „in ihr Leben integrieren“, eine Frau will vier Kinder und diese günstigstenfalls mit mehreren Menschen zusammen großziehen, eine andere will die Aufgabe der Kindererziehung allein übernehmen. Einige stellen sich die Frage, wann der richtige Zeitpunkt für Kinder ist. Eine junge Frau will ihren Wunsch nach Kindern mit einem Halbtagsjob verbinden. Ein andere findet den Wunsch nach einem Halbtagsjob „traurig“ und stellt kritische Fragen: Wo bleiben da denn alle Ziele? Wie lassen sich weitreichende berufliche Ziele damit umsetzen? Sie will in Positionen sein, in denen sie Dinge verändern kann, nicht nur für sich, sondern auch für andere Menschen und meint, ein Leben mit Kindern sei damit nicht zu vereinbaren.

In der österreichischen Studie werden die beruflichen Perspektiven ambivalent eingeschätzt. Es wird gesagt, dass jungen Frauen auch im Umweltverband Chancen für eine spätere Berufstätigkeit eröffnet werden, weil für die Stellenvergabe „ausnahmslos die Qualifikation der jeweiligen Person“ ausschlaggebend sei. Aber ebenso wird betont, dass die Frauen bei der Umsetzung ihrer Wünsche durch Partnerschaften, Kinder usw. die gläsernen Decken, d.h. die eingeschränkten Möglichkeiten und die geschlechtsbezogen verschiedene Beurteilung zu spüren bekommen. An diesem Beispiel wird einmal mehr deutlich, dass es zuallererst eben nicht um die berufliche Sachkompetenz geht, sondern um die Einlösung der gesellschaftlichen Verpflichtungen von Frauen im Bereich der Kindererziehung und im Familienhaushalt.

Für die italienische Studie wurden unter anderem 16 Mädchen an einem naturwissenschaftlichen Lyzeum befragt. Die meisten möchten später ein naturwissenschaftliches Studium aufgreifen, auch wenn die Hälfte der Mädchen nicht überzeugt davon war, dass es „leicht ist, diesen Wunsch umzusetzen“. Als Zukunftswünsche wurden geäußert, dass technisch-naturwissenschaftliche Berufe für Frauen „erleichtert“ werden, indem ihnen Wege in die Berufe geöffnet werden, und eine „ganze Reihe“ von nützlichen Dienstleistungen zur Entlastung bei der Kindererziehung und für den Familienhaushalt geschaffen werden.

In der österreichischen Studie gab es im naturwissenschaftlich-technischen Bereich Aussagen, nach denen Mädchen bzw. junge Frauen, bei denen bereits seit langer Zeit naturwissenschaftliche Interessen zu ihrer Persönlichkeit gehörten, zielstrebig die Umsetzung dieser Interessen in einem technisch-naturwissenschaftlichen Beruf verfolgen. Dazu wurden mehrere Beispiele angeführt:

- Eine Befragte absolviert eine Lehre als Maschinenmechanikerin und überlegt, berufsbegleitend eine weitere Ausbildung an einer höheren technischen Lehranstalt zu beginnen.

- Eine andere junge Frau hat nach der Reifeprüfung ein Maschinenbaustudium an einer technischen Universität begonnen.
- Als Beleg dafür, dass Mädchen, die ein starkes Interesse an Naturwissenschaften und Technik haben, auch bestrebt sind, dieses in einem professionellen Rahmen umzusetzen, wurden jene 16 Mädchen genannt, die am naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerb im Zuge eines Vorbereitungskurses auf Elektro-, Metall- und Umweltberufe teilnahmen. Laut Statistik des Arbeitsmarktservice Österreich üben mittlerweile alle Teilnehmerinnen technische Berufe aus.

Jene Mädchen, die nach eigenen Aussagen nicht in einem so starken Ausmaß selbstmotiviert am Wettbewerb teilgenommen haben bzw. ihre naturwissenschaftlich-technischen Interessen verfolgten, tendieren zu nicht-naturwissenschaftlichen Ausbildungen und Berufen.

Auch in der deutschen Studie äußerten die befragten Teilnehmerinnen des untersuchten Wettbewerbs, die zur Zeit der Befragung noch zur Schule gingen, alle den Wunsch, ein naturwissenschaftliches Fach zu studieren (unter anderem Wirtschaftschemie, Biophysik, Biotechnologie etc.) oder im medizinischen Bereich eine Ausbildung zu machen. Die befragten bereits berufstätigen ehemaligen Teilnehmerinnen waren in naturwissenschaftlichen Berufen tätig und erfolgreich. Als ehemalige Teilnehmerinnen am naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerb haben sie u.a. ein Diplom in Chemie, Biologie oder Biochemie oder ihr Staatsexamen in der Medizin gemacht. Fünf promovieren, zwei haben promoviert und eine ist als Lehrerin tätig.

Das Thema der beruflichen Zukunft wurde unter den Teilnehmenden an der deutschen und italienischen Jugendkonferenz zum Weißbuchprozess politisch formuliert.

In der von den Jugendlichen vorgenommenen Zusammenfassung der Ergebnisse wurde in der deutschen Dokumentation im Kapitel Chancengleichheit und Integration ausgesagt: „Die nach wie vor großen Unterschiede im Einkommen und der Erwerbsperspektive von Frauen und Männern müssen dringend abgebaut werden. Auch die Aufstiegschancen von Frauen müssen erheblich verbessert werden. Wir fordern ein verbindliches Gleichstellungsgesetz. Langfristig können verbindliche (Frauen-) Quoten in den Betrieben sinnvoll sein. Wir fordern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und die gleichmäßige Verteilung von Erziehungszeiten“.

In der italienischen Ergebnisdokumentation wurde zunächst ein grundsätzlicher jugendpolitischer Wunsch ausgedrückt. Es wurde betont, dass das „Europäische Weißbuch“ von autonomen, unabhängigen Jugendlichen ausging, während normalerweise in Italien Jugendliche als Teil einer Familie, entweder ihrer Herkunftsfamilie oder einer zu gründenden Familie, betrachtet werden. Auch politisch werden Jugendliche nicht als autonome Subjekte anerkannt. Deswegen sollte eine gezielte Politik betrieben werden, die ihnen Autonomie garantiert. Dazu sollte der politische Wille entwickelt werden, der zur Änderung dieser Situation durch Gesetze und Bereitstellung von Geldern beiträgt. In diesem Rahmen fordern die Jugendlichen Autonomie und Partizipation unabhängig vom Geschlecht, wobei unterschiedliche Ansätze bei den Themen benannt werden. Frauen würden sich nach wie vor allein in der sozialen Rolle der Reproduktion und in allen Fragen im Zusammenhang damit wiederfinden. Aus diesem Grund müssen Gesetze geschaffen und angewandt werden, die eine gerechte Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen fördern. Die Gesetze müssten sich aber an Frauen und Männer wenden, da es sich hier um ein Thema handelt, das in Wirklichkeit beide Geschlechter betrifft. Dabei soll die Übernahme einer Rolle aus freien Stücken und nicht aus Zwang ermöglicht werden. In diesem Sinne wurde es als richtig angesehen, sich ganz besonders an die Männer zu wenden, denn es sind die Männer, die häufig Schwierigkeiten damit haben, wenn sie „andere Arbeiten“ auf sich nehmen sollen. Als wichtiges Beispiel wurde die Einführung von Gesetzen zu Erziehungszeiten genannt und das von der zuständigen Ministerin angeregte Gesetz zum Erziehungs“urlaub“<sup>21</sup> hervorgehoben.

Quer zu den Wünschen hinsichtlich der Umsetzung von Interessen in eine spätere Berufstätigkeit gab es in allen Bereichen und in allen drei Ländern Hinweise auf Spannungsfelder, die folgendermaßen skizziert werden können:

---

<sup>21</sup> Leider wird anscheinend europaweit noch von „Urlaub“ und nicht von „Arbeit“ gesprochen, wenn es um die Anerkennung von Kindererziehungszeiten geht. In Deutschland wurde im "Gesetz zur Änderung des Begriffs **Erziehungsurlaub**", der Terminus aus allen Vorschriften des Bundes gestrichen und zum 2. Januar 2001 durch den Begriff "**Elternzeit**" ersetzt. Die Bezeichnung "Erziehungsurlaub" wurde nicht mehr für zeitgemäß gehalten. Sie führe in der Öffentlichkeit zu Irritationen, weil sie die Kinderbetreuung mit der Vorstellung von Freizeit und Muße verbinde.



- Eine Problematik wurde im Umweltbereich darin gesehen, das Engagement in einem Umweltverband zu sehr mit der Perspektive auf eine Berufstätigkeit zu verbinden. Ein Engagement im Umweltverband in Form einer freiwilligen Tätigkeit erfordere mehr „Begeisterung, Idealismus und Motivation“ als eine Berufstätigkeit. Mit der Betonung der Partizipation in einem Umweltverband als uneigennütziges Engagement wurde eine besondere Qualität ausgedrückt. Sehr viele junge Frauen in den Umweltverbänden sehen ganz in diesem Sinne für ihre Lebensperspektiven weitgehende Aufgaben in der Freiwilligentätigkeit.
- Dennoch sieht ein großer Teil der Mädchen und jungen Frauen, wie weiter oben beschrieben, aber gerade auf den weiten Feldern des Umweltbereichs eine berufliche Perspektive. Dabei werden die beruflichen Wünsche sehr oft auf ein bestimmtes Sachthema fokussiert und bei Frauen meistens mit einem sozialen oder „lebensbezogenen“ Interesse in Verbindung gebracht. Einige Beispiele von Frauen, die ihre Entwicklung in einem Umweltverband im Rückblick reflektierten, weisen jedoch auf umfassendere Auswirkungen auf die berufliche Entwicklung aufgrund des freiwilligen Engagements hin. An diesen Beispielen wird deutlich, wie die persönlichen Entwicklungen und die Sachinteressen aufeinander einwirken und zu neuen Wegen führen. So sagte eine junge Frau von sich, dass sie während der Zeit im Umweltverband ihr Interesse an der Politik entdeckt hatte und daraufhin statt Biologie Politikwissenschaft studierte. Sie betonte, dass die gestiegenen persönlichen Kompetenzen dazu führten, das Politikstudium zu wagen. Ohne das Engagement im Umweltverband hätte sie dafür nicht den Mut und das Vertrauen zu sich selbst gehabt.

Diese Beispiele sollten als Herausforderung verstanden werden, in verschiedene Richtungen zu denken und weder im Hinblick auf berufliche oder freiwillige Tätigkeiten noch bezogen auf ein bestimmtes Sachinteresse die Maßnahmen zur Förderung der Interessen von Mädchen und jungen Frauen zu sehr auf einen bestimmten Fokus einzuengen.

#### 6.4 Bezugspunkt „Leben“

In allen Länderstudien kommt zum Ausdruck, dass sich Mädchen und junge Frauen für „lebensbezogene“ oder „ganzheitliche“ Themen und „prozessbezogene“ Aktivitäten interessieren. Solche Erkenntnisse begünstigen Einschätzungen, nach denen Mädchen und Jungen sich unterscheiden, weil sie unterschiedliche Interessen an Sachthemen aufweisen und es kommen dementsprechende geschlechtsbezogene Zuschreibungen und Spaltungen zustande. Mädchen wird darauf bezogen z.B. attestiert, sie würden sich für „Biologie“, für „alltagsbezogene Themen“, für „Kommunikation“, usw. interessieren. Aus bestimmten Äußerungen ist aber zu schließen, dass sich die als „unterschiedlich“ beschriebene Orientierung von Mädchen und Frauen auf einen anderen Zugang und nicht auf Vorlieben für bestimmte Bereiche entpuppt. Äußerungen, nach denen es z.B. eine wichtige Sache für Mädchen sei, dass sie keinen Unterschied zwischen Studium, Arbeit und Leben machen und aus jeder Erfahrung in einem Bereich Nutzen für ihr Leben ziehen, steckt diese grundsätzlich andere Haltung. In den folgenden Zusammenfassungen kommen unterschiedliche Facetten der spezifischen Orientierungen beispielhaft zum Ausdruck.

Da sich die Aktivitäten in Umweltverbänden sowohl auf „lebensbezogene“ („Erhaltung der Umwelt“, „Mitgefühl gegenüber anderen Ländern, denen es wegen Umweltgefährdungen schlecht geht“, usw.) als auch auf „technikbezogene“ („umweltschonende innovative Technik“) Sachverhalte beziehen, wird in Bezug darauf öfters festgestellt, dass es Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bei der Vorliebe der Bereiche gibt. Demnach zeigen Mädchen und junge Frauen eher Interesse an den „lebensbezogenen“ Themen. In vielen Aussagen findet sich die Feststellung, dass Frauen, insbesondere die jüngeren, sich von der Umweltthematik angezogen fühlen, weil sie mehr Sensibilität und Bewusstsein bezüglich Gesundheit und „Qualität“ des Lebens zeigen als Männer. Die Frauen würden eher den menschlichen, sozialen, konkreten Aspekt sehen. Damit würde der Unterschied nicht darin liegen, was die Mädchen und Jungen jeweils sehen, sondern wie sie es sehen.

Den Mädchen und jungen Frauen wird in den Umweltverbänden eine größere Fähigkeit zur Zukunftsorientierung, eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem und Sensibilität für die Bewahrung des menschlichen Lebens attestiert. Die Orientierung der Mädchen und Frauen am Leben wird in den Aussagen immer wieder in einen Zusammenhang mit der Wichtigkeit für die Gesellschaft gebracht. Ein Beispiel für die Vorlieben für bestimmte Inhalte und Methoden, die am Leben orientiert sind, war etwa, dass die Mitarbeit der

Mädchen wertvoll sei, da sie am Leben in der Schule und den Fragen im Zusammenhang mit der Lebensqualität methodischer und überzeugter teilnehmen als die Jungen.

Auch das Interesse an naturwissenschaftlich-technischen Fächern wird (auch von den befragten Mädchen und Frauen selbst) damit begründet, „die Ereignisse, die auf der Welt stattfinden“, zu erklären. Ihr Interesse wird als „konkret“, „wirklichkeitsorientiert“, „anwendungsorientiert“ benannt und soll zu Erklärungen führen, wie das Leben funktioniert. Dazu wurden Fächer wie Logische Analyse, Mathematik und Naturwissenschaften angeführt, die zum Nachdenken veranlassen. Das Studium dieser Fächer würde zu Erklärungen führen „für alles, was sich auf der Erde ereignet.“

Ein weiteres Beispiel für solche Einschätzungen ist die Aussage einer italienischen Interviewpartnerin, die als erfolgreiche Naturwissenschaftlerin im Rückblick von sich sagte: „Ich dachte, dass ich durch ein eingehendes Studium der biologischen Prozesse auf irgendeine Weise für die Gesellschaft nützlich sein könnte. Das Verständnis und das Studium der Biologie, dachte ich, würden mich die grundlegenden Prozesse des Lebens in all seinen Ausdrucksformen verstehen lassen. Ich neigte mehr den anwendungsbezogenen Aspekten der Biologie zu“.

In anderen Beispielen werden Belege für die ganzheitlichen bzw. prozessbezogenen Zugänge von Mädchen gesehen. Lehrerinnen und Lehrer stellten fest, dass Mädchen ihre naturwissenschaftlich-technischen, umweltbezogenen oder politischen Interessen häufig nicht von ihren allgemeineren und weiter gefassten Lebensinteressen explizit trennen. Die Verwirklichung ihrer naturwissenschaftlich-technischen Interessen wird z.B. nicht isoliert vom restlichen Leben betrachtet, sondern ist vielmehr Bestandteil im Bestreben, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. In diesem Zusammenhang wurde gesagt, dass naturwissenschaftliche Interessen auch in gesellschaftspolitisches Engagement, etwa in Umweltschutzverbänden, umgesetzt wurden.

## 6.5 Zusammenfassendes Resümee

In allen drei Ländern wurde deutlich, dass die Mädchen und jungen Frauen vielfältige Sachinteressen in allen drei Bereichen äußern. Sie benennen, was ihnen an fachlicher und sozialer Unterstützung wichtig ist, möchten ihre Interessen und Wünsche in einem verlässlichen Rahmen und mit der Unterstützung durch Erwachsene selbstverständlich umsetzen können.

Bereits an den Ergebnissen der Befragung einer relativ begrenzten Anzahl von Mädchen und Frauen für diese Studie zeigt sich die breite Palette von Interessen, Wünschen, Konfliktfeldern und Herangehensweisen bei der Umsetzung. Das verweist darauf, in Zukunft stärker die Vielfalt zu beachten. Eine Expertin meinte dazu, dass die Angebote die Mädchen dort abholen müssten, wo sie stark sind, um mit ihnen dorthin zu gehen, wo sie sich noch nicht so sicher fühlen. Sie möchte Mädchen unterstützen, ohne sie wieder auf bestimmte Vorlieben, Interessen, Themen festzulegen.

Bezogen auf die berufliche Zukunft hegen viele Mädchen und junge Frauen ehrgeizige Pläne, die aber auch von Skepsis hinsichtlich der Umsetzungschancen begleitet sind. Sie überlegen sich, was in der geschlechtsbezogenen arbeitsteiligen Gesellschaft überhaupt möglich ist und nehmen oftmals bereits im Jugendalter auch Kompromiss-Strategien in den Blick. Es werden aber auch Vorstellungen für die Verbesserung der Verbindung von beruflichen und familiären Aufgaben sowie mit Freiwilligentätigkeiten entwickelt und (im Weißbuchprozess) auch politisch formuliert.

Die „Orientierung am Leben“ ist bei der Einschätzung der Interessen von Mädchen und Frauen eine immer wiederkehrende Äußerung und wird durchgehend als positiv angesehen. Aber auch an dieser Stelle muss geprüft werden, inwieweit die Wahrnehmung solcher Vorlieben der Entfaltung und Entwicklung weiblicher Persönlichkeiten nutzt und an welchen Stellen sie unter Umständen zur Zuschreibung wird, die gesellschaftliche Zustände verfestigt. Im Rahmen des Genderansatzes müssten auch Jungen und Männer solche lebensbezogenen, ganzheitlichen und prozessbezogenen Orientierungen entwickeln.

## 7 Thematisierung von Geschlechter- und Gleichstellungsfragen

Das leitende Partizipationsverständnis in diesem Projekt zielt auf Chancengleichheit bei der Teilnahme und Teilhabe an Politik, Naturwissenschaft und Umweltschutz in dem Sinne, dass nicht nur Zugang und Präsenz von Mädchen sichergestellt werden, sondern auch Raum entsteht, eigene Interessen, Bedürfnisse und Anliegen

gen einzubringen und die jeweiligen Umsetzungen mitzugestalten. Es ist also ein aktivierendes Verständnis von Beteiligung. Bezogen auf diese Leitidee werden nun die Ergebnisse, die sich explizit auf die Geschlechterthematik beziehen, nach fördernden oder hemmenden Elementen hinterfragt.

### **7.1 Bezugspunkte für gesellschaftliche Partizipation von Mädchen**

In allen Länderstudien wurde der Frage nachgegangen, was Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit bedeuten soll. In der italienischen Studie wurde an einer Stelle ausgedrückt, dass es nicht um „Gleichberechtigung von Mädchen mit Jungen geht, sondern um die (gesellschaftliche) „Berechtigung“ für Mädchen und junge Frauen zur Umsetzung ihrer Wünsche und Interessen. In der deutschen und der österreichischen Länderstudie wurde von „gesellschaftlicher Anerkennung“ gesprochen, um ein erweitertes Verständnis deutlich zu machen, das nicht einfach nur Gleichstellung von Frauen mit Männern heißt. An einer Stelle in der italienischen Länderstudie wurde ausgeführt, dass die „Kultur“ von Frauen und die Andersartigkeit anzuerkennen und zu pflegen sei. Damit ist der Gedanke verbunden, dass Gleichstellung nicht heißen kann, dass Frauen sich in das gesellschaftliche Reglement integrieren, das von Männern vertreten wird.

Die Geschlechterfrage wurde in der italienischen Studie mehr mit Blick auf Interessen von erwachsenen Frauen und Männern thematisiert, während in der österreichischen und deutschen Studie häufig der Frage nachgegangen wurde, inwieweit die Thematisierung von Genderaspekten den Mädchen und jungen Frauen selbst wichtig ist. In den folgenden Ergebnissen werden beide Perspektiven dargestellt.

### **7.2 Thematisierung der Geschlechterfrage durch Mädchen und junge Frauen**

In den Befragungen benennen Mädchen und junge Frauen ihre Interessen und Wünsche, Ansichten und Vorschläge. In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass sie ihre Sachinteressen äußern, dass sie zielstrebig sind, große Hoffnungen auf die Umsetzung von Interessen in der beruflichen Lebensperspektive setzen. In allen Studien zeigt sich, dass Mädchen und junge Frauen, wenn sie auf Schwierigkeiten bei gesellschaftlicher Partizipation und auf Benachteiligungen angesprochen werden, mit Ablehnung reagieren. Wenn „männliche Dominanz“, „fehlende Gleichberechtigung“, usw. offen angesprochen werden, sind Abwehrreaktionen festzustellen. Die Ablehnung verschärft sich, wenn sie in Gruppen (Vorstandschafft, Plenum, usw.) geäußert wird.

In der österreichischen Studie äußerten sich die befragten Mädchen und jungen Frauen nicht von sich heraus zu frauenpolitischen Themen. Wenn sie im Zuge der Befragung darauf angesprochen wurden, war es durchgängig so, dass sie Scheu vor einer Ausnahmeposition aufgrund ihres Geschlechts formulieren und dies auch nicht wünschen. Auffällig ist, dass auf die Frage nach der Bedeutung des Geschlechtes oft sehr prompt einige Beispiele genannt wurden, die gegen den Sachverhalt von Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes sprechen. Erlebte Diskriminierung wurde kaum benannt. Die befragten Mädchen vermittelten im Gespräch zur Geschlechterthematik den Eindruck, dass sie keinen Sonderstatus einnehmen möchten. Sie wollen nicht als benachteiligte bzw. besonders förderungswürdige Mädchen gelten, sondern „so normal als möglich“ sein. Bezogen auf die Teilnahme an einem naturwissenschaftlichen Wettbewerb betonten alle befragten Mädchen und jungen Frauen sehr klar die Selbstverständlichkeit dessen, dass sie als Mädchen teilnahmen. Dies wird von den Einzelnen durch Aussagen wie „sicher“, „endlich (können die Mädchen) unter Beweis stellen, dass nicht nur die Burschen handwerklich begabt sind“ ausgedrückt. Bedenken, ob es für ein Mädchen passt, an einem naturwissenschaftlich-technischen Wettbewerb teilzunehmen, wurden mit Äußerungen zurückgewiesen wie z.B. „habe ich schon lange bei Seite gelegt“, „eine Teilnahme ist für mich selbstverständlich“, „die Frage nach dem ‚Warum‘ als Mädchen ergibt sich für mich gar nicht“.

Der emotionale Nachdruck, mit dem diese Inhalte in den Interviews geäußert wurden, spricht dafür, dass die Mädchen von der Selbstverständlichkeit ihrer Beteiligung tatsächlich stark überzeugt sind. Dass strukturelle Benachteiligungen von Mädchen in den verschiedensten Lebensbereichen und auch im naturwissenschaftlich-technischen Bereich bestehen, wollen sie nicht wahrhaben. Es entsteht der Eindruck, dass sie eigentlich darum wissen, wie wenig selbstverständlich die Umsetzung ihrer Interessen für Mädchen noch ist und der Nachdruck dadurch entsteht, dass sie sich dagegen wehren, dass es so ist. So scheinen sie es vorzuziehen, solche Benachteiligungen nicht zu erkennen und die Realität nach ihren Ansprüchen zu beschreiben.

In den Workshops zum Weißbuchprozess wurden keine genderspezifischen Themen behandelt und Mädchen machten Geschlechterfragen nicht zum Thema. Ihnen war es dagegen wichtig, dass alle gleichberechtigt in der Diskussion berücksichtigt werden, d.h. faktisch forderten sie Gleichberechtigung ein, ohne dies auf der Metaebene zu benennen.

In der deutschen Studie gibt es Aussagen von einem Teil der Mädchen und jungen Frauen, dass sie sich in Teams und Projekten durchaus gleichberechtigt gefühlt hätten. Bei vielen Mädchen und jungen Frauen war auch zu hören, dass sie mit den männlichen Akteuren in Leitungs- und Entscheidungspositionen einverstanden waren. Aber es wurde auch Kritik offen geäußert. Ein Beispiel ist eine junge Frau, die in einem großen Plenum der Jugendkonferenz zum Weißbuchprozess äußerte, dass sie dort sozusagen nur auf der Spielwiese gleichberechtigt seien, dass aber im ‚wirklichen Leben danach‘ die Situation im Hinblick auf Beruf und Familie ganz anders sei. Auch kam es vor, dass Mädchen gleichzeitig betonen, sie würden nicht benachteiligt, aber auch Schwierigkeiten benennen und Unterstützung von Erwachsenen erwarten. So z.B. sagten einige Mädchen, die am technisch-naturwissenschaftlichen Wettbewerb teilgenommen hatten, dass es den meisten von ihnen bei Wettbewerben aufgefallen sei, dass sie in der Minderheit sind oder dass verhältnismäßig viele Mädchen bei der Kategorie Biologie teilnehmen, aber in den Fächern Technik und Geowissenschaften zum Beispiel nur sehr wenige. Jedoch hat keine von ihnen das Gefühl gehabt, dass sie am Wettbewerb aufgrund ihres Geschlechtes benachteiligt würde. Die Mädchen fanden es selbstverständlich, am Wettbewerb teilzunehmen. Sie sagten aber auch, dass es nötig sei, Hemmungen zu überwinden und dass dazu die Akzeptanz und Anleitung einer Lehrerin/eines Lehrers wichtig seien.

In den Einzelbefragungen werden Äußerungen zu Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern öfters explizit geäußert. Ein Teil der jungen Frauen sieht Ungleichheiten und wünscht Veränderungen hinsichtlich der Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit, sowohl auf der persönlichen als auch auf der politischen Ebene. Unter der relativ begrenzten Zahl der befragten jungen Frauen gab es eine Anzahl, die explizit differenzierte Überlegungen zu den lebensverlaufsbezogenen Partizipationsprozessen anstellt, sowohl was die gesellschaftlichen Möglichkeiten als auch das eigene (antizipierte) Verhalten betrifft. In anderen Aussagen ist zu erkennen, dass sich ein Teil der jungen Frauen auf die Ungleichheit einstellt und Strategien darauf ausrichtet.

In diesen Beispielen ist einmal mehr belegt, wie Mädchen und junge Frauen immer wieder in Widersprüche geraten. Sie wollen selbstverständlicherweise ihren Interessen nachgehen, fühlen sich in der Ausführung ihrer Aktivitäten nicht besonders diskriminiert, werden jedoch ständig daran erinnert, dass es doch Barrieren gibt. Es sollte einleuchten, dass sich gerade die Mädchen und jungen Frauen, die sowohl ein großes Interesse an einer speziellen Thematik haben, als auch sich für ihre Interessen und Ziele anstrengen und diese gegen Widerstände durchsetzen, wenig Verständnis für die Frage nach der Benachteiligung von Mädchen haben.

So verwundert es nicht, wenn Mädchen und junge Frauen von sich selbst sagen, sie würden Gender- bzw. Geschlechterfragen ungern behandeln, weil sie meistens auf Frauen und Mädchen beschränkt blieben und ihnen oftmals ein defizitärer Charakter angehängt werde. Sie möchten sich nicht allein damit auseinandersetzen. Bei genauem Hinsehen scheinen sich Mädchen – auch mit ihren Anpassungsstrategien – gegen diese Wendung gegen die eigene Person zu wehren. Als Alternative wurde vorgeschlagen, Gender-Fragen als Querschnittsthema bei allen Themen einzubeziehen, so dass auch Jungen und junge Männer über ihr Rollenverständnis nachdenken und sprechen müssen. Zur Methode wurde vorgeschlagen, zunächst das jeweilige Thema parallel in einer Frauengruppe und in einer Männergruppe zu bearbeiten und danach die Ergebnisse gemeinsam zu diskutieren und zu vergleichen.

Aus allen Reaktionen kann geschlossen werden, dass die Mädchen und jungen Frauen von Erwachsenen „Anerkennung“ erwarten. Sie wehren sich dagegen, wenn stattdessen auf Defizite und Benachteiligungen hingewiesen wird. Sie brauchen in allen Bereichen selbstverständlichen Zugang und einen verlässlichen Rahmen, Raum für eigene Interessen und Anliegen, ohne wieder auf „frauenspezifische“ Sachinteressen oder neue Rollenstereotype verwiesen zu werden.

Eine Expertin in der deutschen Studie brachte die Konflikte, in die Mädchen und junge Frauen geraten, auf den Punkt: „Geschlechterfragen werden oftmals nur als Defizit der Mädchen diskutiert, was insbesondere von den selbstbewussten und aktiven Mädchen vehement abgelehnt wird. Diese wollen nicht im Rahmen der Gleichberechtigungsdebatte auf ein Gleis der Benachteiligung gestellt und nur aus dem negativen Blickwinkel heraus wahrgenommen werden“. Sie appellierte daran, Fragen der Gleichberechtigung immer auch im Kontext von Macht- und Strukturfragen zu erörtern und dabei positive Anknüpfungspunkte zu finden.

In der italienischen Länderstudie gab es Äußerungen von Erwachsenen, dabei wurde in Äußerungen zur Situation von Mädchen und jungen Frauen besonders betont, dass die Zielgruppe der Mädchen unter dem Gesichtspunkt von Gleichstellungsfragen zu wenig Beachtung findet. Die Mädchen würden „offiziell“ nicht ausreichend wahrgenommen und mit ihren Interessen und Wünschen nicht durch Politik und Gesetze gefördert. Bei den Initiativen und Gesetzen ginge es meistens um Frauen, nicht um Mädchen. Die Tendenz ist, sich mehr auf das Erwachsenen- und Arbeitsleben zu konzentrieren. Ohne diese strukturellen Rahmenbedingungen zu beachten, wird es als schwierig angesehen, unmittelbar bei den Mädchen selbst anzusetzen. Es sei notwendig, sie mit in die Verantwortung zu nehmen, aber es sollte dabei überlegt werden, wie das geschehen kann. Es müsste sich jemand für sie verantwortlich fühlen, sie auch anregen, über ihre Rolle nachzudenken. Da es sich um eine Zielgruppe im Übergangsalter handelt, sollte vor allem bei den Schlüsselpersonen angesetzt werden. D.h. bei Personen aus den Berufsbereichen, die an der Vorbereitung der Mädchen für ihren Eintritt in den aktiven erwachsenen Lebensabschnitt und das Berufsleben beteiligt sind. Ein wichtiges Feld der Berücksichtigung von Mädchen und jungen Frauen stellt dabei die Schulpolitik dar.

### 7.3 Thematisierung der Geschlechterfrage durch befragte Frauen und Männer

Der Stellenwert von Gleichstellungsfragen und insbesondere der Partizipation von Mädchen und jungen Frauen wird bei den befragten Personen unterschiedlich gewichtet. In allen Länderstudien lässt sich deutlich feststellen, dass Frauen und Männer dieser Frage unterschiedlich gegenüberstehen, das zeigt sich auch darin, ob sie die Leistungen und Interessen von Mädchen überhaupt wahrnehmen.

Die fehlende Wahrnehmung wurde in der italienischen Studie besonders deutlich von den befragten Personen in Erziehungs- und Entscheidungspositionen geäußert bzw. ausdrücklich kommentiert. So wurde bemängelt, dass sich die befragten verantwortlichen Männer vor allem im Bereich Technik und Naturwissenschaft mit der „Geschlechterfrage“ nicht auseinandersetzen bzw. scheint sie für sie nicht zu „existieren“, teilweise stellt sich die Frage „nicht einmal ansatzweise“. Die Interviews mit Frauen weisen dagegen sehr dezidierte Stellungnahmen auf.

Die Vorstellungen von Frauen darüber, was im eigenen Leben wichtig ist und die Zeitverwendung, die durch Familienverpflichtungen vorgegeben ist, kommen in folgenden Zusammenfassungen zum Ausdruck:

- Der wissenschaftliche Bereich verlangt in einigen Punkten bedingungslosen Einsatz und Frauen sind weniger bereit, sich von der Wissenschaft ganz und gar vereinnahmen zu lassen. Sie haben auch noch andere Interessen.
- Frauen relativieren die Bedeutung der Arbeit mehr, um ihre Entscheidungen als Individuum und Frau verwirklichen und leben zu können.
- Häufig verlangt eine leitende Funktion einen Einsatz, der zum völligen Aufgehen in der Rolle führen kann, - dies ist etwas, was die Frauen nicht geben können oder wollen.
- Mit Blick auf die Zeit, die die einzelnen Personen für politische oder soziale Aktivitäten aufbringen können, ist festzustellen, dass Frauen sich in einem normalen Zeitrahmen (acht Stunden) in höherem Maße als Männer engagieren. Wird diese Grenze allerdings überschritten, nimmt das weibliche Engagement drastisch ab. Dieser Aspekt kommt in einigen Interviews klar zum Ausdruck – die Befragten schreiben diese Situation der Tatsache zu, dass eine Frau mit Familie sich unmöglich bedingungslos in dieser Art engagieren kann.
- Die geltenden Vorstellungen unter den Gesichtspunkten von Zeitfragen, sinnvoller Lebensgestaltung, usw. fördern die Karrieren der Männer. Vor allem mit Blick auf Führungsaufgaben wurde das Hauptkarrierhindernis in der Unmöglichkeit für Frauen gesehen, über gleich viel Zeit wie Männer verfügen zu können.

Dass Frauen „auch noch andere Interessen“ haben, wurde so verstanden, dass es nicht nur um die reproduktiven Tätigkeiten geht, z.B. um die Kindererziehung und Hausarbeit, und dass demzufolge die Dienstleistungen in diesem Bereich unzulänglich sind, sondern darum, dass Männer und Frauen unterschiedliche Auffassungen von Verantwortung und Verwirklichung haben.

Dieser Hinweis auf die „unterschiedlichen Auffassungen von Verantwortung“ kann für alle Bereiche in den drei Ländern nützlich sein. Quer zu allen Einzelinteressen und Barrieren liegt darin sicher ein wichtiger Schlüssel für die Voraussetzungen von weiblicher und männlicher Partizipation.

#### 7.4 Zusammenfassendes Resümee

Übereinstimmend wird in allen Ländern und Bereichen deutlich, dass Mädchen nicht immer wieder „als Besondere“ angesehen und behandelt werden möchten oder als Benachteiligte. Mädchen und junge Frauen wollen, dass Chancengleichheit der Geschlechter eine Selbstverständlichkeit ist, die sie ganz automatisch für sich in Anspruch nehmen können. Selbstbewusstsein und Selbstverständnis sind davon geprägt. Sie wollen nicht diejenigen sein, die beweisen müssen, dass sie sich für den Zugang zu allen Bereichen „eignen“.

Oft wird daraus geschlossen, dass die Mädchen und jungen Frauen ihre Chancen nicht realistisch einschätzen. In den Studien wird aber deutlich, dass die Mädchen und jungen Frauen zwar weitgehend auf der selbstverständlichen „Anerkennung“ ihrer Interessen beharren, dass sie aber die Schwierigkeiten, die bei der Umsetzung eintreten können, realistisch einschätzen. Das wird deutlich, wenn junge Frauen selbst die Widersprüche zwischen den Wünschen bezogen auf die Berufs- und Lebensperspektive und den zu erwartenden Schwierigkeiten sehr ernsthaft thematisieren und diskutieren.

Schwierigkeiten, die aus der fehlenden strukturellen Anerkennung der Interessen von Mädchen und Frauen und aus dem Ausschluss aus gesellschaftlichen Bereichen resultieren, werden ihnen als persönliche Schwierigkeiten und als Defizite angelastet, darauf bezogen werden sie als „Benachteiligte gefördert“. Dieser Schiefelage begegnen Mädchen, indem sie Forderungen aufstellen, nach denen sich auch Jungen und Männer mit der Geschlechterfrage auseinandersetzen sollen.

Die Leitlinie für Partizipation besteht nicht darin, es Männern gleichzutun oder sie zu übertreffen, sondern die Motivationen richten sich an den eigenen Interessen für Themen und Fragestellungen in den verschiedenen Bereichen aus.

Es besteht die Tendenz, Mädchen zu weiteren Bereichen zuzulassen und sie gleichzeitig weiterhin aus einigen Bereichen auszuschließen. Interessen und Anliegen Raum zu geben, heißt auch, ihnen in allen Bereichen Raum zu geben und sie nicht wieder auf bestimmte Zugänge zu reduzieren. Mädchen und junge Frauen sollten sich auf die Sachthemen konzentrieren können, ohne immer wieder auf alte oder neue soziale Rollenstereotype verwiesen zu werden.

In den Aussagen der Mädchen und Frauen wurde deutlich, dass es nicht um Gleichberechtigung oder um die Anerkennung von persönlichen Einzelinteressen geht, sondern um Partizipation und Integration im Rahmen der „gesellschaftlichen Anerkennung“ bzw. der „gesellschaftlichen Berechtigung“. Bezogen auf die weitgehenden Wünsche nach Chancengleichheit in einem „selbstverständlichen gesellschaftlichen Anerkennungskontext“ besteht in allen Ländern und Bereichen noch Entwicklungsbedarf.

## 8 Schlussfolgerungen

Das Projekt „Partizipation und nachhaltige Entwicklung“ hat in seinen Ausdifferenzierungen in den verschiedenen Themenbereichen einen weiteren Beitrag geleistet zur Frage der geschlechtsspezifischen Teilhabe an gesellschaftlichen Möglichkeiten und persönlichen Entwicklungschancen. Hier sollen nun zusammenfassend einige Ergebnisse des Projekts kommentiert und Schlussfolgerungen für eine veränderte Praxis gezogen werden.

Insgesamt wurden durch die Studien des Projekts Ergebnisse bestätigt, die auch andere neuere wissenschaftliche Studien sowie der fachliche Diskurs und die Praxis der Arbeit mit Mädchen erbracht haben (vgl. Kap. 1 der deutschen Länderstudie). Die Frage der Partizipation von Mädchen ist ein zweischneidiges Thema. Einerseits muss sie sich intensiv mit den gesellschaftlichen Strukturbedingungen auseinandersetzen, die das Aufwachsen der Mädchen prägen, will sie mehr meinen als nur formale Mithberücksichtigung von Mädchen. Auf der anderen Seite muss sie sich mit einem allgemein üblichen Verständnis von Teilhabe auseinandersetzen, das Partizipation als Mitmachen und Dabeisein, letztlich also auch als Zustimmung zu den gegebenen Angeboten und Möglichkeiten interpretiert. Dabei bleiben weitergehende Ansprüche an Qualität und Diversifizierung schnell unberücksichtigt.

Die Studie war als länderübergreifende europäische Studie angelegt, die einzelne Tiefeneinblicke in den beteiligten Ländern ebenso nahe legte wie auch einen Ländervergleich. In der Auswertung galt es zu berücksichtigen, dass jedem Land unterschiedliche kulturelle und strukturelle Hintergründe zum Geschlechterverhältnis als Voraussetzung für unsere Fragestellung zugrunde liegen und dass demzufolge auch die Erforschung der Fragestellung nicht mit den exakt gleichen Forschungsdesigns möglich ist. Dennoch erlauben die Ergebnisse in den übergreifenden Tendenzen einen Vergleich und zeigen auf, dass die Grobrichtungen der Thematik für Österreich, Italien und Deutschland vergleichbar sind. Ohne also im Folgenden die Unterschiede zwischen den Länderkulturen verwischen zu wollen, versuchen wir vor allem die großen Linien und die konkreten Ansatzpunkte länderübergreifend darzustellen.

### Allgemeines

Die gesellschaftspolitische Ausgangssituation zeigt sich in den einbezogenen Ländern als widersprüchlich. Vorherrschend ist die gesellschaftliche Norm der Gleichberechtigung der Geschlechter. Das Thema der Geschlechtergerechtigkeit ist also keineswegs mehr ein Tabu, um dessen öffentliche Thematisierung gekämpft werden müsste. Die Förderung der Gleichstellungspolitik ist in allen drei Ländern ein weiterhin explizit formuliertes Politikziel. Die vielen öffentlichen Debatten der letzten Jahre und auch einige weiterbringende Gesetzesänderungen zur Gleichstellung der Geschlechter haben allerdings den Effekt, dass in weiten Teilen der Bevölkerung (und der Politik) das Bewusstsein erzeugt wurde, dass nun im Wesentlichen die Gleichstellung erreicht sei. So trifft frau auf die Einstellung, bis auf wenige Ausnahmen sei das Geschlechterverhältnis ausgeglichen und andere gesellschaftliche Fragen stünden im Vordergrund. Tatsächlich aber, von der öffentlichen Debatte dagegen kaum beleuchtet, bestehen weiterhin Strukturen gesellschaftlicher Ungleichheit auch entlang der Geschlechterlinie. Diese Ungleichheit vollzieht sich sozusagen unterhalb der Gesetzeslinie und ist damit auch kaum mit den herkömmlichen Mitteln der Gesetzesinitiativen und des Kampfes um die formale Abschaffung von Einschränkungen zu bekämpfen. Das heißt, Benachteiligungen geschehen weniger offen und explizit als Benachteiligung von Frauen oder Mädchen, sondern sie wirken implizit durch weiche Faktoren, die in den angewandten Methoden, Ritualen, Sozialisationswegen und Selbstzuschreibungen ihren Ausdruck finden.

Das Frauenbild ist in allen drei Gesellschaften nur graduell unterschiedlich. Nach wie vor ist es stark an das Familienbild gekoppelt, wobei vor allem in Italien die Frau als Familienverantwortliche betrachtet wird und hieraus weitere gesellschaftliche Aufgaben und Lebenswege für Frauen abgeleitet werden. In Deutschland und Österreich hat sich eher das „modernisierte“ Bild der Familienfrau verbreitet, das die alles gleichzeitig schaffende Frau fordert, die berufstätig und eine engagierte Mutter ist sowie Familie und Gemeinwesen zusammenhält.

Diese Frauenbilder sind jedoch in allen drei Ländern insoweit modernisiert, dass eine Berufstätigkeit nicht mehr prinzipiell in Frage gestellt wird und somit Frauen auch in allen gesellschaftlichen Bereichen auftauchen können - ja sollen, um zu zeigen, wie modern die Gesellschaft ist (In diesem Kontext sind auch manche Maßnahmen hinsichtlich der Gender Mainstreaming-Politik angesiedelt, die Frauen lediglich formal berücksichtigen, aber sie nicht tatsächlich inhaltlich und vor allem gesellschaftlich wirksam einbeziehen). Wie die „modernisierten“ Anforderungen aber in einem subjektiven Lebenszusammenhang zusammenzubringen sind, bleibt vorwiegend „Privatsache“ der Frauen, ggf. unterstützt durch einzelne Bildungs- oder finanzielle Abfederungen, die den Frauen „helfen“ sollen, ihre Aufgaben zu bewältigen. Die strukturelle Unvereinbarkeit wird nicht als strukturelles Thema behandelt, sondern als Bewältigungsthema von Frauen.

In diesem Sinne sind auch in den drei Ländern (unterschiedlich ausgeprägt) entsprechende Formen der Frauenpolitik verankert und anerkannt.

Mädchen hingegen als Subjekte und Mädchenleben als Gegenstand von Politik zu nehmen, scheint bisher kaum breit umgesetzt. Mädchenpolitik gibt es explizit vor allem in Deutschland - aber auch hier weniger als staatliche Politik, sondern als Themengebiet mädchenpolitischer Fachfrauen.

Mädchenpolitik ist also in jedem Fall ein der Frauenpolitik nachgeordnetes Thema und noch weniger im Bewusstsein von gesellschaftlichen „Strukturgebern“ und auch Bildungsverantwortlichen verankert. Insofern wurde mit dem Projekt „GAP“ eine deutliche Leerstelle der jeweiligen nationalen wie auch der europäischen Politik aufgezeigt.

Jugendpolitik gewinnt derzeit sowohl europaweit wie auch in den jeweiligen Ländern einen gewissen Aufschwung. Prozesse zur politischen Beteiligung von Jugendlichen werden durch viele Maßnahmen gefördert, diese reichen von kommunalen Jugendparlamenten über vielfältige Projekte bis hin zum europäischen „Weißbuch Jugend“. Dadurch soll der Jugend insgesamt ein gewichtiger Stellenwert in der (europäischen) Politik gegeben werden. Es ist zu erkennen, dass diese Aktivitäten zunehmend mehr tatsächlich darum bemüht sind, die Sichtweisen und Erfahrungen von Jugendlichen direkt in den Blick zu bekommen.

Auffällig ist daran, dass die Geschlechterfrage wieder einmal nachgearbeitet werden muss. Jugendliche werden zunächst auch in diesem Themenfeld wieder als „neutrale“ Subjekte ohne geschlechtsbezogene Lebenslagen, Wünsche und Ansprüche gehandelt. Somit steht die Frage, ob Mädchen eigentlich mit den anvisierten Methoden hinreichend und genauso ihren Interessen entsprechend erreicht werden wie die Jungen, nicht auf der Tagesordnung.

Dieses Vorgehen ließ sich in allen beforschten Bereichen jeweils konkret auffinden und zeigt einmal mehr deutlich, dass eine Differenzierung nach Geschlechtern und dementsprechend Überlegungen zu passenden je differenzierenden Methoden immer wieder neu eingefordert werden müssen.

Diese zentrale Erkenntnis ist auf alle Ebenen von Bildungsprozessen und in allen Themenbereichen als zentrale Ausgangslinie und damit auch als übergreifende Schlussfolgerung des Projekts zu verstehen. Wo auch immer Maßnahmen, Vorhaben, Förderungen mit und für Jugendliche veranstaltet werden, muss zunächst differenziert und explizit eine Berücksichtigung der Mädchen reflektiert und öffentlich umgesetzt werden. Die Formen mögen dabei stark variieren und den jeweiligen Kontexten angepasst sein - die Thematik muss immer berücksichtigt werden.

Im Kontext von Bildungs- und Jugendpolitik muss ein besonderer Blick auf die Schulpolitik gerichtet werden. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Mädchen im Bereich der schulischen Bildung rein quantitativ die Jungen eingeholt, wenn nicht überholt haben. Das heißt, es gehen eher mehr Mädchen auf die höheren Schulen und sie haben durchschnittlich die besseren Abschlussnoten. Aber wie sich die Inhalte dessen, was sie lernen, zusammensetzen und an welchen Kursen und Themen sie wie beteiligt sind, darüber geben diesbezügliche Statistiken keine Auskunft. Außerdem gelingt es bisher nicht, dass Mädchen ihre Bildungsvorteile im weiteren Verlauf ihres Ausbildungs- und Berufslebens realisieren können - die Leistungsgesellschaft stößt hier an ihre eigenen Grenzen. Nicht zuletzt dieser schulische Gleichzug - ohne Ansicht der Differenzierungen beim Fächervergleich - führt dazu, dass Mädchen sich heutzutage eher gleichberechtigt fühlen und keine Veranlassung sehen, einen Geschlechterunterschied festzustellen. Sie wollen eben „normale Jugendliche“ sein und interpretieren Nichtgelingen, Übergriffe oder Behinderungen als persönliche Schwierigkeiten und nicht als Strukturprobleme.

Daher müssen alle ernsthaft gemeinten Partizipationsvorhaben von zwei zentralen Voraussetzungen ausgehen:

- Mädchen selbst benennen ihre Benachteiligungen bzw. Grenzen nicht explizit als Geschlechterthema. Ansprüche an ein gleichberechtigtes Leben scheinen vordergründig machbar. Berufen sich Mädchen (z.B. bei der Thematisierung von Benachteiligung) auf diesen „öffentlichen“ Konsens, so darf das nicht mit der Realität der Umsetzung gleichgesetzt werden.
- Personen in den Sozialisations- und Bildungsinstanzen gehen selbst häufig von umgesetzter Partizipation aus, wenn Mädchen in allen Bildungsbereichen vorkommen bzw. wenn sie Mädchen nicht (ausdrücklich) ausschließen. Darüber hinaus bestehende Ungleichheiten und ungleiche Chancen werden meist nicht wahrgenommen, Koedukation und Gleichbehandlung gelten als fortschrittlichste Modelle der Gleichstellung.

Daraus ergibt sich als erste Prämisse, ein Partizipationsverständnis zu formulieren, das eine Zielsetzung anstrebt, die nicht in Gleichstellung, Gleichbehandlung oder Gleichzug der Mädchen mit den Jungen bzw. mit den männlichen Lebens-, vor allem Berufsentwürfen und Interessen aufgeht. Das heißt konkret für die Themenbereiche des Projekts, nicht nur eindimensional Möglichkeiten für Mädchen in den technischen Berufen und in klassischen Politikpositionen voranzutreiben, sondern immer nach eigenständigen Entwicklungsmöglichkeiten zu suchen, Zugänge zu öffnen, ohne Inhalte festzulegen sowie zu fragen, wo Verhinderungen liegen. Die Bereicherung des öffentlichen Lebens und der Vorstellungen von einem verantwortungsvollen Leben durch die sogenannten weiblichen Zuständigkeitsbereiche sollten insgesamt ein Mehr an gesellschaftlichen Vorstellungen ermöglichen und somit den Themen des Lebens, der Sorge für andere, usw. gesellschaft-



liche Relevanz verschaffen. Gleichberechtigung sollte sich dementsprechend mehr auf die Teilung von allen gesellschaftlichen Aufgaben beziehen als auf die Gleichberechtigung von Frauen mit Männern in den sogenannten männlichen Zuständigkeitsbereichen.

Die Politik des Gender Mainstreaming, die als Querschnittsaufgabe in allen Bereichen und bei allen Maßnahmen vor allem von der Politik auf EU-Ebene angestoßen wurde, kann ein Ansatz sein, den tatsächlich weiterhin bestehenden Ungleichheiten Rechnung zu tragen und die Reflexion der Geschlechtergerechtigkeit (mit entsprechenden Umsetzungsmaßnahmen) zur Standardanforderung zu erheben. Damit kann es gelingen, Gleichstellungsaspekte nicht immer wieder als Defizite von Mädchen und jungen Frauen zu verstehen. Programme, Inhalte, Methoden und Konzeptionen von Freizeit- und Bildungsveranstaltungen sollten auf geschlechtsspezifische implizite Wirkungen hin bedacht und so gestaltet werden.

Um diese Grundanforderung zu erfüllen, sind sehr verschiedene Wege denkbar. Es geht um die Auswahl und das Bewusstsein der jeweiligen Verantwortlichen, es geht um unterschiedlichste Arbeitsformen, es geht um die Frage nach den je konkreten Zielsetzungen und Rahmenbedingungen und um die Schlüsselpersonen in den jeweiligen Sozialisationsinstitutionen.

Empfehlungen zur besseren Berücksichtigung der Partizipation von Mädchen und jungen Frauen setzen also zum einen bei deren eigenen Interessen an, zum andern an den Bewusstseinsprozessen der verantwortlich beteiligten Sozialisationspersonen und zum dritten an äußeren Strukturen und Rahmenbedingungen, die für alle Beteiligten andere Voraussetzungen bereitstellen müssten.

### **Erfahrungen aus dem Projektverlauf**

Aus den Erfahrungen im Projektverlauf lassen sich Anregungen für weitere Studien formulieren, die insbesondere aufzeigen, dass die Durchführung von Studien selbst schon ein Baustein für Veränderungsimpulse sein kann. Da die Studien in ihren wesentlichen Teilen als qualitative Erhebungen angelegt waren, die Daten insbesondere mit Interviews erhoben, hatten sie auf manche der Beteiligten unmittelbar aktivierende Wirkung. Manche der interviewten Verantwortlichen (für Wettbewerbe oder für die technischnaturwissenschaftlichen Kurse in Schulen) beschäftigten sich durch die Fragestellungen zum ersten Mal systematischer mit der Frage, ob ihre Lehr- und Angebotsformen Mädchen gerecht werden. Insofern kann ein Interview, das Informationen erbringen will, auch zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung beitragen und zugleich im günstigen Fall Bündnispartnerinnen gewinnen.

Das Projekt als Ganzes veranstaltete im Laufe seiner Projektzeit mehrere unterschiedlich zusammengesetzte Arbeitstreffen mit Verantwortlichen aus den verschiedenen Themenbereichen. So trafen Frauen aus den verschiedenen nationalen Ministerien, die für Jugend oder für Arbeitsmarktpolitik oder für Ausbildungen etc. zuständig sind, zusammen mit Fachfrauen aus den Verbänden und Jugendorganisationen und mit Expertinnen aus verschiedenen wissenschaftlichen Instituten. Ein solcher überinstitutioneller, zugleich transnationaler Dialog bietet Chancen, Anregungen aus anderen Bereichen überhaupt wahrzunehmen und durch gegenseitiges Befragen Potentiale und Defizite der eigenen Einrichtungen wahrzunehmen. So wurde beispielsweise darüber diskutiert, ob die Einrichtung eines ähnlichen Wettbewerbes wie „Jugend forscht“ auch in Österreich und Italien eine geeignete Maßnahme wäre, Mädchen in ihren naturwissenschaftlichen Interessen zu fördern.

Das Projekt verbreitete wesentliche Ergebnisse sowie zusätzlich recherchierte Materialien/Erkenntnisse zu den bearbeiteten Themenbereichen in mehreren Newslettern. Dadurch war es bereits während der Projektzeit möglich, die Thematik öffentlich zugänglich zu machen, Ergebnisse und Anregungen aus anderen Projekten aufzunehmen und bei entsprechenden anderen Bildungsveranstaltungen hierauf Bezug zu nehmen (z.B. findet im Mai 2003 in der Akademie Bad Boll<sup>22</sup>, Deutschland, eine Fachtagung zu „europäischen Impulsen für Jugendarbeit und Jugendpolitik“ statt, die die Projektergebnisse mit aufnimmt).

Die transnationale Reflexion eröffnet die Chance, die Unterschiedlichkeit des kulturellen Hintergrundes und der politischen Dialogkultur sowie die sehr verschiedenen Jugendpolitiken deutlicher zu erkennen und gleichzeitig allgemeine Tendenzen zum Vorschein zu bringen, die sich eben trotz der verschiedenen Formen von Bildungs- und Politikwesen herauschälen. Durch solche Austauschprozesse werden Projektergebnisse in ihrer Relevanz für alle Praxisfelder verstärkt.

---

<sup>22</sup> vgl. Tagungsnummer 310803, [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

## 9 Empfehlungen

In diesem Kapitel geben wir zusammenfassend wieder, welche Empfehlungen sich konkret aus der Studie ableiten lassen. Zunächst werden Ansatzpunkte und Erfordernisse, die sich aus den Erfahrungen und Selbstbildern der Mädchen ergeben, formuliert. Dem folgen Orientierungen für Schlüsselpersonen in der Sozialisation von Mädchen. Im Anschluss werden sodann zu den drei Untersuchungsthemen jeweils einige konkrete Ansatzpunkte formuliert, an denen sich (bildungs-)politische Maßnahmen orientieren sollten.

### Lebenssituation, Erfahrungen, Interessen und Selbstbilder von Mädchen

Mädchen sprechen selbst in der Regel nicht über Benachteiligungen als Mädchen und sie lehnen Sonderbehandlungen eher ab, die ihnen zwar Zugänge und Anerkennung verschaffen, sie damit aber gleichzeitig wieder in einen Sekundärstatus versetzen, als hätten sie etwas nachzulernen. Ihr Alltag beinhaltet in der Regel auch weniger offensichtliche Diskriminierungen als der von erwachsenen Frauen. Deutlich werden diese vor allem beim Übergang von der Schule in Ausbildungs- und Berufsphasen sowie besonders beim Übergang in Familienphasen. Dennoch wissen sie untergründig oft um diese Einschränkungen schon vorher, wehren sich vielleicht gerade wegen dieses Wissens gegen Sonderbehandlungen.

Dies muss in allen Aktivitäten mit Mädchen in der Weise berücksichtigt werden, dass ihnen genug Möglichkeiten bleiben, sich als ganz normale „gleiche“ Jugendliche darzustellen. Es kann also nicht um Extramaßnahmen gehen, sondern um die Aufnahme ihrer Interessen und ihrer Anerkennung in die Kontexte, in denen sie sich sowieso bewegen: im Unterricht, in der Schule, im Jugendverein etc..

Deutlich wurde, dass in allen Themenbereichen der Studie Interessen und Neigungen von Mädchen vorzufinden waren. So geht es generell also eher darum, Wege des Ausdrückens und Bearbeitens dieser Interessen zu bahnen und weniger darum, sie überhaupt zu erzeugen.

Die heutigen Mädchen haben vielfältige und breit gestreute Interessen entwickelt, die weit über die „typisch weiblichen Interessen“ hinausreichen. Daher erleben sich Mädchen auch nicht als einheitliche Interessengruppe. Alle Maßnahmen müssen darauf hinzielen, diese Vielfältigkeit zum Zuge kommen zu lassen. Dabei wollen Mädchen offensichtlich gerne Verantwortung übernehmen und interessieren sich stark für die Erhaltung des Lebens. In ihrer eigenen Wahrnehmung ist dies keine Einschränkung, sondern eine Offenheit.

Mädchen benötigen Unterstützung:

- Mädchen brauchen Bekräftigung in ihren Ansprüchen an Normalität und Anerkennung in allen ihren Interessen.
- Mädchen brauchen Unterstützung darin, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass manche Misserfolge und Begrenzungen von außen kommen, damit sie diese nicht nach innen wenden und als persönliche Unfähigkeit verarbeiten.
- Mädchen brauchen die „Erlaubnis“, Widersprüchliches zu wollen und widersprüchliche Erfahrungen als solche artikulieren zu dürfen. Sie dürfen z.B. an Technik interessiert sein und dennoch ein normales Mädchen sein. Sie dürfen sich z.B. gelobt und unterstützt fühlen und dennoch verletzt sein, wenn ihnen jemand dieses Interesse nicht zugetraut hätte. Sie dürfen z.B. ehrgeizige berufliche Pläne machen und trotzdem von einer Familie mit Kindern träumen.
- Mädchen brauchen Anerkennung dafür, dass sie sich oft für das Ganze einsetzen und damit dazu beitragen, dass Unternehmungen gelingen, in Arbeitskreisen alle zum Zuge kommen, gerechte Regeln eingeführt und eingehalten werden etc..
- Mädchen brauchen darüber hinaus die „Erlaubnis“ und Bestärkung, eigene Interessen zu formulieren und durchzusetzen; d.h. „Erlaubnis“ dafür, sich selbst in den Mittelpunkt zu setzen.

### SozialisationsagentInnen

Eine Schlüsselrolle für die Partizipation von Mädchen und die Realisierung technischer, naturwissenschaftlicher und politischer Interessen nehmen Eltern und Lehrerinnen und Lehrer ein.

Viele Mädchen der Studie erlebten unterstützende und fördernde Eltern und Erzieherinnen. Dennoch ergaben die Studien die Erkenntnis, dass die Förderung von Mädchen noch keineswegs selbstverständlich geworden ist. Viele Lehrer scheinen sich nach wie vor an herkömmlichen Mädchenbildern zu orientieren, mit denen sie andere Interessen von Mädchen gar nicht in den Blick bekommen. So legen sie indirekt Mädchen auf klassische Bereiche fest und sehen sich anschließend wieder in ihren Vorannahmen bestätigt. Bedarf besteht hier vor allem in Bewusstseinsarbeit:

- Fort- und Weiterbildung sollte für alle Lehrerinnen und Lehrer offensiver angeboten werden. Inhalte sollten sein: Lernmethoden und Bildungsmodelle, die geschlechtsbezogene Ansätze berücksichtigen und unterschiedliche Zugangswege von Mädchen und Jungen beachten; Reflexionen der eigenen Geschlechterbilder und -erfahrungen; psychologische Kenntnisse über Lernen durch Identifikation und damit ein Wissen über die Bedeutung von Vorbildern und Unterstützungen in ungewöhnlichen Interessensbereichen; aber auch konkrete Informationsveranstaltungen zu Programmen, wie etwa naturwissenschaftliche Wettbewerbe, und deren geschlechtsspezifische Nutzung sowie die bewusste Reflexion der eigenen Möglichkeiten fördernd (oder blockierend) in geschlechtsbezogene Entwicklungsprozesse einzugreifen zählen dazu.
- Frauen als Förderinnen und Unterstützerinnen sind wichtig, da Mädchen sich mit ihnen identifizieren können und von ihnen Bestärkung darin erhalten, gerade „als Mädchen“ alles tun zu können, was als „untypisch für Frauen“ abgestempelt ist. Dazu gehört auch, Frauen als Vorbilder in den „untypischen“ Bereichen durch Wissensvermittlung zugänglich zu machen.

Eine weitere wichtige Bedeutung ist der peer-Sozialisation zuzuschreiben. Mädchen tun gern das, was andere Mädchen auch tun. Dies kann genutzt werden, indem systematisch Begegnungen von Mädchen mit gleichem Interessensgebiet über Schulklassen oder Altersphasen hinweg organisiert werden. Angebote, mit denen sich Interessengruppen zusammenfinden können, würden ungewöhnliche Interessen verstärken.

Eine gute Chance für solche Kontakte bietet die Kooperation von Einrichtungen, die üblicherweise jeweils ihren eigenen Auftrag (Bildung, Erziehung, Umweltschutz, usw.) sehen und nebeneinanderher arbeiten. Schulen, Verbände, Universitäten, Betriebe, etc. sollten in Projekten oder als Regelfall Angebote miteinander vernetzen.

Sollen die Interessen von Mädchen und Jungen hinreichend beachtet werden, müssen

- Unterstützungen für Mädchen als Sachangebote präsentiert werden, z.B. muss statt einer „Mädchen-AG“ eine Experimente-AG angeboten werden, und
- gezielt geschlechtergetrennte Maßnahmen eingeführt werden, die dann nicht als „Mädchenangebote“, die ihre Adressatinnen stigmatisieren, sondern als zeitweiser Normalfall inszeniert werden, in dem auch Jungen die Möglichkeit haben, sich mit den Auswirkungen ihrer Geschlechtsrolle zu befassen.

### **Politische Partizipation**

Mädchen und junge Frauen sind daran interessiert, bei Angelegenheiten, die das Zusammenleben im Kleinen wie im Großen betreffen, mitzuwirken. Dabei übernehmen sie tragende Rollen, damit das Ganze gelingen kann. Bestätigt wurde, dass stark formalisierte Verfahren der Beteiligung für sie weniger ansprechend sind als offene Projekte. In offenen Projekten gelingt es ihnen eher, in „eigener Sache“ zu sprechen. Sie finden dann Chancen, aktiv zu werden und sich einzubringen, wenn sie Möglichkeiten der Selbstorganisation haben und wenn Verantwortliche systematisch den Aspekt der Geschlechterdifferenzierung in die Organisation einbringen. Für Möglichkeiten der politischen Beteiligung brauchen Mädchen also Bedingungen, die auf ihre Teilnahme hin reflektiert und organisiert sind:

- Generell gilt, dass Mädchen in interaktiven, weniger formalen Formen größere Chancen finden, ihre Interessen zur Geltung zu bringen. Daraus folgt, dass immer auch offene Verfahren eingeplant werden sollten. Konkrete Formen wären beispielsweise Erzählcafés, Ausstellungen, Medienarbeit, Projekte aller Art, die auch einen konkreten Selbstzweck haben, indem sie etwa ein Produkt erstellen oder gezielte Ak-

tion vorbereiten.<sup>23</sup> Hierzu könnten im Auftrag der zuständigen Ministerien Handbücher mit Erfahrungen und Anleitungen erstellt werden.

- Neben der Förderung offener nicht-formaler Beteiligungsformen sind aber auch gezielte Maßnahmen zur Stärkung der formalen Position von Mädchen und jungen Frauen in Verbänden und Jugendorganisationen angebracht. Mögliche Maßnahmen könnten z.B. die klassische Form der Quotierung, die Einführung von jeweiligen Mädchen- und Jungenvertretungen, die Ämterrotation, Mentoring-Angebote, etc. sein. Zu beachten sind dabei zwei Aspekte: Kürzere Zeiteinheiten für ein Amt erleichtern die Übernahme durch Mädchen, weil diese sehr gewissenhaft prüfen, ob sie die Verantwortung wirklich tragen können. Sämtliche Unterstützungsmaßnahmen müssen als Strukturangebote geformt sein, die Jungen und Mädchen als Selbstverständlichkeit übernehmen können.
- In den Kommunalparlamenten ebenso wie auf nationaler und europäischer Ebene müssen Formen entwickelt werden, wie die Politik Jugendlichen (insbesondere den Mädchen) Rechenschaft darüber ablegen kann, was mit ihren Vorschlägen geschieht und wie sie Eingang in die Arbeit der Regierenden gefunden haben.
- Alle politischen Beteiligungsprojekte brauchen ein Monitoring in Bezug auf Genderfragen. Über eine regelmäßige Berichtspflicht könnte dieses ständig eingefordert und Ergebnisse überprüft werden.
- Mädchen beteiligen sich, wenn sie dazu eingeladen werden, d.h. wenn sie sich angesprochen fühlen. Hierzu sollte in Deutschland gezielt mit Zusammenschlüssen der Mädchenarbeit (Landes- und Bundesarbeitsgemeinschaften) kooperiert werden. Vor Ort bieten sich z.B. Kontakte zu Mädchencafés etc. an. Bei einer größeren Jugendkonferenz wie zum Weißbuch-Prozess sind auch konzertierte Maßnahmen mit verschiedenen Trägern im Vorfeld von Bedeutung.
- Wo solche Zusammenschlüsse nicht existieren, ist zu prüfen, ob und in welchen Formen sie auf regionaler Ebene zu gründen wären. Die deutschen Erfahrungen zeigen, dass regionale Interessenvertretungen, die vor allem unorganisierte Mädchen (d.h. solche, die weder in Jugendverbänden noch in politischen Jugendorganisationen Mitglieder sind) vertreten, Einfluss gewinnen können. Landes- und Bundesministerien sollte prüfen, inwiefern eine Absicherung solcher Zusammenschlüsse durch jugendpolitische Programme nicht nur auf der Projektebene, sondern als Strukturförderung möglich ist. Dies gilt auch für Deutschland.
- Für die Zukunft müsste die Partizipation der Mädchen in den Weißbuch-Prozessen wieder aufgenommen und mit mehr Nachdruck die Interessen von Mädchen darin verfolgt werden. Hierbei sollten geschlechtshomogene und geschlechtsheterogene Methoden eingeführt werden, die als Regelpraxis eine Struktur erhalten, die für beide Geschlechter eine normale Verfahrensphase darstellt.

### **Naturwissenschaftliches und technisches Interesse**

In diesem Bereich zeigte sich besonders deutlich ein traditionelles Mädchenbild: Alle Beteiligten stellten zwar Überlegungen an, wie Mädchen besser zu den naturwissenschaftlichen und technischen Themen zu motivieren seien, waren sich also der Diskrepanzen bewusst, siedelten ihre Ursachen aber in den Wünschen der Mädchen selbst an. Die Studien ergaben jedoch, dass es entscheidender um die Förderung und Aufrechterhaltung im Prinzip vorhandener Interessen geht als darum, Mädchen überhaupt für diese Bereiche zu interessieren.

Mädchen müssen Strukturen vorfinden, in denen sie wahrnehmen können, dass sie mit ihren Interessen angesprochen werden. Implizite geschlechtsneutrale Einladungen zu Kursen, Wettbewerben oder zur Fächerwahl in den Schulen sind zwar ein Fortschritt gegenüber den männlichen Formulierungen, aber sie allein reichen dafür, dass sich Mädchen explizit gemeint fühlen, offensichtlich nicht aus.

Eine ganz wesentliche Rolle der Unterstützung kommt den Lehrpersonen zu (s. bei den Sozialisationsbedingungen).

Des Weiteren sind folgende Maßnahmen denkbar:

---

<sup>23</sup> In der Deutschlandstudie wurde auf verschiedene Erfahrungen, die auch in der Literatur festgehalten sind, verwiesen.

- Für Wettbewerbe im naturwissenschaftlichen Bereich sollte noch konsequenter als bisher Werbung gemacht werden, die sich gezielt an Mädchen richtet. In Deutschland gibt es Ansatzpunkte, Mädchen bewusst anzusprechen (Flyer, Plakate, Projekte). Dies wäre auch in Österreich und Italien zu empfehlen.
- Offensichtlich werden schon frühzeitig Interessen von Mädchen im Elternhaus und in der Schule geschlechtsspezifisch kanalisiert und verschüttet. Der Schule kommt eine Schlüsselrolle zu, wenn Mädchen eher die angeblich von Mädchen bevorzugten Fächer nahegelegt, aber andere Interessen weniger deutlich unterstützt werden. Zur Verbesserung der Bedingungen für Mädchen sollte die Beschäftigung mit Naturwissenschaften und Technik deutlich früher beginnen (Grundschulalter).
- Gerade in jüngerem Alter (9-13 Jahre) könnten Forscherinnenclubs (etwa als außerschulische Begleitaktivitäten von Wettbewerben) mit gezielten Angeboten für Mädchen ein Modell sein, mit dem Interessen gefördert werden. Sie müssten unabhängig vom Schulunterricht finanziell unterstützt werden, z.B. durch Stiftungen oder aus Mitteln der nationalen Wettbewerbe.
- Im Jugendalter könnte Unterstützung z.B. durch zusätzliche naturwissenschaftliche Kurse an Schulen oder Schnupperpraktika in Betrieben organisiert werden. Dabei ziehen es Mädchen vor, wenn sie in Gruppen teilnehmen können und Gruppenleistungen erbringen.
- Bei der Besetzung von Leitungs- und Bewertungsgremien bei naturwissenschaftlichen Wettbewerben sollte auf Geschlechterparität der Mitglieder geachtet werden.

### **Partizipation im Umweltbereich**

Die Untersuchungen des Engagements von Mädchen und jungen Frauen in Umweltverbänden haben ergeben, dass hier ein großes Interesse von Mädchen vorliegt und umgesetzt wird. Mädchen sind präsent und aktiv. Aus den Erfahrungen in den Umweltverbänden lassen sich zum einen Empfehlungen ableiten, in welcher Art und Weise ein Engagement von Mädchen gelingen kann - auch als Einstiege in andere gesellschaftliche Bereiche - und zum andern dazu, wie noch mehr junge Frauen zur Mitarbeit gewonnen werden können. Deutlich wurde, dass in diesem Bereich bei den Umweltverbänden bisher fast keine Überlegungen zur Geschlechterdifferenzierung angestellt wurden. Sie sind vielmehr stolz darauf, Mädchen und Jungen in annähernd gleicher Anzahl integrieren zu können. Dass dabei dennoch geschlechtsspezifisch unterschiedliche Erfahrungen und Chancen realisiert werden, ist nicht im Bewusstsein. Aus den Erfahrungen lassen sich vor allem folgende Empfehlungen ableiten:

- Die Organisation in konsequenter Selbstorganisation für Jugendliche beiderlei Geschlechts bietet Mädchen eine größere Chance, ihre Interessen in den Umweltvereinen wiederzufinden. (Diese Erkenntnis kann auf alle Formen des Engagements und der Interessenvertretung, insbesondere auf Bereiche des politischen Lernens, übertragen werden).
- Die Zeit zwischen Schulabschluss und Berufsausbildung bzw. Studium sollte offensiv mit Angeboten zu einer Erprobungs- und Orientierungsphase genutzt werden (z.B. durch ein freiwilliges ökologisches Jahr). Dies ermöglicht Erfahrungen mit Selbständigkeit in einem betreuten überschaubaren Rahmen, Möglichkeiten, eigene Interessen zu sondieren und sich als produktiv und kreativ zu erleben und hat nicht selten Einfluss auf weitere ehrenamtliche Aktivitäten oder erweiterte Orientierungen für Berufentscheidungen.
- Für eine Nutzung des Engagements zur Erweiterung der Orientierungshorizonte für Berufentscheidungen müsste offensiv geworben werden. Engagierte Mädchen in den Verbänden brauchen eine systematische Unterstützung dabei, ihre Erfahrungen im Verband für die Ausbildungswahl zu nutzen.
- Die Verbände sollten deutlicher herausarbeiten, welche Schlüsselqualifikationen durch die Mitarbeit im Verband zu erlernen sind und wie diese gesellschaftlich und persönlich-biografisch nutzbar gemacht werden können. Die Verbände müssen ernsthaft darüber nachdenken, wie sie ihre Strukturen so öffnen können, dass mehr junge Frauen hauptamtliche Positionen einnehmen und später auch in Leitungsgremien aktiv werden.
- Weiterhin zeigte sich, dass Informationen zu Berufen im Umweltsektor nur spärlich verfügbar sind. Es könnten durch die Verbände Seminare zu grünen Berufen angeboten werden, die jungen Menschen einen Überblick und Orientierung geben sollten.

- In Italien und Österreich gibt es zwar Kinder- und Jugendgruppen in Umweltverbänden aber die eigenständige Selbstorganisation könnte noch entwickelt werden.
- Die Erfahrung zeigt, dass verbandsinterne Erfahrungen von Übergriffen auf Mädchen (z.B. bei mehrtägigen Unternehmungen, Freizeitaktivitäten etc.) kaum thematisierbar sind. Hier brauchen Mädchen Ansprechpartnerinnen, die hinsichtlich der Geschlechterfrage sensibilisiert sind und das Vertrauen der Mädchen genießen.

### **Forschungsbedarf**

Forschungsbedarf gibt es noch zu fast allen Bereichen der Umsetzungsformen von Interessen und der förderlichen und hinderlichen Bedingungen.

- Anfängen bei den Schulen über kommunale Prozesse der Beteiligung bis hin zu Prozessen innerhalb von Jugendverbänden müssten noch wesentlich intensivere und tiefgreifendere Studien über Dominanzprozesse und unterschwellige Anpassungsformen von Mädchen an Erwartungen an sie vorgenommen werden.
- Durchgeführte Umstrukturierungen hin zu geschlechtergerechten Maßnahmen sowie Ergebnisse von kontinuierlichen Fortbildungsmaßnahmen sollten exemplarisch evaluiert werden.
- Eine grundlegende quantitative und qualitative Begleitforschung zur Bewertung des Internets als Instrument von Beteiligung von Mädchen und jungen Frauen fehlt bisher vollständig.
- Wichtig ist ebenfalls, in allen Bereichen zukünftig geschlechtsbezogene statistische Daten zu erheben und zu veröffentlichen, so dass eine gesellschaftliche Diskussion darüber ermöglicht wird.

## Literaturlisten

### Österreich

#### Studie: Partizipation von Mädchen am Weißbuchprozess der EU

Gleichbehandlung in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst. Auf: [www.bmsg.gv.at/bmsg/relaunch/frauen/welcome.htm](http://www.bmsg.gv.at/bmsg/relaunch/frauen/welcome.htm)

Pelinka, Anton und Sieglinde Rosenberger (2000). Österreichische Politik, Grundlagen, Strukturen, Trends. Wiener Universitäts Verlag. Wien.

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2001). gender mainstreaming universities. Bericht der Arbeitsgruppe GM-Vollrechtsfähigkeit des bm:bwk. Wien.

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) 2002. Geschlechtsspezifische Disparitäten. Statistische Analysen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden. Wien.

Kromer, Ingrid und Manfred Zentner (1999). Die Werte der Jugendlichen. 3. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen. Wien.

Linsinger, Eva (2001). Frauenpolitik ist Hauptsache. In: Der Standard, 28. Februar 2001.

Weißbuch Jugend „Neuer Schwung für die Jugend Europas“. Fragebogen „Partizipation“, Österreich, Endbericht. Auf: [www.weissbuch.at/home/fragebogen.htm](http://www.weissbuch.at/home/fragebogen.htm)

Institut Retzl (Hrsg.) (2000). Jugendstudie zum Thema „Vertrauen in Organisationen bzw. Institutionen“. Linz.

Österreichisches Institut für Jugendforschung (2002). Jugend und Europa. Ergebnisbericht. Studie im Auftrag der Industriellenvereinigung. Wien.

Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.). Weißbuch Jugend – Jugendkonsultationsprozess in Österreich. Auf: [www.weissbuch.at](http://www.weissbuch.at)

Wir sagen der EU was zu tun ist. Österreich-Konferenz zum EU-Weißbuch-Jugend. Juni 2000.

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2001). Weißbuch der Europäischen Kommission. Neuer Schwung für die Jugend Europas.

Europäische Kommission (2001). Europäisches Jugendtreffen. Empfehlungen der 450 jugendlichen Delegierten. Brüssel.

#### Studie: Partizipation von Mädchen in Umweltverbänden:

Bachmann, H. / Hotopp, A. / Warwel, R.. Greenpeace – Aktionsbuch für Kids mit Durchblick. Hamburg 1995.

Boettger, C. / Hamdan, F.. Greenpeace changing the world. Steinfurt 2001.

Knappe, B.. Das Geheimnis von Greenpeace. Wien 1993.

König, R.. Das Interview. Formen – Technik – Auswertung. Köln 1974.

Krüger / Müller-Henning. Greenpeace auf dem Wahrnehmungsmarkt. Hamburg 2000.

#### Studie: Partizipation von Mädchen und jungen Frauen an Wettbewerben in Naturwissenschaft und Technik

BM für soziale Sicherheit und Generationen, BM für Bildung Wissenschaft und Kultur, BM für Wirtschaft und Arbeit, Arbeitsmarktservice Österreich (Hrsg.). Mädchen können mehr. Wien (2002).

Bundesverband für Photovoltaik. Auf: [www.photovoltaiik.or.at](http://www.photovoltaiik.or.at).

Europäische Kommission – Generaldirektion Forschung. Politik im Bereich der Naturwissenschaften in der Europäischen Union – Förderung von Bestleistungen durch die Förderung der Geschlechter. Brüssel (2001).

Life e.V. – Frauen entwickeln Ökotechnik (Hrsg.). Steter Tropfen höhlt den Stein – Frauen in Umweltberufen. Berlin (2000).

Metz-Göckel, Sigrid. Die Karriere des Gender Mainstreaming in Politik und Wissenschaft. In: Diskurs 1/2002.

Projekt FIT – Frauen in die Technik, Steiermark (Hrsg.). FIT Steiermark – Kärnten. Ein Projekt zur Information über technische Studienrichtungen und Kollegs für Schülerinnen. Info 02. Graz (2002).

Rektor der Universität Graz (Hrsg.). Studieren an der TU Graz. Graz (2002).

Stadler, Helga. Das Physikwissen österreichischer Maturatinnen. Kapitel 1. Auf: [www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel1.htm](http://www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel1.htm).

Stadler, Helga. Das Physikwissen österreichischer Maturatinnen. Kapitel 2. Auf: [www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel2.htm](http://www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel2.htm).

Stadler, Helga. Das Physikwissen österreichischer Maturatinnen. Kapitel 3. Auf: [www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel3.htm](http://www.netscience.univie.ac.at/lise/artikel/hstadler-1-kapitel3.htm).

Sunwork – Bildungsalternativen für Mädchen. „Mädchen erwünscht...“, Bestandsaufnahme und Dokumentation von Maßnahmen zur beruflichen Orientierung von Mädchen. Wien (1996).

Sunwork – Bildungsalternativen für Mädchen. Abschlußbericht Projekt Elektra (I). Berufliche Bildung für Mädchen im Elektro- Metall- und Umweltbereich. Wien (2000).

Vizerektorat für Lehre, Personalentwicklung und Frauenförderung (Hrsg.). Frauen und Naturwissenschaften. Graz.

## Deutschland

### Studie: Partizipation von Mädchen am Weißbuchprozess der EU

Cornelißen, Waltraud u.a.. Junge Frauen – junge Männer. Daten zur Lebensführung und Chancengleichheit. Opladen 2002

Deutsche Agentur für das EU-Aktionsprogramm Jugend (Hrsg.). Jugend.Info extra. 2. Deutsche Jugendkonferenz zum Weißbuch ‚Jugendpolitik in der EU‘.

Deutsche Agentur für das EU-Aktionsprogramm Jugend (Hrsg.). Wir geben dem Weißbuch Farbe! Dokumentation der 2. Deutschen Jugendkonferenz zum Weißbuch >Neuer Schwung für die Jugend Europas<. Bonn/Köln 2002.

Deutsche Shell (Hrsg.). Jugend 2002. Frankfurt 2002.

Engelhardt, Moritz von u.a.. Vorläufiger Abschlußbericht Deutsche Jugendkonferenz 9.-14.6.2000. Berlin, den 2.8.2000. Internes Papier.

Engelhardt, Moritz von; Lange, Michael; Sooth, Sebastian. Bericht über die 1. Deutsche Jugendkonferenz 9. Bis 14. Juni 2000. In: wannseeFORUM Jahresbericht 2001. S. 40-52.

Europäische Kommission. Europäisches Regieren – Ein Weißbuch. KOM (2001) 428 vom 25.07.2001.

Europäische Kommission. Weißbuch der Europäischen Kommission – Neuer Schwung für die Jugend Europas. KOM (2001) 681 vom 21.11.2001.

Europäischer Rat (Laeken). Schlussfolgerungen des Vorsitzes, 14. und 15. Dezember 2001. Anlage 1: Die Erklärung von Laeken zur Zukunft der Europäischen Union. (SN 300/1/01).

Europäisches Parlament (Hrsg.). Bericht über das Weißbuch der Kommission Neuer Schwung für die Jugend Europas. Ausschuss für Kultur, Jugend, Bildung, Medien und Sport. A5-0126/2002.

Farbspiele? Zeitung zur 2. Deutschen Jugendkonferenz. Dem Weißbuch Farbe geben! Meinungen – Forderungen – Aktionen.



Ergebnisse der 2. Deutschen Nationalkonferenz vom 21. bis 24.3.2002.

Gille, Martina; Krüger, Winfried (Hrsg.). Unzufriedene Demokraten. Politische Orientierungen der 16- bis 29-jährigen im vereinten Deutschland. Opladen 2000.

Institut für Demoskopie Allensbach. Die 99er Generation. Allensbach 1999.

IPOS. Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Mannheim 1999.

Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.). Jugend '97. Zukunftsperspektiven, Gesellschaftliches Engagement, Politische Orientierungen. Opladen 1997.

Leitfaden zur Jugendbeteiligung unter Einsatz neuer Medien anhand des Beispiels Deutsche Jugendkonferenz/www.u26.de.

Oechsle, Mechtild; Wetterau, Karin (Hrsg.). Politische Bildung und Geschlechterverhältnis. Opladen 2000.

Rat der Europäischen Union. Jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa – Entschließung des Rates vom 30. Mai 2002.

Wicke, Hans-Georg. Neuer Schwung für die Jugend Europas? In: IJAB (Hrsg.). Forum Jugendarbeit International. Bonn 2002. S. 196-214.

### Gesamtstudie Deutschland

Bitzan, Maria/Daigler, Claudia 2001. Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim und München.

Bitzan, Maria/Daigler, Claudia/Hilke, Gabriele/Rosenfeld, Edda 1997. Jugendhilfeplanung im Interesse von Mädchen. In: neue praxis. 27. Jg., Heft 5. Neuwied. S. 455-464.

Bitzan Maria 1999.: „... ihren Fähigkeiten entsprechend zu beteiligen“. Voraussetzungen und Möglichkeiten zur Beteiligung von Mädchen an Planungsprozessen. In: SPI Berlin in Kooperation mit dem Tübinger Institut für frauenpolitische Sozialforschung e.V. (Bitzan, M./Daigler, C./Rosenfeld, E.) (Hrsg.). Neue Maßstäbe. Mädchen in der Jugendhilfeplanung. Berlin

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) 1999. Berufsbildungsbericht. Bonn.

Born, Claudia/Krüger, Helga/Lorenz-Meyer, Dagmar 1996. Der unentdeckte Wandel. Annäherungen an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin.

Brown, Lynn/Gilligan, Carol 1994. Die verlorene Stimme. Frankfurt/M. und New York.

Bruner, Claudia Franziska/Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia 1999. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Kommune. Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung. Herausgegeben vom Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), München.

Cornelißen, Waltraud/Gille, Martina/Knothe, Holger/Meier, Petra/Queisser, Hannelore/Stürzer, Monika 2002. Junge Frauen – junge Männer. Daten zu Lebensführung und Chancengleichheit. Eine sekundäranalytische Auswertung. Opladen.

Daigler, Claudia/Yupanqui-Werner, Elisabeth/ Beck, Sylvia/Dörr, Bea 2003. Gleichstellungsorientierte Arbeit für Mädchen und junge Frauen. Eine bundesweite Bestandsanalyse. Opladen.

Deutsche Shell (Hrsg.) 2000. Jugend 2000. Band 1. Opladen.

Deutsche Shell (Hrsg.) 2002. Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt/M.

Diezinger, Angelika 1999. Umbrüche in der Arbeitsgesellschaft – was bedeutet das für Mädchen? In: Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik Baden-Württemberg (Hrsg.). Orientierung für Mädchen in einer sich verändernden Arbeitsgesellschaft. Rundbrief II/99.

Düring, Sonja 1993. Wilde und andere Mädchen. Die Pubertät. Freiburg.

Forum Bildung in der Geschäftsstelle der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (Hrsg.) o.J. (ca. 2000/01). Förderung von Chancengleichheit. Vorläufige Empfehlungen und Expertenbericht. Bonn.

Geissler, Birgit/Oechsle, Mechthild 1996. Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim.

Ulrike Gentner (Hrsg.) 2001. Geschlechtergerechte Visionen. Politik in Bildungs- und Jugendarbeit, Königstein.

Granato, Mona/Schittenhelm, Karin 2000. Junge Frauen im Übergang zwischen Schule und Beruf. Chancen und Perspektiven. In: Stiftung SPI Berlin/Mädea. Interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen. Mädchen in sozialen Brennpunkten. Dokumentation des Fachforums im Rahmen des Aktionsprogramms „Entwicklung und Chancen junge Menschen in sozialen Brennpunkten“. Berlin. S. 123-163.

Hagemann-White 1992. Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In: Flaake/King (Hrsg.). Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Frankfurt/M. und New York, S. 64-83.

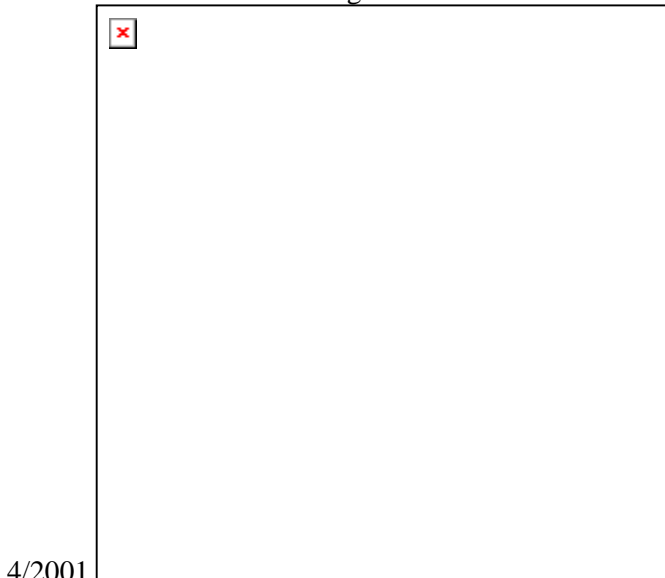
Lemmermöhle, Doris 1997. „Ich fühl mich halt im Frauenpelz wohler“ – biographisches Handeln junger Frauen beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. In: Feministische Studien. 15 Jg.. Heft 2. Weinheim. S. 23-37.

Keddi, Barbara/Pfeil, Patricia/Strehmel, Petra/Wittmann, Svendy 1999. Lebensthemen junger Frauen – die andere Vielfalt weiblicher Lebensentwürfe. Opladen.

Schneider, Norbert F./Rost, Harald 1998. Von Wandel keine Spur – warum ist Erziehungsurlaub weiblich? In: Oechsle, Mechthild/Geissler, Birgit (Hrsg.). Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis. Opladen. S. 217-236.

Stauber, Barbara 1999. Starke Mädchen – Kein Problem? In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Köln. 22. Jg.. Heft 51. S. 53-64.

Struck, Norbert 2001. Gender-Mainstreaming – neue Herausforderungen zur Lösung alter Probleme der Kinder- und Jugendhilfe. In: Forum Jugendhilfe (AGJ). Heft



4/2001.

Stauber, Barbara/Walther, Andreas 1995. Nur Flausen im Kopf? Berufs- und Lebensentscheidungen von Mädchen und Jungen als Frage regionaler Optionen. Bielefeld.

Wallner, Claudia/FUMA Fachstelle für Mädchenarbeit Nordrhein-Westfalen 2001. Handbuch kommunale Leitlinien zur Förderung der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen in der Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen. Gladbeck.

Wallner, Claudia 1996. Handbuch: Mädchen im Blick. Mädchengerechte kommunale Jugendhilfeplanung. Hrsg. vom Niedersächsischen Frauenministerium, Hannover.

## Italien

### Studie: Partizipation von Mädchen an technisch-naturwissenschaftlichen Wettbewerben

Europäische Union. Generaldirektion Forschung. "Politiche scientifiche nell'Unione Europea. Promuovere l'eccellenza attraverso l'uguaglianza di genere"(Politik im Bereich der Naturwissenschaften in der Europäischen Union. Förderung von Bestleistungen durch die Gleichstellung der Geschlechter). 2001.

CENSIS - Rapporto sulla situazione sociale del paese. 2001 (Bericht über die soziale Lage des Landes. 2001). Unter der Schirmherrschaft des Cnel Angeli. Milano 2001.

Fondazione Marisa Bellisario (Hrsg. Brancati D. und Bergantino E.). Oltre il "tetto di cristallo" Donne e carriera: la scalata difficile (Über der "Gläsernen Decke" - Frauen und Karriere. Der schwierige Weg nach oben). 2000.

Richtlinie Prodi/Finocchiaro. 27. März 1997.

### Studie: Partizipation von Mädchen in Umweltverbänden

Carlo Buzzi, Alessandro Cavalli und Antonio de Lillo (Hrsg.). Giovani del nuovo secolo (Jugendliche des neuen Jahrhunderts): quinto rapporto IARD sulla condizione giovanile in Italia. (5. IARD-Bericht über die Lage von Jugendlichen in Italien). Bologna il Mulino. 2002.

CENSIS. Rapporto sulla situazione sociale del paese. 2001 (Bericht über die soziale Lage des Landes, 2001). Unter der Schirmherrschaft des Cnel Angeli. Milano 2001.

CENTRO PER LE PARI OPPORTUNITÀ REGIONE DELL'UMBRIA. Donne e processi decisionali (Frauen und Entscheidungsprozesse). Kongressunterlagen: La rappresentanza delle donne nelle istituzioni (Frauen und ihre Repräsentanz in den Institutionen). Perugia 1996/1997.

Chiara Saraceno, Manuela Naldini, Sociologia della famiglia (Soziologie der Familie). Bologna il Mulino. 2001.

Colombo G., Donne nella politica (Frauen in der Politik). Milano. F. Angeli. 1994.

COMUNE DI FIRENZE. Politica (Politik). Nome comune di cosa, dove il femminile è singolare (Die übliche Bezeichnung für eine Sache, in der "Weiblich" nur im Singular vorkommt). 8 marzo 2001 le elette del Comune di Firenze si raccontano (8. März 2001. Gewählte Frauen der Stadt Florenz erzählen). Firenze. Comune di Firenze. 2001.

DEL RE A.. A scuola di politica (Die politische Schule). Reti di donne e costruzione dello spazio pubblico (Frauennetzwerke und die Schaffung von Öffentlichkeit). Milano. Franco Angeli. 2000.

Fondazione Marisa Bellisario (Hrsg. Brancati D. und Bergantino E.). Oltre il "tetto di cristallo" Donne e carriera (Über der "Gläsernen Decke" - Frauen und Karriere). La scalata difficile (Der schwierige Weg nach oben). 2000.

LIBRO BIANCO DELLA COMMISSIONE EUROPEA (WEISSBUCH DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION). Un nuovo impulso per la gioventù europea (Ein neuer Impuls für die europäische Jugend). COM(2001). 681 definitiv.

Mormile L.. La democrazia del due (Die Demokratie der Zwei). Donne e rappresentanza politica (Frauen und politische Repräsentanz). Untersuchung im Rahmen der Aktivitäten für das Projekt NOW "REDA-Donne Sicilia". Arcidonna. 1999.

Monatszeitschrift LA NUOVA ECOLOGIA (DIE NEUE ÖKOLOGIE. Offizielles Organ der Lega Ambiente). Giunti Gruppo Editoriale. Firenze.

Piccone Stella S. und Saraceno (Hrsg.). Genere (Geschlecht). La costruzione sociale del femminile e del maschile (Die soziale Konstruktion von Weiblich und Männlich). Bologna. il Mulino. 1996.

